Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 66 (1996)
Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzianum Zürich
Bibliothek/Medien

die neue schulpraxis

Juli/August 1996 Heft 7/8

Themenheft

Schauen und Schaffen in Museen

Lernorte

12 Eintritte und methodisch-didaktische Rundgänge in Museen, Parks und Ausstellungen

AK 277

Christlicher Jugendcamp
CAMP Rock
DEGENAU 9220 BISCHOFSZELL
Tel.: 071 433 10 49

Der ideale Ort für eine Schulverlegung

Gerne helfen wir Ihnen beim Planen und bei der Durchführung Ihrer nächsten Schulverlegung.

Für Lehrer haben wir ein spezielles Dossier zusammengestellt, das die verschiedenen Ausflugsziele und Sehenswürdigkeiten in unserer Umgebung vorstellt: Naturschutzgebiete, Kletterfelsen, Schlösser, Ruinen, Museen, Zoos, Firmenbesichtigungen, Velo- und Wanderrouten, Besichtigung der Stadt St.Gallen usw.

Neues Jugendlagerhaus in idealer Umgebung direkt an der Sitter, zwischen Bodensee und St.Gallen. Auch für Regenwetter geeignet, da verschiedene Aufenthaltsräume vorhanden sind. Hartplatz, Spielwiese, baden und schläucheln im Fluss und Lagerfeuerarena vor dem Haus.

Auch geeignet für körperlich Behinderte (Invaliden-WC und -Dusche vorhanden).

Preis:
Montag Mittagessen bis Samstag Mittagessen Fr. 190.–.
(Inkl. Vollpension, Hepro, Diaprojektor, Spielgeräte für Sportplatz und Wasser, auf Wunsch Abseilen, Führung im Naturschutzgebiet.)

Ihre nächste Schulreise – in den

OBER AARGAU
Berner Mittelland Schweiz

Zum Beispiel:
- die mittelalterlichen Städtchen Wangen an der Aare und Wiedlisbach entdecken;
- mit dem Velo der Aare entlang fahren und ein Flusskraftwerk besichtigen;
- die barocke Klosterkirche St. Urban bewundern;
- den Linksmähderpfad in Madiswil erkunden;
- mit dem «Jurabähnli» durch den Oberaargau schaukeln;
- im Ponton die Aare hinuntergleiten;
- auf die Ahornalp wandern und das Panorama geniessen.

Für die Planung Ihrer Schulreise dient Ihnen ganz besonders unsere Planungshilfe «Gruppenausflüge à la carte».

Region Oberaargau, Farbgasse 7, 4902 Langenthal
Telefon 063/22 77 27, Fax 063/23 06 58
Ab 9.11.96: 062/922 77 27, Fax 062/923 06 58

Verkehrsbüro Langenthal
Telefon 063/23 21 21, Fax 063/29 70 77
Ab 9.11.96: 062/916 70 80, Fax 062/916 70 77

Höhere Fachschule im Sozialbereich HFS Basel

Abteilung Sozialarbeit
Abteilung Sozialpädagogik
Abteilung Heilpädagogik im Vorschulbereich

HFS

Thiersteinerallee 57
CH-4053 Basel

Tel. 061/337 27 27
Fax 061/337 27 20

Ausbildungskurs 1997/99

für Heilpädagogik im Vorschulbereich/Heilpädagogische Früherziehung

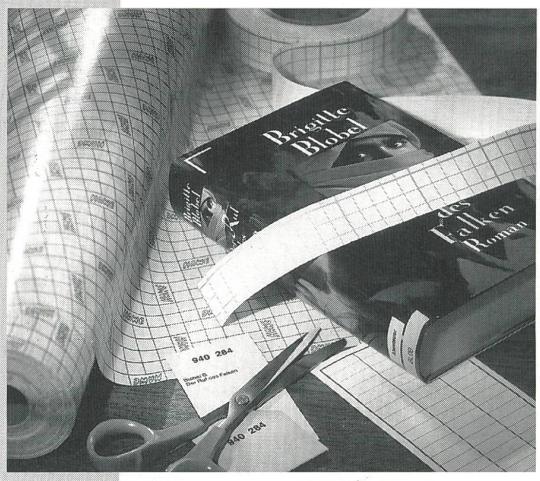
In Zusammenarbeit mit dem Institut für spezielle Pädagogik und Psychologie (ISP) der Universität Basel bietet die HFS ein zweijähriges Nachdiplomstudium für Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen HFS mit berufspraktischen Erfahrungen mit Kindern im Kleinkind-, bzw. Vorschulbereich an.
Das kantonal sowie von der Eidgenössischen Invalidenversicherung anerkannte Diplom befähigt zur qualifizierten heilpädagogischen Diagnostik, Beratung, Einzel- und Gruppenförderung im Umfeld behinderter Kleinkinder (Ambulatorien, Kleinkindergärten, u.a.).
Über Details orientiert das Ausbildungsreglement.

Anmeldeschluss für den Kurs 1997/99:
15. Oktober 1996. Die Teilnehmer-/innenzahl ist beschränkt auf 16 Personen.

Auskünfte, Unterlagen und Anmeldeformulare sind erhältlich beim Sekretariat HFS, Abteilung Heilpädagogik im Vorschulbereich (Stellvertretende Abteilungsleiterin: Frau K. Omlin), Thiersteinerallee 57, CH-4053 Basel, Tel. 061/337 27 19

HAWE®

Wenn Sie beim Foliieren auf Nummer Sicher gehen wollen, von einer grossen Auswahl an Mediotheksmaterial profitieren möchten und einen guten Service schätzen, ...



... dann sind Sie bei uns richtig. Wir beraten Sie gerne oder senden Ihnen die ausführlichen Unterlagen gratis zu.

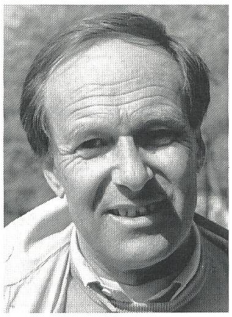
HAWE-Selbstklebefolien: Die meistverkauften Buchschutzfolien der Schweiz!

HAWE Hugentobler AG
Mezenerweg 9
3000 Bern 22

Tel. 031 332 04 43
Fax 031 331 27 32

die neue schulpraxis

66. Jahrgang Juli/August 1996 Heft **7/8**



Dies sind Tage der Rückkehr, des Sich-Einfindens in den Schulzimmern. Vermutlich sind wir noch nicht ganz da. Zu lebendig sind die Erinnerungen an die Wanderungen durch die Täler und über die Berge, an das Flanieren durch die Strassen der fernen Städte, an die Muschelsuche entlang der weiten Strände. Mit wachen Gefühlen und Gedanken haben wir Neues erfahren und aufgenommen. Wir fragten uns nach den Namen der Muscheln, rätselten über die Schichtung der Felswände, staunten über die fremdländische Handwerkskunst. Jedesmal war es ein Lernen aus freien Stücken und meist an einem ganz neuen Lernort.

In der Literatur des Unterrichtens ist über Lernorte wenig zu erfahren. Das Wie, das Warum liegen näher als das Wo. Die vorliegende, recht umfangreiche Themennummer erschliesst einen besonderen Lernort. Meist fassen wir ihn unter dem Namen *Museen* zusammen. Neuerdings sind weitere Namen hinzugekommen. Vielleicht weil der Name Museum über längere Zeit etwas Verstaubtes mit sich trug. Dies hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Man ist bestrebt, den Gegenständen, seien es Bilder, Präparate, Steine, Werkzeuge, eine eigene Sprache zu verleihen, damit sie so selber zur Erzählung werden. Denn nicht allein wir sollen Fragen an die Dinge stellen, auch die Dinge selbst sollen fragend vor uns stehen. Ein erweitertes Sehen ist gefragt. Ein solches Sehen heisst verweilen, sich versenken, entdecken. Manchmal verlangt es sogar, dass wir die Gegenstände auf den Kopf stellen müssen, dass die Welt, die in ihnen enthalten ist, zu neuer Kenntlichkeit entstellt wird.

Bei etwas mehr als einem Dutzend der über 500 möglichen Lernorte «Museum» allein in der Schweiz schliessen wir für Augenblicke die Türen auf. Bei diesen Ein-Blicken erfahren Sie Beeindruckendes, Unerwartetes, Bereicherndes und Anregendes. Doch zum Einen darf dieser Rundgang uns nicht verleiten: das Museum zum ausschliesslichen Handlanger schulischer Wissensvermittlung zu degradieren, auch wenn fächerübergreifendes Arbeiten und vernetztes Denken auf natürliche Weise geschehen.

Eine schöpferische Entdeckungsreise mit reichlich Phantasie in die lebendige Welt der Museen wünscht Ihnen

Dominik Jost

Titelbild

Schauen und Schaffen in Museen heisst ebenso selber schöpferisch tätig werden. Denn die Phantasie der Werke richtet sich auch an die Phantasie der Kinder. Dort, wo nicht alles mit Worten erklärbar ist, führt der gestalterische Ausdruck weiter und zu überraschenden Aussagen.

Foto: Liselotte Ackermann

Inhalt

Unterrichtsfragen

Museen und Ausstellungen: Notwendige Ergänzungen zum Schulunterricht
Von Samy H. Bill 5

Fragen an Kunstwerke

Kunstbetrachtung als schöpferischer Akt
Von Beat Schüpbach 9

C wie Chagall oder

«So ein grosses Haus voller Bilder»
Von Liselotte Ackermann 15

Kunstmuseum –

Lernort oder Erlebnisort?
Von Hans Ruedi Weber 19

Eine Entdeckungsreise im Gletschergarten Luzern

Beobachten – Vermuten – Klären
Von Peter und Annemarie Wick-Mooser 23

Im Landesmuseum

Der gelenkte Blick
Von Bruno Rauch 35

Im Verkehrshaus der Schweiz

Von der fliegenden Kiste zum Düsenzeitalter
Von Christian Scheidegger 43

Fragen zur Kunst

Kunst ist immer *frag*-würdig
Von Norbert Lehmann 51

Kreuzworträtsel mit Preisen

Rund ums Museum
Von Dominik Jost 55

Blick ins Ausland

«Hessenpark» – ein ausserschulischer Lernort
Von Bettina Schümmer 56

Besuch im Naturmuseum
Von Petra Kamb 61

Ein eigenes Museum

Von Pestalozzis Schuhschnalle zu Pipilottis Handtasche
Von Renate Amuat 66

Ein Bild – ein Buch – ein Projekt

Kirchners Katze
Von Franziska Dürr Reinhard 71

Fragen an eine Gitarre
Von Hans Ruedi Weber 77

ELK Verlag

Bättig/Schellenberg/Fahrni/Wiher — Nr. 70
Herbst 1. Klasse — 1.Klasse

Die 20 Arbeitsaufträge sind so gestaltet, dass sie von Leseanfängern verstanden werden. Die Unterrichtseinheit kann so schon nach ca. 8 Schulwochen eingesetzt werden. Wortschatztraining, Wahrnehmungsübungen, Schulung der Merkfähigkeit, Begriffsbildung, Lautieren, Buchstabenkenntnis und Schreiben sind die Schwerpunkte. Gestalten, Musik, Bastel- und Malvorschläge sowie Ideen für den Gemeinschaftsunterricht runden diese Werkstatt ab. 38 S. Fr. 21.-

G. Käser/D. Müdespacher/S. Siegwart — Nr. 68
Igel — 1./2. Klasse

Diese sehr schön gestaltete Unterrichtseinheit eignet sich gut im Übergang 1./2. Klasse. 28 ansprechende Arbeiten bringen den Kindern den Igel näher. Mit allen Sinnen wird gearbeitet. Schreiben, lesen, sprechen beobachten, basteln, tasten und hören, bilden eine abgerundete Einheit. 54 S. Fr. 29.-

Helen Wiher / Dorothee Ringli-Boss — Nr. 60
Wasser — 2. Klasse

Wasser als Lebenselement wird für die Kinder in den verschiedensten Aspekten erfahrbar. Ein Schwergewicht bilden Aufträge, die einen handelnden Umgang mit dem Wasser in und ausserhalb der Schule ermöglichen. Diese Erfahrungen sollen die Schüler auch zur Wertschätzung und schliesslich zum Schutz dieses Elementes führen. Der sprachlichen und gestalterischen Umsetzung des Erlebten wird breiten Raum gegeben und durch attraktive, spielerische Unterrichtsformen unterstützt.75 S. Fr. 36.-

Walti Bräm — Nr. 63
Malrechnen — 2. Klasse

Einführung ins Malrechnen und Üben der Reihen. Viele Ideen und Kopiervorlagen für wirksame Lern- und Übungsmaterialien zum Erarbeiten und Auswendiglernen der Reihen gestalten das Lernen für die Kinder abwechslungsreich und spannend. Ausführlicher Kommentar. 94 S. Fr. 50.-

Wachter/Bräm/Hauser/Peter/Rosenberger — Nr. 56
Wald — 3./4.. Klasse

Der Schwerpunkt dieser umfang- und inhaltsreichen Unterrichtseinheit liegt auf der ganzheitlichen Naturbeobachtung. Besonders gut werden die Bäume einbezogen. Die Arbeitsaufträge sind bewusst offen formuliert, um Raum für Forschergeist zu lassen. Sie sind unterteilt in Arbeiten im Freien und Arbeiten im Schulzimmer. Ausführlich werden eine Fülle von Vorschlägen für gemeinsame Arbeiten und Exkursionen sowie basteln beschrieben. 108 S. Fr. 58.-

Helen Wiher/Dorothee Ringli-Boss — Nr. 86
Einschulungswerkstatt — 1.Klasse

Schon nach den ersten vier Wochen kann diese Unterrichtseinheit zum Einstieg in den individualisierenden Unterricht verwendet werden. Die 32 Arbeitsaufträge sind in folgende Bereiche gegliedert: Wahrnehmung, Zählen und Zahlen, Zeichnen und Basteln, Sortieren, Buchstaben und erstes Schreiben. 53 S. Fr. 30.-

S. Galliker / U. Ingold / M. Wassmer — Nr. 64
Schnägge — 1./2. Klasse

Kinder lieben Schnecken. Sie können leicht in der Natur oder aber auch im Schulzimmer beobachtet werden. Dazu ist es sinnvoll, den Kindern einen sachlichen Hintergrund mitzugeben. In der dreiteiligen Unterrichtseinheit werden die Kinder angeleitet zu Versuchen, erhalten Sachinformationen und verbessern ihre Sprachkenntnisse, sie werken und zeichnen. 44 S. Fr. 23./

Helen Wiher / Dorothee Ringli-Boss — Nr. 43
Das Apfelmännchen — 2. Klasse

Diese ausgewogene Unterrichtseinheit wurde zum Bilderbuch "Das Apfelmännchen" konzipiert. Mit 20 attraktiven Arbeiten lernen und üben die Kinder Sprache auf vielfältige Art und Weise. 33 S. Fr. 17.-

Elisabeth Wachter / Walti Bräm — Nr. 89
Schnüerlischrift — 2. Klasse

Diese Unterrichtseinheit weckt in den Kindern die Freude an der Schnüerlischrift. Damit lernen sie diese Schrift ganzheitlich und selbständig in ca. vier Wochen. Primäres Ziel ist das Formenverständnis, die Entwicklung des Schreibflusses und Förderung einer guten Schreibhaltung. 21 abwechslungsreiche und durchdachte Arbeits-aufträge führen jedes Kind zu Erfolgen.62 S. Fr. 36.-

Ursula Fahrni — Nr. 62
Spielerisches Üben bis 100 — 2. Klasse

20 Arbeitskarten mit Rechenspielen zur Addition und Subtraktion bis 100, für Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit. Anhand einfach formulierter Spielanleitungen ist es für die Kinder ein leichtes, die Rechenspiele selbständig zu spielen. Die Unterrichtseinheit eignet sich gut als Begleitung zu einem Rechenlehrgang oder als Ergänzung bei der Repetition. 40 S. Fr. 21.-

Rolf Flückiger — Nr. 85
Luft — 2./3.. Klasse

DieserUnterrichtseinheit bietet abwechslungsreiche Arbeitsaufträge wie Erfahrungen sammeln, Sprache üben, experimentieren, lesen und schreiben, basteln sowie Sachwissen. Sie ist stufengerecht und ausgewogen. Im Anhang ist die Kopiervorlage der Geschichte "Kugel schaffts". Die Geschichte ist geeignet zur Unterstützung der interkulturellen Erziehung: Ein Ballonflugwettbewerb stellt einen Kontakt her zwischen einer italienischen und einer schweizer Familie. 70 S. Fr. 37.-

---

bitte senden an

ELK-Verlag
Bahnhofstr. 20
8320 Fehraltorf
Tel 01 955 12 84
Fax 01 955 08 60

Preisänderungen vorbehalten

___ Herbst 1. Klasse	21.-
___ Einschulungswerkstatt	53.-
___ Schnägge	23.-
___ Igel	29.-
___ Das Apfelmännchen	17.-
___ Wasser	36.-
___ Schnüerlischrift	36.-
___ Malrechnen	50.-
___ Spieler. Üben bis 100	21.-
___ Wald	58.-
___ Luft	37.-

Schachteln aus Wellkarton

braun	___ Mini	12,5 x 8,5 x 4,6	1.-
	___ A6	15,2 x 10,9 x 3,4	1.-
	___ A5	21,4 x 15,1 x 4,5	1.-
	___ A4 für Sichtmäppli und Zeigetaschen	30,1 x 21,3 x 4,5	1.-
	___ A4grösser	32 x 24 x 5,5	2.-
weiss	___ Mini	12,5 x 8,5 x 4,6	1.50
	___ A6	15,2 x 10,9 x 3,4	1.50
	___ A5	21,4 x 15,1 x 4,5	2.-
	___ A4 für Sichtmäppli und Zeigetaschen	30,1 x 21,3 x 4,5	2.-
	___ A4grösser	32 x 24 x 5,5	3.-

Herr/Frau
Vorname
Name
Strasse
PLZ Ort
Tel

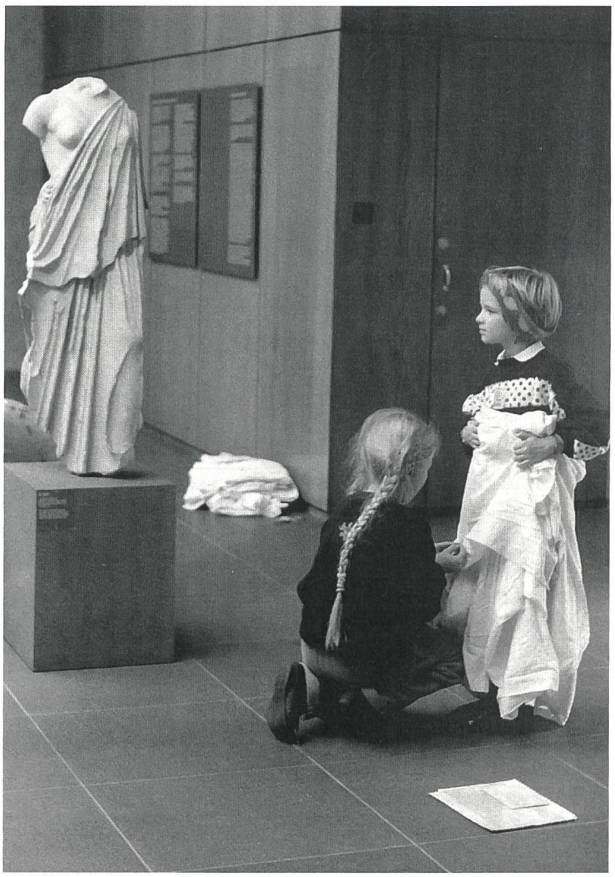
SP 8/96

Zuzüglich Versandkostenanteil Fr. 8.-

Museen und Ausstellungen: Notwendige Ergänzungen zum Schulunterricht?

Von Samy H. Bill

Schon seit mehr als einem Jahrzehnt ist es in den Schulen bekannt: Museen und Ausstellungen stehen auch dem Besuch von Schulklassen offen. Und doch ist der Museumsbesuch je nach Region und Schule nur bei den einen Lehrkräften ein selbstverständlicher Bestandteil des Unterrichts, bei anderen aber immer noch ein eher gefürchteter Ausflug. Woran mag dies liegen? Viele Faktoren tragen wohl dazu bei. Sie reichen von eingesessenen Schwellenängsten und falschen Bildern des Museums bis zu organisatorischen Problemen im Umgang mit dem Museum. Wir wollen im folgenden versuchen zu zeigen, wieso der Museumsbesuch mit der Schulklassen für Lehrkräfte und ihre SchülerInnen wertvoll sein kann und welche Voraussetzungen die Arbeit im Museum erleichtern. *(Jo)*



Das Objekt als Gebrauchsanweisung: Wie zieht man ein griechisches Gewand an? Foto: Anne-Käthi Wildberger, Antikenmuseum + Sammlung Ludwig, Basel

Museumsbesuch als Medienunterricht

Ausstellungen und vor allem Ausstellungen in Museen sind zu einem festen Teil unserer Kultur geworden. Eine Schule, welche sich zum Ziel gesetzt hat, zur kulturellen Sozialisation junger Menschen einen Beitrag zu leisten, kann sich nicht nur auf die Einführung in die deutsche Sprache, einige Fremdsprachen, in die Musik, die Literatur, das Theater beschränken. Genauso wie eine Fremdsprache oder die Sprache des Theaters, der Musik oder des Films erlernt werden muss, um souverän mit diesen Medien umgehen zu können, braucht auch die komplexe und vielfältige Sprache der Ausstellung ihre Zeit und ihren Raum zur adäquaten Aneignung. Es ist die Aufgabe derjenigen Privilegierten, welche sich – bewusst oder unbewusst – im Umgang mit der Kultursprache der Ausstellung schon einiges an Wissen und Können erarbeitet haben, wenigstens das Verstehen dieser Sprache weiterzugeben, um nicht einen Teil der Bevölkerung von dieser speziellen Form kultureller Auseinandersetzung auszuschliessen. Diese Pflicht trifft natürlich in erster Linie die Museen und ihre Mitarbeiter selbst, in zweiter Linie aber auch diejenigen, welche mit der (kulturellen) Erziehung professionell befasst sind: die Lehrkräfte.

Von modernen Museumstheoretikern wird übrigens darauf hingewiesen, dass das Museum heute zu einer Institution geworden ist, welche alle Charakteristiken eines Massenmediums aufweist. Das Museum und der Umgang mit seinen Ausstellungen hätte also auch ein wichtiger Teil des in vielen Kantonen geforderten Medienunterrichts zu sein. Allerdings nähert sich verständlicherweise ein Lehrer oder eine Lehrerin dem Museum vor allem aus Interesse am Inhalt einer Ausstellung (Kunst, Geschichte, Biologie usw.). Dass bei jedem Schulklassenbesuch im Museum gleichzeitig auch (oft unbewusst und ungestaltet) Medienunterricht und ästhetische Erziehung erfolgen, steht meist im Hintergrund und wird zuwenig beachtet.

Vorteile des Museums

Gegenüber den anderen Massenmedien hat allerdings das Museum und seine Ausstellung einen entscheidenden Vorteil: Der Besuch ist zeitlich und örtlich der Willkür der BesucherInnen unterworfen und wird nicht (wie bei TV und Radio) vom Medium bestimmt. Wir können (im Rahmen der Öffnungszeiten natürlich) selbst bestimmen, wie lange und aus welchen

Blickwinkeln wir ein Objekt im Museum betrachten wollen. Das Museum ist zudem dreidimensional und enthält dreidimensionale Objekte (zu denen übrigens auch die Gemälde gehören). Ein wesentlicher Gehalt des Museumsbesuchs besteht daher einerseits im willkürlichen Rhythmus der Beobachtung und andererseits in der potentiellen Sinnlichkeit der Begehung einer Ausstellung. Soll ein Museumsbesuch auch als Medienerziehung wirksam sein, so gilt es, gerade der Willkür der Zeit und der Körpermotorik als Sinneserfahrung Beachtung zu schenken.

Lernort und Musentempel

In den achtziger Jahren wurde die museumspädagogische Diskussion beherrscht durch die Frage: «Museum – Lernort oder Musentempel?» Mittlerweile ist diese Frage insofern obsolet geworden, als MuseumsmitarbeiterInnen wie Lehrpersonen erkannt haben, dass das Spektrum der Botschaften, welche durch das Museum und seine Ausstellung vermittelt werden können, gerade durch seine Breite wesentlich an Wert gewonnen hat. Ausstellungen, welche eine ganz bestimmte, meist wissenschaftliche Aussage unbedingt den BesucherInnen einhämmern wollen (sie werden meist unter den falschen Begriff «didaktisiert» eingereiht), haben ebenso ihre Berechtigung wie scheinbar zusammenhanglose Objektanhäufungen, die jeder Besucherin und jedem Besucher verschiedenste eigene Interpretationen und Erlebnisse erlauben. Wesentlicher ist wohl, dass heute die Museen den BesucherInnen auch zutrauen, dass diese ihre eigenen Erfahrungen und Kenntnisse, ihre Erwartungen und Interessen ins Museum mitbringen und dass sie diese zur kritischen Auseinandersetzung mit der Ausstellung nutzen. Solches zu lehren ist Aufgabe des Museums (mit Ausstellungen und entsprechenden Vermittlungsprogrammen) und der Schule. Und nur so kann auch ein Musentempel als Lernort genutzt werden.

Wissen ist keine Voraussetzung

Voraussetzung für eine ertragreiche Arbeit im Museum ist also die Auseinandersetzung mit dem Medium Ausstellung. Viele Befürchtungen, welche die Lehrkräfte bei der Vorbereitung eines Besuchs im Museum leider immer noch befallen, basieren auf reiner Unkenntnis, auf tradierten Bildern und eigenen Kindheitserfahrungen. Das Museum gilt meist noch als Hort eines normierten Wissens, das nur auf eine «richtige» Art abgerufen werden kann. Die Lehrkraft sieht sich in die Rolle gedrängt, das ausgestellte Wissen durch verbale Übersetzung für die SchülerInnen zu ergänzen und zu reproduzieren. Dabei wird vergessen, dass die BesucherInnen, seien es nun die Lehrkräfte oder die SchülerInnen, eine genügende Portion eigene Erfahrung und damit eigenes Wissen in die Ausstellung mitbringen, welche in der Regel genügt, sich in der Beobachtung der Objekte ein positives Erlebnis zu verschaffen. Voraussetzung ist allerdings, dass in der Zielsetzung des Museumsbesuchs nicht eine von vornherein definierte Vermittlung kognitiven Wissens festgeschrieben wird, welche den spontanen Zugang zum Ausstellungsgut verbaut. Die Museumsobjekte haben nämlich, im Gegensatz zu den meisten in der Schule ge-

Die Ausstellungssprache kennenlernen durch eine eigene Ausstellung: SchülerInnen malen ihre eigenen «Etruskerbilder». Foto: Claire Niggli, Antikenmuseum + Sammlung Ludwig, Basel

brauchten Medien, die Eigenschaft, als Originale eine Unmittelbarkeit zu besitzen, eine «Aura», welche einen spontanen und situativ bestimmten Zugang erleichtert und auch erfordert.

Auswählen statt durchquälen

Von der Lehrkraft wird also beim Museumsbesuch nicht ein riesiger Rucksack an Wissen gefordert, sondern die Bereitschaft, sich zusammen mit den Schülerinnen auf die Situation der Ausstellung einzulassen. Allerdings ist es dann auch ihre pädagogische Aufgabe, in dieser Situation zu leiten und zu rhythmisieren, die Beobachtung und deren Verarbeitung zu fördern. Da die Beobachtung in der Ausstellung räumlich und zeitlich durch die BesucherInnen selbst bestimmt werden kann (siehe oben), kann sie in spielerischer Weise auch gefördert und mittels geeigneter Selektionshilfen auf einzelne Objekte fokussiert werden. Nur in der konzentrierten und intensiven Auseinandersetzung mit einzelnen Objekten kann ein positives Museumserlebnis zustande kommen, und es ist eine Illusion, zu glauben, dass ein Einzelner oder eine Gruppe «ein Museum» oder «eine Ausstellung» ertragreich besichtigen kann. Vielmehr ist zumindest ein Objekt oder eine Objektgruppe näher beobachtend zu befragen.

Die Auswahl dieses Objekts oder dieser Objektgruppe kann sowohl durch die SchülerInnen wie durch die Lehrkraft nach verschiedensten Kriterien (nach Themen, nach ästhetischen Kriterien, nach dem Zufallsprinzip, nach Vorlieben, nach Materialzusammensetzung, nach technischen Kriterien usw.) erfolgen. Zu beachten ist, dass bereits die Methode der Auswahl, der Selektion, wesentlich das Museumserlebnis bestimmt. Es liegt also an den pädagogischen KulturarbeiterInnen (MuseumspädagogInnen oder Lehrkräfte der Schule), die Selektionsmethode je nach Zielsetzung zu bestimmen.

Je eigenständiger SchülerInnen Objekte ihres Interesses auswählen können, je mehr auch sinnliche Momente (wie eigene Körpermotorik, Geschmacks- und Geruchssinn) die visuelle Beobachtung ergänzen, desto eindrücklicher wird das Museumserlebnis und desto kleiner sind auch die oft befürchteten disziplinarischen Probleme mit den jungen BesucherInnen.

Vor- und Nachbereitung

Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuchs spielen für die Integration in den Schulunterricht und den Transfer natürlich eine wesentliche Rolle. Die Selektion kann zum Beispiel thematisch in der Schule gut vorbereitet werden. Auf der andern Seite kann der ungewohnte Umgang mit Objekten, welche ja im Museum meist nicht berührt werden dürfen, durch die Arbeit mit ähnlichen Materialien und Techniken in der Schule oder im Museumsatelier ergänzt werden. Viele Museen stellen dazu auch eigene Materialsammlungen zur Verfügung (Museumskoffer). Zudem sind in Museen, welche über eigene museumspädagogische Dienste verfügen, auch weitere personelle und materielle Hilfen (Literatur zu den Ausstellungen, museumspädagogische Literatur, Räumlichkeiten usw.) erhältlich.

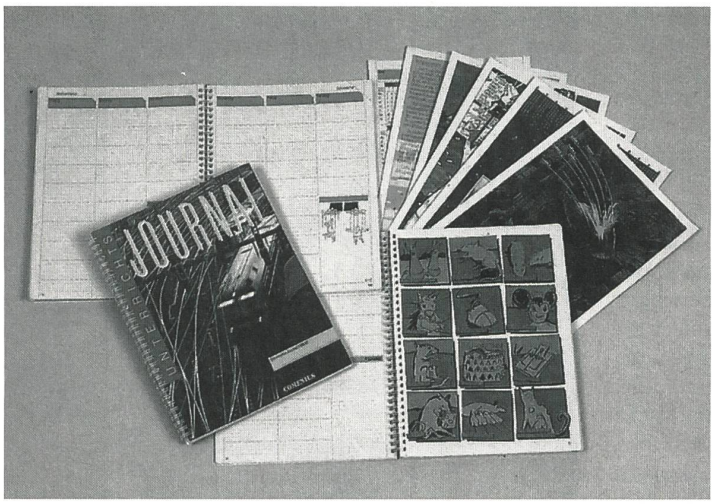
Die Form durch Formung nachvollziehen: Maskenprojekt im Antikenmuseum. Foto: Claire Niggli, Antikenmuseum + Sammlung Ludwig, Basel

Museumspädagogik Schweiz

In vielen Museen der Schweiz können Lehrerinnen und Lehrer die Hilfe von professionellen Fachkräften für Bildung und Vermittlung in Anspruch nehmen. Diese MuseumspädagogInnen übernehmen nicht nur verbale Führungen und eigenaktive Workshops mit Schulklassen, sie veranstalten auch immer wieder entsprechende Kurse für Lehrkräfte, um diese in das spezielle Umfeld der Museen und die entsprechende Methodik einzuführen. Die MuseumspädagogInnen der Schweiz haben sich auch in einem Verband zusammengeschlossen, welcher nicht nur den professionellen Fachkräften in den Museen, sondern auch interessierten Kreisen in Schule, Universität und Erwachsenenbildung offensteht. Informationen dazu erhalten Sie bei Museumspädagogik Schweiz, Verband der Fachleute für Bildung und Vermittlung im Museum, Spitzwaldstrasse 70, 4123 Allschwil, Tel. 061 482 01 55 (Do Vm). Dieser Verband hat auch eine Broschüre herausgegeben, in welcher an vielen Beispielen aus der Schweiz das Methodenspektrum der Museumspädagogik illustriert wird. Sie heisst «Feuer & Flamme» und kann für Fr. 15.– bei derselben Adresse bestellt werden.

Samy H. Bill ist Leiter des Nachdiplomstudiums Museologie an der Universität Basel, Co-Präsident von Museumspädagogik Schweiz

Unterrichts-Journal 1996/97
Unterrichts-Journal 1997/98



Idee und Redaktion: Albert von Wartburg
Gestaltung und Grafik: Hanspeter Bisig
Ringheft: Fr. 25.–

Tägliche Unterrichtsvorbereitung
Schon im siebten (1996/97) Jahrgang gibt es jetzt das illustrierte, farbige Arbeitsbuch mit einem Reservoir an Unterrichtsideen. Es enthält genügend Raum für die tägliche Unterrichtsvor- und nachbereitung, für das ganze Schuljahr.

Langfristige Planung und Übersicht
Das Unterrichts-Journal bietet Platz für Jahresplan, Lehrgang, Wochenplanung und ist ein übersichtliches Instrument mit Notenbuchhaltung und Klassenverzeichnis.

Kompakte, handliche Schulagenda
Das spiralgeheftete, grossformatige Handbuch bietet jederzeit Einblick in Planung, Standort der Klasse und Klassendatei.

Jedes Jahr neu und anregend
Die aufmunternden Wochenfenster geben didaktische Impulse, und die Themenblätter sind Anregung für fächerübergreifende Unterrichtsthemen. Für den Eigenbedarf dürfen selbstverständlich geeignete Teile kopiert werden.

Ein täglicher farbenfroher Aufsteller
Das Unterrichts-Journal brint in verschiedener Beziehung Farbe in den Unterricht. Neben besinnlichen Gedanken finden sich Spielideen quer durch den ganzen Fächerkatalog. Die Beiträge eignen sich zum Sammeln für den zeitgerechten Einsatz.

COMENIUS Verlag
Bucheli & Schmid
Cornelistrasse 1
Postfach 42
CH-6285 Hitzkirch
Tel. 041/917 33 33, Fax 041/917 33 38

COMENIUS

Bestelltalon

___ Expl. Unterrichts-Journal 1996/97

___ Expl. Unterrichts-Journal 1997/98

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

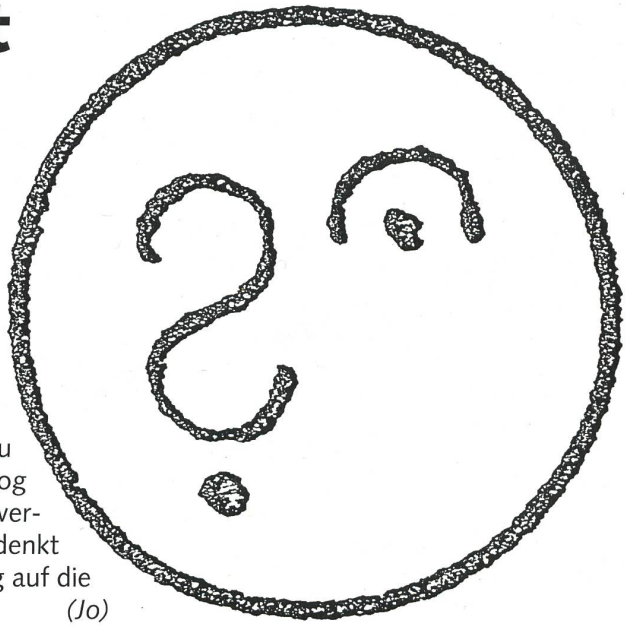
Datum/Unterschrift _____

NSP 7-8/96

Fragen an Kunstwerke

Kunstbetrachtung als schöpferischer Akt

Von Beat Schüpbach



Kennen Sie den «Schtuuni»? Sein Name ist die berndeutsche Übersetzung von «der Staunende». Der Berner Künstler Markus Raetz hat ihn erschaffen und folgendermassen beschrieben: «Wenn die schönsten Zeichen aus der Musik ⌒ und der Literatur ? im Kreis, dem schönsten Zeichen ○ aus der bildenden Kunst zusammenfinden, entsteht der Schtuuni.»
Dieser «Schtuuni» ist der ideale Museumsbesucher. Staunend geht er durch das Museum, bleibt ab und zu mit fragendem Blick stehen und lässt sich auf den Dialog mit einzelnen Werken ein. Er merkt dabei, dass die Kunstwerke nur zu ihm sprechen, wenn er Fragen an sie stellt. Er denkt über ihre Inhalte nach und lässt sich auch gefühlsmässig auf die Bilder ein. *(Jo)*

Die Fantasie der Werke richtet sich an seine eigene Fantasie. Kunstbetrachtung wird so zum schöpferischen Akt. Der für unser Jahrhundert wegweisende Künstler Marcel Duchamp beschreibt ihn folgendermassen: «Der schöpferische Akt wird nicht allein vom Künstler hervorgebracht; der Beschauer bringt das Kunstwerk in Kontakt mit der Aussenwelt, indem er dessen innere Qualifikationen aufschlüsselt und interpretiert; solcherart bereichert sein Beitrag den schöpferischen Akt.» Der zeitgenössische spanische Künstler Antoni Tàpies geht sogar noch etwas weiter, wenn er meint: «Der Sinn eines Werkes beruht auf der möglichen Mitarbeit des Betrachters. Es ist immer auf den mehr oder weniger vorbereiteten Geist dessen angewiesen, der es ansieht und darüber nachdenkt. Wer ohne innere Bilder lebt, ohne Imagination und ohne die Sensibilität, die man braucht, um im eigenen Inneren Gedanken und Gefühle zu assoziieren, der wird gar nichts sehen.»

Um sich dem Kunstwerk zu nähern, muss der Betrachter also selbst aktiv werden. So, wie jedoch das Kunstwerk verschiedene Qualitäten hat, gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich ihm zu nähern. Unsere Fragen müssen nicht nur Inhalt, Form, Künstler, Epoche oder Stil betreffen, sondern können auch von unserer eigenen Wahrnehmung ausgehen: Was fällt mir auf? Was scheint mir bekannt? Was stört mich? Was verstehe ich nicht? Vielleicht wünschen wir zu einigen unserer Fragen noch mehr Informationen, als sich aus dem Werk selbst erschliessen lassen. Vielleicht haben wir auch einfach Lust, im Gespräch mit anderen Menschen unsere Gedanken auszutauschen. Hier setzt die Arbeit der Museumspädagogik ein. Sie hält Informationen zu den Werken bereit und hilft, Fragen zu stellen und den Erfahrungsaustausch zu organisieren.

Das Gespräch in der Gruppe beginnt häufig mit einer Beschreibung dessen, was überhaupt zu sehen ist. Da unsere Wahrnehmung äusserst komplex ist und nicht nur die Sinne, sondern auch die Gefühle und Erfahrungen mit einschliesst, fällt jedem Blick etwas anderes auf. Oft ergibt sich bereits aus der Beschreibung der weitere Verlauf des Gesprächs. Gezielte Informationen können falsche Eindrücke korrigieren oder auftauchende Fragen beantworten. Wird ein Kunstwerk in einem ganz bestimmten Zusammenhang betrachtet, sind Hinweise oft nur in bezug auf das gewählte Thema nötig. Informationen sollen in jedem Fall über reines Lexikonwissen und über den Augenblick hinauszielen, zudem soll sie der Betrachter mit seinen eigenen Erfahrungen verknüpfen können. Es ist nicht möglich, immer allen Aspekten eines Kunstwerks gerecht zu werden. Kunst ist Anschauungsmaterial, das genutzt werden will, sie büsst deswegen nichts von ihrem Wert ein. Spezifische Fragen sind erlaubt. Hingegen gilt es zu bedenken, dass jedes Kunstwerk in seiner Art einzig und letztlich nicht nur mit Worten erklärbar ist. So ist ihm mit vorgefassten Meinungen nicht beizukommen. Doch hört seine Wirkung nicht auf, wo Sprache versagt. Es dringt ein in unsere Vorstellungswelt und regt unsere Fantasie an. Vielleicht greifen wir dabei selbst einmal zum Bleistift und lassen uns zum Skizzieren verleiten, oder wir probieren später zu Hause eine neue Technik aus und werden zu eigenem, freiem Gestalten angeregt. Wir werden also im wahren Sinn des Wortes schöpferisch tätig. Die Kunst gewinnt an Bedeutung, wenn wir nicht durch passives Konsumieren, sondern durch aktives Tun etwas über uns selbst, unsere Wahrnehmung und unsere Umwelt erfahren.

Mit der Klasse im Museum

Was eben allgemein über den Prozess der Kunstbetrachtung erläutert wurde, gilt auch für die Arbeit mit Schulklassen. Da der Museumsbesuch mit der Schule nur selten freiwillig ist, können Staunen und Neugier jedoch nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden. Dafür bietet der Museumsbesuch eine willkommene Abwechslung zum Schulalltag. Er erlaubt die Begegnung mit dem originalen Objekt an einem Ort ausserhalb der Schule. Zudem spricht Kunst den ganzen Menschen an. Die Verbindung von Kopf, Hand und Herz, fächerübergreifendes Arbeiten und vernetztes Denken geschehen im Museum auf natürliche Weise. Museen gewinnen als ausserschulische Lernorte deshalb immer mehr an Bedeutung.

Die Betreung von Schulklassen bildet einen wichtigen Teil der Arbeit des museumpädagogischen Dienstes. In Bern werden keine festgelegten Unterrichtseinheiten angeboten. Meldet eine Lehrkraft eine Klasse an, kann sie ihre Bedürfnisse in bezug auf die Auswahl des Themas, der Kunstwerke oder des Künstlers angeben. Meistens folgt auf die Auseinandersetzung vor den originalen Werken noch eine gestalterische Aufgabe in unserem Atelier. Das praktische Gestalten ist jedoch nie Selbstzweck, sondern geschieht immer im Zusammenhang mit der Kunstbetrachtung. Im Durchschnitt dauert ein geführter Klassenbesuch anderthalb bis zwei Stunden.

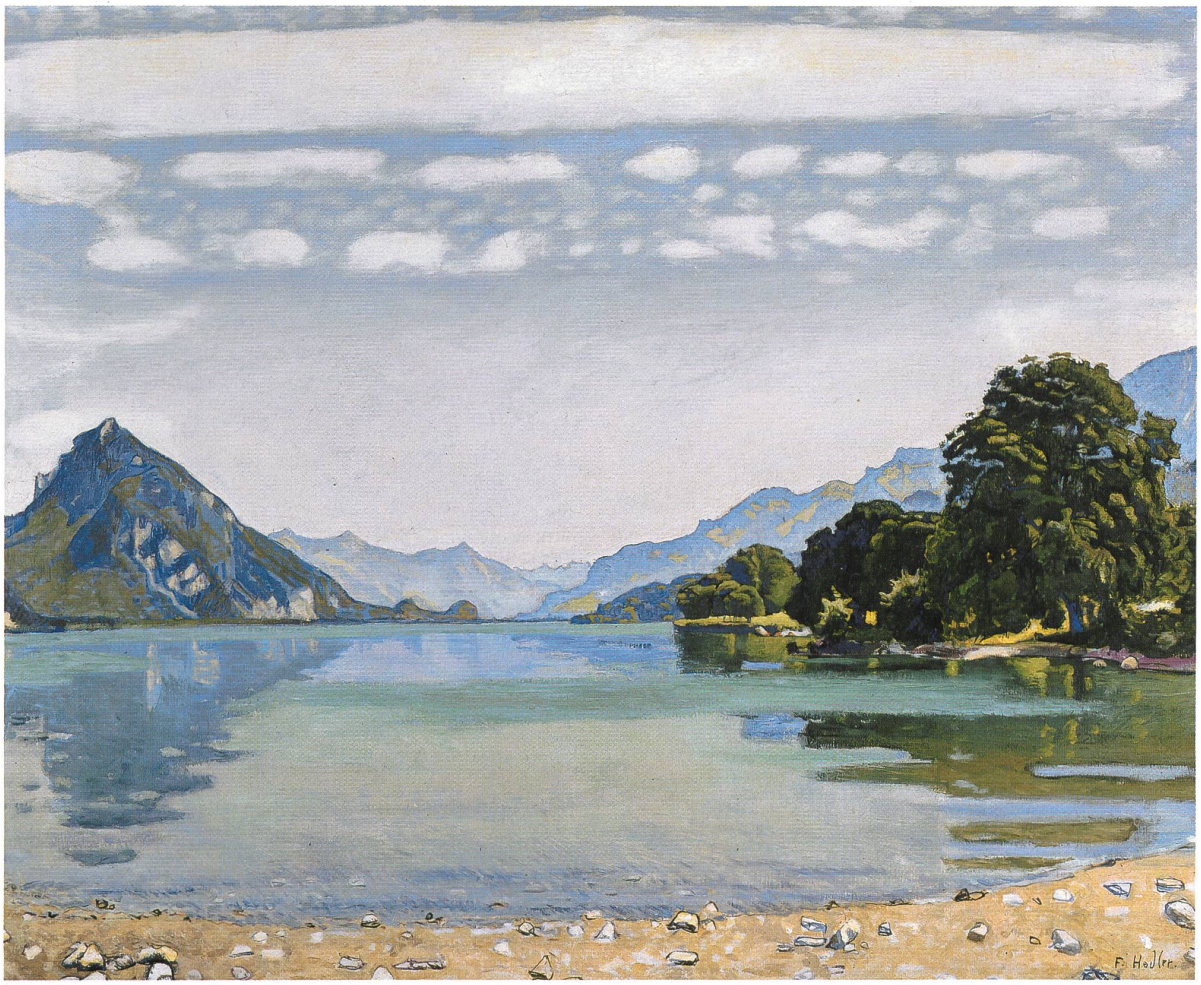
Uns liegt auch daran, durch Beratungen, Einführungsveranstaltungen zu aktuellen Ausstellungen und Fortbildungskursen die Lehrkräfte zu befähigen und zu ermutigen, ihre Klassen selbst zu betreuen.

Die Erfahrung zeigt, dass das Arbeiten in der permanenten Sammlung ebenso sinnvoll und befriedigend ist wie der Besuch von grossen temporären Ausstellungen. Einerseits wird die Klasse in den Räumen der Sammmlung weniger gestört, andererseits hat die Lehrkraft die Möglichkeit, selbst in aller Ruhe einen Museumsbesuch vorzubereiten und jederzeit auf die besprochenen Werke zurückzugreifen. Vor allem aber erlaubt die Sammlung interessante Bildvergleiche zu den verschiedensten Themen quer durch die Epochen.

Themenbezogenes Arbeiten in der Sammlung: zwei Beispiele

Die Themen ergeben sich aus der Zusammensetzung der Sammlung des Museums und aus den Wünschen der Lehrkräfte. Ich habe unter anderem zu folgenden Themen gearbeitet: Engel, Nacht, Wasser, Wald, Stadt, Zeit/Vergänglichkeit, Gleichgewicht, Ordnung/Chaos, Gesicht, Krankheit/Tod. Am häufigsten verlangt werden bestimmte Künstler – bei uns in Bern ist dies vor allem Klee – und der geführte Besuch durch eine aktuelle Ausstellung. Im folgenden sollen jedoch zwei Beispiele von themenbezogenem Arbeiten in der Sammlung beschrieben werden.

Franz Niklaus König: Scherzligen bei Thun, um 1810



Ferdinand Hodler: Der Thunersee von Leissigen aus, 1905

Das erste Beispiel betraf eine siebte Klasse aus dem Berner Oberland. Die Lehrerin wünschte eine, wie sie es nannte, «behutsame» Einführung in die moderne Kunst. Die naturalistische Darstellungweise sollte der abstrakten gegenübergestellt werden. Ich schlug vor, drei Bilder vom Niesen zu vergleichen. Der Berg am Thunersee konnte bei den Schülerinnen und Schülern als bekannt vorausgesetzt werden, ihr Weg ins Museum hatte sie daran vorbeigeführt.

Das erste Bild des Berner Kleinmeisters Franz Niklaus König (1765–1832) zeigt den Niesen von Thun aus. Im Gespräch mit der Klasse werden die naturalistische Darstellungsweise, die Detailtreue und die Luftperspektive, das heisst die Aufhellung der Farben gegen hinten, besprochen. Der Vergleich zur Fotografie drängt sich auf. Ebenfalls fällt die friedliche und harmonische Stimmung auf. Dies erlaubt Hinweise auf die ausgewogene Komposition und das idealisierte Figurenpaar im Vordergrund. Das Bild wurde gemalt, um dem Bedürfnis des aufkommenden Tourismus nach Erinnerungsbildern entgegenzukommen. Kunst hat hier also eine Funktion, die heute der Fotografie zufällt. Im Bild von Ferdinand Hodler fällt der ausgewogene, fast symmetrische Bildaufbau auf. Er wird bestimmt durch die gleichmässige Rundung des Ufers im Vordergrund, die Spiegelung der Landschaft im See und die eigenartige Anordnung der Wolken. Die Schüler merken, dass der Maler seinen Standort sehr bewusst ausgewählt haben muss und die Natur seinem Bilddiktat unterworfen hat. Ein weiteres Niesenbild von Hodler bestätigt diese Annahmen. Die weniger ausgearbeitete Maltechnik wird ebenfalls betrachtet und mit derjenigen Königs verglichen. Ein unbedarftes Auge sieht im Bild «Ad Parnassum» von Paul Klee wohl kaum einen Niesen. Weiss man hingegen, dass Klee den Berg gut kannte und mehrmals gemalt hat, so darf man wohl die grosse dreieckige Form damit assoziieren. Das heisst nicht, dass nicht auch ein Haus oder eine Pyramide dargestellt sein könnte. Vielmehr lässt sich damit die Vieldeutigkeit von Klees Formenwelt zeigen. Die Schüler erleben dabei, wie die moderne Kunst an der Grenze von Gegenständlichkeit und Abstraktion unsere Fantasie anregt. Die praktische Arbeit im Atelier vereinigte und konsolidierte die drei Bildbetrachtungen. Die Aufgabe bestand darin, einen Niesen symmetrisch, mit Vordergrund und Hintergrund, das heisst mit Luftperspektive und mit teilweiser kleinflächiger Punktestruktur, darzustellen. Wir benutzten dazu Wasserfarben.

Paul Klee: Ad Parnassum, 1932

© 1996 bei Pro Litteris, Zürich

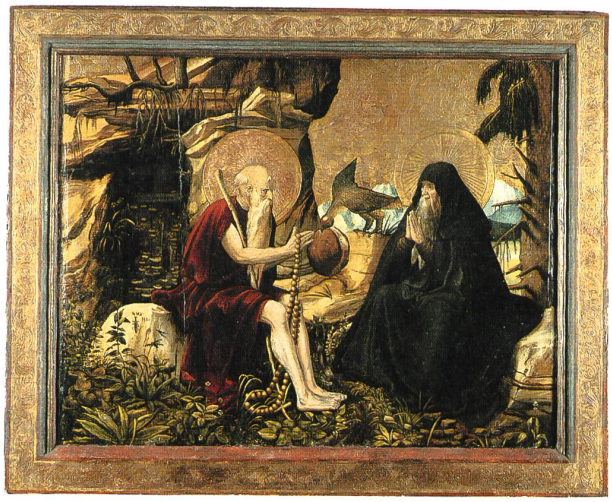
Das zweite Beispiel betraf eine kleine Konfirmandenklasse aus Graubünden, die für eine Woche in Bern weilte. Die sie begleitende Theologin erwartete ein Thema, welches sich in den kirchlichen Unterricht integrieren liess. Ich bereitete vier Bilder vor, die verschiedene Situationen menschlicher Kommunikation darstellen. Im ersten Bild von Niklaus Manuel Deutsch aus dem Jahre 1520 begegnet der heilige Antonius dem heiligen Paulus in der Wüste. Wir stellen fest, wie die der Darstellung zugrundeliegende, sehr geordnete Komposition der ruhigen und friedlichen Stimmung im Bilde entspricht. Die beiden Eremiten können sich gegenseitig in ihrem Glauben und im Entscheid, diesem in der Wüste nachzuleben, bekräftigen. Die Parallelen zu Ankers Bild überraschen: ein fast identischer, symmetrischer Bildaufbau und eine sehr ähnliche, friedliche und besinnliche Stimmung prägen das Werk. Die beiden Figuren schauen sich nicht an, der Jüngling liest dem vor sich hinblickenden Grossvater aus einem Buch vor. Sie scheinen das besinnliche Alter und die fleissige Jugend zu verkörpern. Paul Klees Bild «Disput» zeigt eine weitere symmetrische Gesprächssituation zwischen zwei ziemlich abstrakten und geometrischen Menschengestalten. Wir versuchen, uns einen Dialog auszudenken und den beiden Figuren eine bestimmte Rolle zuzuschreiben. Zuletzt sitzen wir noch vor Picassos eingeschlafener Trinkerin. Sehr schnell spüren die Schüler die Traurigkeit und Einsamkeit, welche von der eingehüllten Figur ausgehen. Sie spüren jedoch auch Picassos Engagement für die Aussenseiterin. Er hat das Bild gemalt, als es ihm – zum Teil bedingt durch den Selbstmord eines Freundes – sehr schlecht ging und er nur wenig Geld hatte. Die Skizzen dazu hatte er in einem Pariser Frauengefängnis gemacht.

Weil die Diskussion sehr angeregt verläuft und die Zeit bereits fortgeschritten ist, verzichten wir auf den praktischen Teil. Ich hatte vor, die Trinkerin auf die linke Seite eines Blattes abzeichnen zu lassen und ihr auf der rechten Seite Manuels heiligen Antonius oder Ankers lesenden Jüngling hinzuzufügen. So wäre die Symmetrie der drei anderen Bilder wiederhergestellt worden, und Picassos einsame Trinkerin hätte zudem Gesellschaft erhalten.

Es versteht sich, dass diese beiden Beispiele hier nur sehr verkürzt wiedergegeben werden können. Hinweise auf die Künstlerbiographien, auf Stilmerkmale und Zeiterscheinungen gehörten ebenso dazu wie Blicke im Vorbeigehen auf andere Bilder und witzige Zwischenbemerkungen seitens der Jugendlichen.

Beat Schüpbach, Dufourstrasse 98, 2502 Biel

Der Autor arbeitet zu fünfzig Prozent im pädagogischen Dienst des Kunstmuseums Bern und ist verantwortlich für den Bereich Schule. Daneben unterrichtet er das Fach Zeichnen an einem zehnten Schuljahr in Biel.



Niklaus Manuel: Paulus und Antonius in der Wüste, 1520

Pablo Picasso, Eingeschlafene Trinkerin, 1902

Paul Klee:
Disput, 1929
© 1996 bei
Pro Litteris, Zürich

Albert Anker:
Die Andacht des Grossvaters, 1893

Das Standardwerk
für die Schulbibliothek
und den Unterricht

LESBEN UND COMING OUT

220 Seiten mit Bildteil
Verlag Coming Out, Zürich 1993
Fr. 25.- plus Porto

ISBN 3-9520346-0-6

Bestelladresse: Redaktion Coming Out, c/o AFZ,
Mattengasse 27, CH-8005 Zürich

Reisen, die ein bisschen tiefer gehen Hotelplan

KATALONIEN – FASZINIERENDE VIELFALT
Auseinandersetzung mit der einzigartigen Architektur und den bezaubernden Landschaften
Reisedatum: Sa. 22.09. – Sa. 05.10.1996
Preis pro Person: Doppelzimmer Fr. 3180.–, Zuschlag Einzelzimmer Fr. 460.–, obligatorische Annullationsversicherung Fr. 25.–
Reiseleitung: Dr. André Herrmann, Hispanologe
... und das gehört dazu: Linienflug, Unterkunft in Mittelklasshotels, Halbpension.

GAMBIA – MIT DEN ZUGVÖGELN NACH AFRIKA
Mehr als 500 Vogelarten leben in diesem Kleinstaat
Reisedatum: Fr. 04.10. – Sa. 19.10.1996
Preis pro Person: Doppelzimmer Fr. 3690.–, Zuschlag Einzelzimmer Fr. 45.–, obligatorische Annullationsversicherung Fr. 45.–
Reiseleitung: Dr. Beat Wartmann, Ornithologe
... und das gehört dazu: Linienflug nach Gambia, 9 Nächte im Senegambia Beach Hotel, 6 Nächte in einfachen Unterkünften, Halbpension im Senegambia Beach Hotel, Vollpension während der Rundreise.

PORTUGAL – VOM MINHO BIS ZUR ALGARVE
Portugal in den goldenen Herbstfarben erleben
Reisedatum: Sa. 05.10. – Fr. 18.10.1996
Preis pro Person: Doppelzimmer Fr. 3950.–, Zuschlag Einzelzimmer Fr. 800.–, obligatorische Annullationsversicherung Fr. 25.–
Reiseleitung: Renate Bernasconi
... und das gehört dazu: Linienflug nach Portugal, Unterkunft in Pousadas und sehr guten Mittelklasshotels, 1 Nacht in einem einfachen Hotel, Halbpension, ausser in Lissabon und Nazaré.

KUNSTREISE NACH PRAG UND BÖHMEN
Eine Vielfalt von Bauwerken aus Spätgotik und Barock
Reisedatum: So. 06.10. – Sa. 13.10.1996
Preis pro Person: Doppelzimmer 1650.–, Zuschlag Einzelzimmer Fr. 125.–, obligatorische Annullationsversicherung Fr. 13.–
Reiseleitung: Brigitte Diethelm, Kunsthistorikerin
... und das gehört dazu: Transport im Reisebus, Unterkunft in Mittelklasshotels, Halbpension.

Buchungsstelle:
Hotelplan, Kultur & Natur, 8031 Zürich, Tel: 01/277 86 74-6

42157

Bastelholz – ganz dünn
0,8 mm – 6,4 mm

Die Amerikanische Linde ist ein ausgezeichnetes Bastelholz. Es lässt sich sehr gut bearbeiten, z.B. sägen, schleifen, bemalen etc. Dieses Holz ist härter als Balsa-Holz ist aber kein Hartholz.

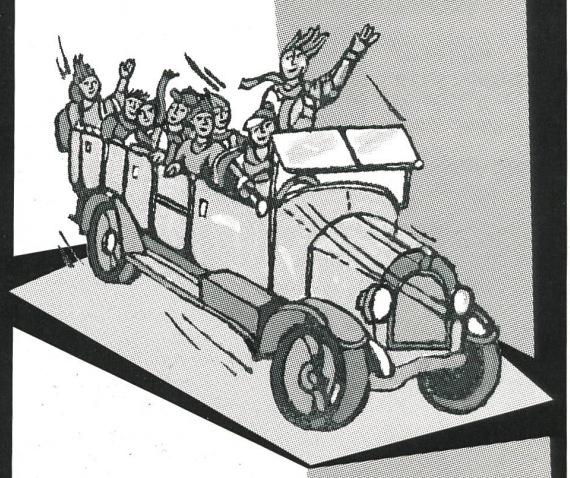
Bretter: 62 cm lang und 7,5 cm breit
Dicke zwischen 0,8 mm und 6,4 mm

Preis für ein Brett z.B 0,8 mm: **Fr. 2.40**
oder 6,4 mm: **Fr. 4.40**

Verlangen Sie unverbindlich unsere Holzpreisliste.

Lilliput Land, Bahnhofstrasse 5, 9402 Mörschwil,
Tel.+Fax 071/866 13 06

Im **PTT-Museum** geit Poscht ab...



Für einen lebendigen Museumsbesuch
erhalten Sie gratis unsere Schulsets:

«Schule im PTT-Museum»

«Reisepost»

«Das Telefon»

PTT-Museum, Helvetiastrasse 16, 3000 Bern 6
Tel. 031 338 77 77, Fax 031 338 39 27

Kerzen selber machen

- Profi-Wachsmischung (Granulat und Platten) zum Ziehen und Giessen in 9 Farben – vom einzigen Schweizer Hersteller – darum äusserst günstig
- garantiert 100 % Bienenwachs (Perlen und Platten)
- Paraffin / Stearin
- Dochte für jede Kerzendicke
- Wachsblätter in 20 Farben zum Verzieren der Kerzen
- Bienenwabenblätter
- 9 verschiedene Farbkonzentrate zum Einfärben des Wachses
- Batikwachs
- Fachkundige Beratung beim Durchführen von Kerzenziehen

Sofort Preisliste verlangen!
Telefon 055 / 412 23 81 – Fax 055 / 412 88 14

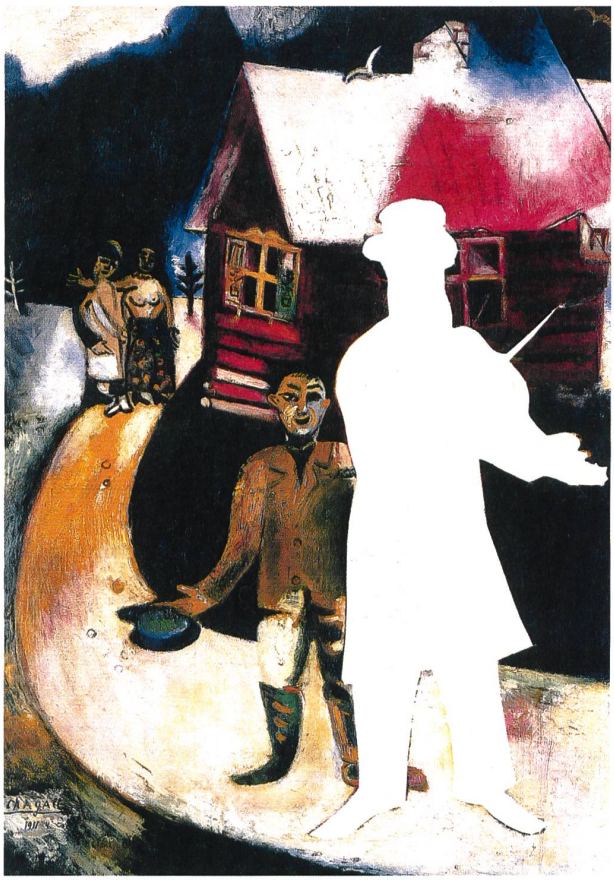
LIENERT-KERZEN AG, KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK, 8840 EINSIEDELN

LIENERT KERZEN

C wie Chagall oder «So ein grosses Haus voller Bilder»

Von Liselotte Ackermann

Museen dienen der Annäherung. Vor allem das Kunstwerk sucht von seiner Entstehung an den Mitmenschen und spricht ihn auf ganz verschiedenen Ebenen an. Diese Suche ist nicht allein an die Erwachsenen und Jugendlichen gerichtet. Wie auch die Jüngsten auf den Weg der Annäherung geführt werden können, zeigt der Beitrag über den Museumsbesuch mit Vorschulkindern. *(Jo)*

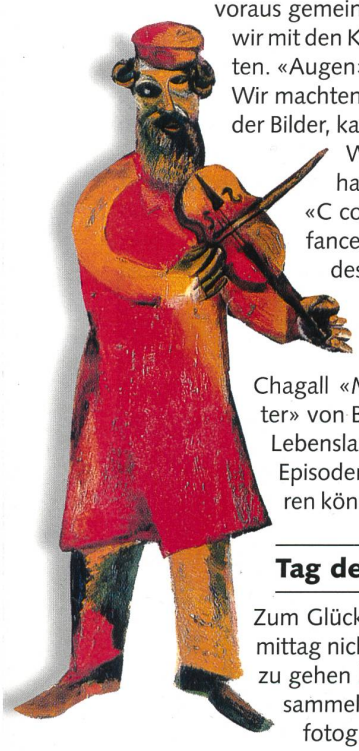


Vorhaben:

Besuch der Marc-Chagall-Ausstellung im Kunstmuseum Bern mit einer Halbklasse von zehn Kindern (5–7jährig). Anschliessende Weiterführung des Projektes an zwei folgenden Halbtagen im Unterricht.

Vorbereitung

Meine Freundin war bereit, unser Vorhaben zu begleiten und zu unterstützen. Deshalb besuchten wir die Ausstellung im voraus gemeinsam. Wir wählten die Bilder aus, die wir mit den Kindern eingehender betrachten wollten. «Augen» sollten uns besonders interessieren. Wir machten Notizen, merkten uns den Standort der Bilder, kauften für jedes Kind eine Kunstkarte.



Wir sahen uns in der Museumsbuchhandlung nach «Begleitliteratur» um. «C comme Chagall» aus der Reihe «L'enfance de l'art» von Marie Sellier (Edition des Musées de la ville de Paris) erwies sich als Schatzkästlein für unsere Arbeit mit den Kindern.

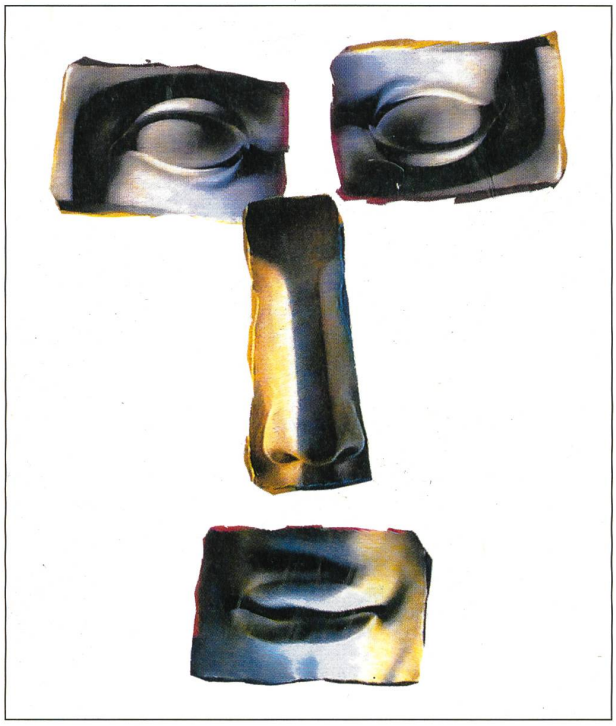
Wir lasen die Autobiographie von Chagall «Mein Leben» und «Brennende Lichter» von Bella Chagall, schrieben einen kurzen Lebenslauf von Chagall in Erzählform auf, mit Episoden, die die Kinder besonders interessieren könnten.

Tag des Ausstellungsbesuches

Zum Glück regnete es am betreffenden Nachmittag nicht. Wir hatten fast eine halbe Stunde zu gehen bis zum Kunstmuseum. Aber vorerst sammelte ich die Kinder im Vorgarten und fotografierte ein jedes einzeln vor hellem neutralem Hintergrund. Das war geheimnisvoll. «Warum?» «Was machen wir?» Fragen schwirrten mir um den Kopf. «Heute gehen wir zusammen in die Stadt. Wir besuchen das Kunstmuseum. Das ist ein grosses Haus in dem Bilder ausgestellt sind. Bilder kann man gerne haben und sie immer wieder besuchen wie gute Freunde.» «Chagall». Der Klang dieses Namens gefiel den Kindern. Gespannt hörten sie der kurzen Erzählung über sein Leben zu. Grossaufnahmen von seinem Atelier, von ihm selber und seinem Arbeiten führten sie ein in die Begegnung mit seinen Bildern. Sie haben einen guten Bezug zum Malen – am liebsten möchten sie auch einmal auf der Leiter stehen und so gross malen wie Chagall.

Es erwies sich als absolut notwendig, dass wir zu zweit waren, um das Kinder-Züglein sicher durch die Stadt zu führen und endlich im Museum durch die sich selbst öffnende, schwere Türe und das durchsichtige Drehkarussell einzutreten. Vielleicht wäre ja schon nur dieses Karussell Attraktion genug gewesen, um zu verweilen.

Ausser einem Knaben waren die Kinder noch nie im Kunstmuseum gewesen. «So ein grosses Haus voller Bilder!» Es braucht neben gewissenhafter Vorbereitung auch noch ein gutes Quentchen Glück, um eine lebhafte Schar durch die Säle der Kunst zu geleiten! Grosse Räume locken sie zum Herumrennen, glatte Treppengeländer zum Hinabrutschen, Säulen zum Sich-Verstecken, Bilder, um Dinge darauf zu zeigen! Meine Freundin und ich hatten alle Hände voll zu tun, um den



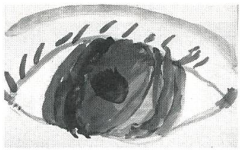
«Sack hüpfender Flöhe» beieinander zu halten. Ich wünschte mir, dass die Begegnung mit dem Museum und den Bildern für die Kinder ein positives Erlebnis sein könne und hoffte auf eine gewisse Toleranz von den übrigen Besuchern und dem Aufsichtspersonal. Meine eigenen Kinder hatte ich immer in Ausstellungen mitgenommen – im In- und Ausland –. Das hat ihnen wertvolle Erfahrungen fürs Leben geöffnet. Kunst gehört heute selbstverständlich zu ihren Interessen als Erwachsene. Diese gute Erfahrung liess mich also in dieser Stress-Situation durchhalten, auch wenn ich heimlich zum Schwitzen gekommen war! Das Abzeichen mit dem roten Tupf drauf, das jedes der Kinder an der Kasse zum Anstecken bekommen hatte, beruhigte aufs Mal die Atmosphäre und «schweisste» alle sichtbar zusammen. Angesichts der vielen anderen, vor allem erwachsenen Besucher, konnten wir ihnen leise das Nötigste mitteilen. Sie merkten es dem Benehmen dieser Besucher und dem Raum an: Hier geht und spricht man leise, bleibt zusammen, berührt keine Bilder! Aber: Man kann sich auf den an der Kasse bekommenen Sitzkissen vor einem Bild niederlassen und sich Zeit nehmen zum Betrachten, Fragen und Erzählen.

Bereits hatte das erste Kind das Bild entdeckt, das mit seiner von mir erhaltenen Kunstkarte übereinstimmte. «Der Geiger». Sofort fiel allen die extreme Augenstellung auf. Das Betrachten von Bildern ist für das jüngere Kind geistige Arbeit, ein Prozess des Erkennens – und Benennenlernens. Ein Bild interessiert um so eher, als es ihm schon vertraute Wirklichkeit und ein kleines Stück darüber hinaus darstellt. Lebhafte Farbgebung und gegenstandsbezogene Darstellung veranlassen zum Mitteilen, Fabulieren und Assoziieren. Wortschatz und Vorstellungsvermögen erweitern sich. Der ausgeprägte, gut sichtbare Schriftzug Chagalls liess die Kinder erkennen, dass die Bilder alle vom selben Künstler waren. Es ist für sie selber wichtig, ihre Zeichnungen und Malereien zu signieren, manchmal mitten im Bild. Die zu Malerei gewordenen Legenden und Erzählungen Chagalls sprachen die Kinder sehr stark an. Sie waren alle gespannt, *ihr* Bild zu finden! Das hätte beinahe falsch ausgehen können, denn unser Tamilenbub war so eifrig, dass er plötzlich losrannte, um seines zu suchen. Wie gut, waren wir zu zweit, um zu den Kindern zu schauen, immer mitten im Besucherstrom.

«Der Jude in Rot» gab einem Buben die Assoziation zum St.Nikolaus: Bart, Stock und mitgetragener Sack; Augen, die wissend schauen. Trägt denn der Jude in Chagalls Bildern nicht immerwährende Schätze der Erinnerung mit sich, überall, über Wälle und Grenzen hinweg? Diese Erinnerungen sind rund und farbig wie die Äpfel, Orangen und sonstigen Köstlichkeiten im Sack des alten Heiligen. Die je andersfarbigen Hände auch beim «Juden in Grün» fielen sogleich auf. «Er hat ein Auge offen, das andere zu! «Da ist eine mit einem Käsekleid!», ertönte es plötzlich. Der Brautzug im Bild «Die Hochzeit» wird von einer Frau im langen gelben Kleid mit dunklen Tupfen angeführt. Voller Begeisterung knüpfte eines der Kinder eine Verbindung von seiner Seh-Erfahrung am Bildschirm zur Winterszeit zu dem Bild an der Wand. – Lesende mögen die Assoziation auf Kleidung der schweizerischen Ski-Idole machen.

Auch ein sehr kleines Bild «Komposition mit Ziege» wurde gefunden. Das Paar Schuhe, das darauf hinter einer Abdeckung hervorschaut, weckte ihre Neugierde und Imagination. Wem gehören sie?

Als letztes suchten wir «Doppelporträt mit Weinglas». Die leuchtende Farbe von Marc Chagall und Bella teilte sich den Kindern mit. Dies Bild sahen wir zum Schluss, denn nun waren alle müde. Ich konnte mir im Moment nicht genau vorstellen, was die Kinder in sich von diesem Besuch bei den Bildern von Marc Chagall «heimtragen» würden. Ans Zeichnen im Museum konnte bei dem Besucherandrang nicht gedacht werden. Fürs nächste brauchten die Kinder frische Luft und etwas zum Essen. Draussen vor dem Museum führen breite Treppenstufen zur Strasse hinunter. Hier liessen wir uns nieder. Jedes bekam Knäckebrot und Orangenschnitze zum Z'Vieri. Das stärkte uns für den Heimweg.



Nachbereitung: Spielen, erinnern, selbermachen

Augenbilder
Die Augen sind uns auf den Bildern von Chagall besonders aufgefallen. Augen aus Reklamebildern ausschneiden, an je ein Holzstäbchen montieren. Vor das eigene Gesicht halten in verschiedener Höhe. Hinter einer Spielabdeckung hervorspielen.

Im Taschenspiegel eigene Augen betrachten. Mit Wasserfarben ein Auge gross auf Papier malen. Freie Umsetzung. Eventuell Goldfarbe zur Verfügung stellen. Um die Wirkung des Augenbildes zu verstärken, ein grösseres einfarbiges Papier unterlegen.

Bilder-Rätsel
Kunstkarten von Bildern, die in der Ausstellung betrachtet worden sind, mit je einer weissen Karte zudecken. Vorher in diese «Deckkarte» ein Fenster einschneiden. Durch Verschieben immer neue Details erkennen. Farben, Formen und Inhalte benennen.

Ein Bild wird lebendig
Aus Vergrösserung der farbigen Reproduktion vom Bild «Der Geiger» den Geiger sorgfältig ausschneiden. Das Bild mit Tapetenkleister auf stabilen Karton aufziehen. Figur des Geigers mit dünnerem Karton verstärken. Aus einem Kartonstreifen ein Dreieck zusammenkleben. Figur daranheften. (Sie kann so stabil geführt und hingestellt werden). Szenen passend zum Bild aufführen, Fragen stellen zur Ausstellung.

Augenspiele
Türöffnung mit Papier zukleben (Abdeckband verwenden). Je zwei Löcher vorsichtig ins Papier bohren. Jemand steht dahinter und lässt nur seine Augen sehen. Wer ist es?

Verschiedene Kinder ziehen eine Augenmaske an. Die anderen Kinder erinnern sich an die Augenfarben.

Auge, Auge, Nase, Mund
Durch langsames Verschieben von ausgeschnittenen Gesichtsteilen auf einer Kopfform aus Papier Veränderungen des Gesichtsausdruckes beobachten. Später festkleben. Eventuell an Stab montieren und als Spielfigur brauchen, Personnagen aus den Bildern «lebendig» werden lassen, mit farbigen Tüchern Kleider markieren (unter dem Kopf an Stab knüpfen). Damit spielen.

Imagination
Ein Stein, der einem Auge ähnlich sieht, auf ein Blatt Papier legen. Darum herum ein Tier zeichnen.

«Aus meiner Fotografie wird ein Bild»
Schwarzweisse Porträtfotos auf Kopierapparat vergrössern und kopieren. Gesicht mit weisser Papierform überkleben. Mit farbigen Filzstiften neues Gesicht einzeichnen, Gewand und Hintergrund malerisch gestalten. Comme Chagall! Titel dazu erfinden.

Einmal ganz gross malen
Farbige Tafelkreide mit Abdeckband an Stab montieren und damit gross auf den Pausenplatz zeichnen.

Pinsel an Stab montieren, mit Wasserfarben auf grosse, am Boden liegende Papiere malen.

Verwunderung zum Schluss

Die Beschäftigung mit den Bildern von Marc Chagall führte zu Gesprächen und Darstellungen, die erkennen liessen, dass die Kinder Inhalte, Farben, Formen und Stimmungen mit grossem Interesse wahrgenommen hatten.

Der Besuch im Museum war ein Erlebnis und hatte sie zu eigenem lustvollem Arbeiten angeregt. Jedes entstandene Bild, jede Collage ist auch ein Spiegel des betreffenden Kindes, ein Zeichen seiner Aufmerksamkeit für die Bilder von Chagall und zugleich der Möglichkeit eigenen Ausdrucks.

Ein Fall für die Versicherung

Arbeitsmaterial für die Oberstufe der Volksschule

Die praktische Arbeit in der Schule: Drei Phasen

Das ist kein Werbe-, sondern ein Lern-Mittel; trotzdem ist es interessant und humorvoll gestaltet.

Das Lehrmittel ist klar aufgebaut. Ich kann einzelne Elemente auswählen, übernehmen, aber auch verändern. Den Einstieg ins Thema finde ich leicht.

Hier geht es um Themen, die wirklich jeden angehen. Die einzelnen Fallbeispiele sind für die Schüler realistisch. Texte, Cartoons, Fotos und Aufgaben sind verständlich und sprechen meine Schüler an.

Als Lehrer bleibe ich der Organisator meines Unterrichts. Die Informationen erleichtern mir meine Vorbereitungen. Die Themen sind lehrplanbezogen und können fächerübergreifend bearbeitet werden.

I
Vom Lehrer...

II
...zu den Schülergruppen...

III
...zum Publikum:
Die Präsentation der Schülerarbeiten als sichtbarer Abschluss der vorangegangenen Arbeiten.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer der Volksschul-Oberstufe,

wir stellen Ihnen zum Thema «Versicherungen» ein attraktives Lernmittel zuhanden Ihrer Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klasse zur Verfügung. Das schweizerische Unterrichtsmittel baut auf einer aktuellen und schülerorientierten Didaktik auf. Es enthält keine Werbung, sondern möchte:

Den Schülerinnen und Schülern anhand von täglichen Situationen, bei denen auch sie betroffen sein könnten, eine exemplarische Auseinandersetzung mit praktischen Versicherungsfragen ermöglichen.

Die Schülerinnen und Schüler auffordern, ähnliche Situationen in ihrer Umwelt zu untersuchen und damit Gefahren in ihrem Leben bewusstzumachen.

Anregungen geben, damit die verschiedenen Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse klar und attraktiv darstellen können.

Herausgeber:
Versicherungs-Information, Informationsstelle des Schweizerischen Versicherungsverbandes, Bubenbergplatz 10, 3001 Bern, 031/311 26 93

Ich möchte mit meiner 8. oder 9. Klasse mit dem Lern-Mittel «Ein Fall für die Versicherung» arbeiten. Zur Deckung der Versandspesen lege ich eine 10-Franken-Note bei.

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

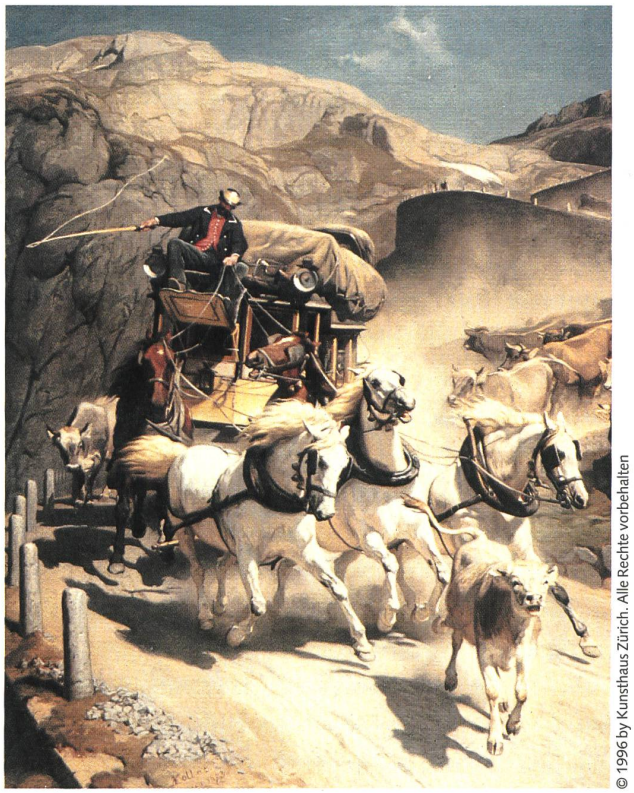
PLZ, Ort: _____

Bitte senden an:
AT Verlag AG, Bahnhofstrasse 39–43, 5001 Aarau

Kunstmuseum – Lernort oder Erlebnisort?

Von Hans Ruedi Weber

«Museum als Lernort», «Museum als Erlebnisort»: zwei Definitionen, die in der pädagogischen Literatur immer wieder auftauchen und die – wenig glücklich – eine einseitige Bindung an abrufbares Wissen oder an bestimmte Werte der Freizeitgesellschaft suggerieren. Museen sind weder Schulen noch Orte der Animation. Ein reines Dozieren von wissenschaftlichen Fakten ist so wenig vermittelnd wie die überbetonte Aktivierung der BetrachterInnen, die dabei das Werk aus den Augen verlieren.



© 1996 by Kunsthaus Zürich. Alle Rechte vorbehalten

Rudolf Koller: Gotthardpost, 1873

Museen dienen der Kommunikation. Vor allem das Kunstwerk sucht von seiner Enstehung an die BetrachterInnen und spricht sie auf unterschiedlichen Ebenen an; es ist

- allgemein menschliche Aussage in ihrer direkten, momentanen Präsenz und Ausstrahlung
- gestaltete Fläche oder Räumlichkeit
- Ausdruck einer Künstlerpersönlichkeit, einer individuellen Lebensgeschichte und Daseinsbewältigung
- zeitabhängiges kultur- und kunsthistorisches Zeugnis.

BesucherInnen bedeuten für das Kunstwerk das dynamische Gegenüber durch ihr Potential

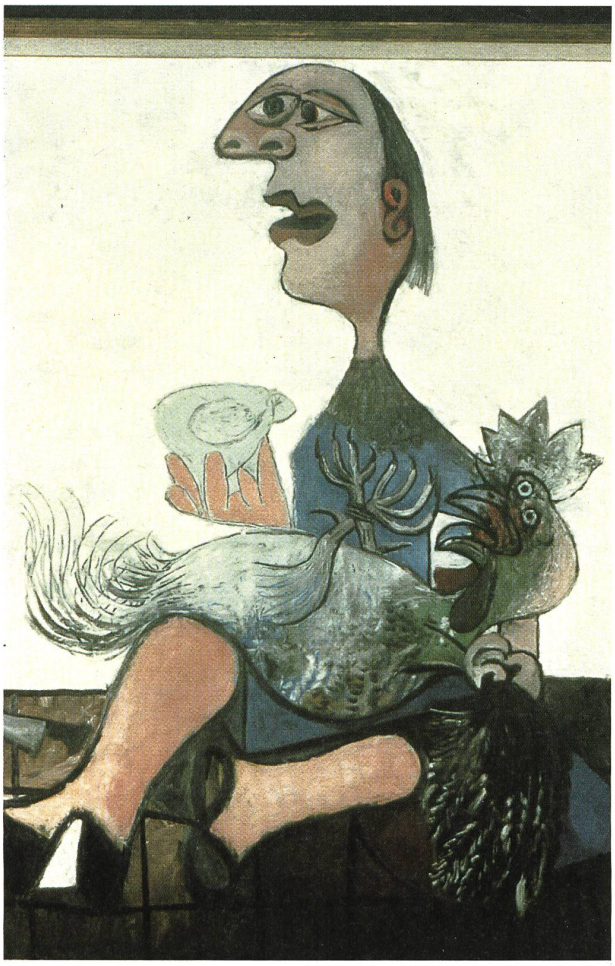
- an Lebenserfahrung und Wissen
- an intellektueller und emotionaler Erlebnisfähigkeit
- an Kommunikationsfähigkeit
- an kognitiver, imaginativer, assoziativer Wahrnehmungsfähigkeit
- an gestalterischer, körperlicher, sinnlicher Ausdrucksfähigkeit.

Kunstwerk und Jugendliche

Es gibt Bilder, die sofort Brücken schlagen: Die Gotthardpost zum Beispiel – ihr verblüffender Bekanntheitsgrad straft alle Theorien von «Schwellenangst» Lügen. Andere hingegen – so Pablo Picassos Frau mit Hahn – ernten unverhohlenen Spott. Zwischen vorbehaltloser Bewunderung und nachlässiger Missachtung besteht wenig Unterschied. Da liegt der museumspädagogische Zündstoff, stellt sich die Frage nach den Methoden, die solch oberflächliche Wertungen in Erfahrungen mit Bildern überführen. In erster Linie heisst das, eine Bedächtigkeit um die Werke legen, die den Sinnen und dem Denken Raum gibt.

Rudolf Koller: Gotthardpost

«Der macht's mit links», bemerkt ein Sekundarschüler halb spöttisch, halb bewundernd vor dem Kutscher, der eben die Passhöhe bezwungen hat und sich jetzt den Herausforderungen der Tremola stellt. Im Rücken den faden, nördlichen Himmel, unter Rädern und Hufen die kiesig-rutschigen Kehren, so prescht er in das verheissungsvolle Licht. Gleich ist der Spuk verschwunden, verklingen die Schellen der Pferde, und der nationale Übergang fällt in den Rhythmus der Natur zurück. «Fehlen eigentlich nur noch die Wegelagerer», bemerkt jemand und taucht ab in jene Leitbilder für Knaben, die Old Shatterhand und Robinson Crusoe hiessen. Das Gespräch umkreist beobachtend und assoziativ die gestalterischen und inhaltlichen Ebenen des Bildes. Didaktische Hilfsmittel öffnen weitere Fenster in die Vergangenheit: Vergleichend hält die Klasse dem berühmten Werk das Denkmal seines Besitzers gegenüber: Alfred Escher vor dem Zürcher Hauptbahnhof. Auf dem Sockel die Leitfigur des industriellen Fortschritts, im Kunsthaus die gleiche Pyramide: Gotthardstrasse, ungebärdiges Kalb, gaffende oder planlos rennende Kühe, edle, doch gezügelte Pferde, Kutsche und Passagiere, peitschenknallen-



Pablo Picasso: Frau mit Hahn, 1938
© 1996, Picasso Administration, Paris

der Held. Und wohin gehört Ihr, Mädchen und junge Frauen, in diesem Szenarium? Prompt erziehen sie mit kunstvollzüchtig geflochtenen Haaren den Knaben, der sich auf der Rückseite des Bahnhofbrunnens «an der Figur Alfred Eschers begeistert und ihm spontan eine Ovation macht» – oder sie sitzen strickend und bebend im Innern der Kutsche.

Jedes Kunstwerk sucht die Kommunikation auf seine spezifische Weise: Eine Gotthardpost und ein Escherdenkmal senden Signale, die sich objektiv beobachten und in ihrer Bedeutung intellektuell ergründen lassen. Nicht umsonst lieferte Richard Kissling eine genaue Beschreibung, wie die Hierarchie seines Denkmals zu lesen sei: «In ruhig männlicher Überzeugung» wollte er den Eisenbahnkönig auf seinem «erhabenen Standpunkte» verstanden wissen, darunter in «selbstbewusster Tatkraft» das gewöhnliche Volk, dann wildes Wasser, das, durch kettenhaltende Knaben «in seinem gefährlichen Lauf gehemmt und gezähmt», aus Drachenköpfen in eine erste Schale «sträzt» und in eine zweite überschwappt.

Und was ist mit Robert Zünd und seinen Eichenwäldern – die Zürcher Prachtsausgabe vertrat 1883 an der Feier der Technik, der 1. Schweizerischen Landesausstellung, die Natur; was mit Wilhelm Tell – die junge «Industrienation Schweiz» enthüllte 1895 in Altdorf mit Hochamt, Feuerwerk und Bundesratsbesuch das altgewordene «Hirtenland Schweiz»; was mit Bettina Eichins Helvetia, die seit 1979 in Basel mit gepackten Koffern den Rhein hinunterschaut?

Pablo Picasso: Frau mit Hahn

Nicht die geringste Bewunderung, meist schallendes Gelächter. Auch hier warten und Zeit lassen, und vor allem einfühlende Hilfe, die diese erste komplexe Reaktion in eine differenziertere Rezeptionshaltung auffächert. Die gängige Erwartung einer klassifizierbaren, naturalistischen Darstellungsweise wird stark belastet, in dem Gebilde, das die Frau in ihrer Rechten birgt, sogar zurückgewiesen: «Poulet, Embrio, Schale ..., ein Ei, das sie vor dem Hahn rettet; ein Stein, mit dem sie ihn erschlägt.» «Sie wird ihn nie schlachten; sie bricht nur ganz langsam, beinahe genüsslich, seinen Stolz. Sogar gefesselt hat sie ihn dazu!» «Muss sie doch, sonst reisst er ihr die Brüste ab – oder das Herz aus dem Leib.» Persönliches, Vertrautes und Befremdendes, Neues begegnen sich. Gelingt der Gruppe eine Auseinandersetzung in gegenseitiger Toleranz und Anteilnahme, so beginnen sich die Beobachtungen, Vorstellungen und Empfindungen der BetrachterInnen und die Ausstrahlung des Werkes im Geflecht der Interpretationen zu durchwirken. Aber auch das andere muss möglich sein: die Verweigerung oder Äusserungen, die beim ersten Hinhören einen wohlgeordneten Ablauf stören. Oft sprengen gerade solche Querschläger das Gefüge und führen seine Teile in neue, unvorhersehbare Zusammenhänge und Dimensionen. Mit ihrem Bezug zu Guernica und dem Spanischen Bürgerkrieg ist auch die Frau mit Hahn ein Historienbild, das aber durch die emotionale Betroffenheit, die sie in ihrem immerwährenden Kreislauf von «schützen wollen und quälen müssen, leiden lassen und hilflos gepeinigt werden» auslöst, direkt und aktuell wird.

Bild und Plastik sind verdichtete Gestaltungsprozesse, persönlicher Ausdruck eines Menschen und Spiegel der Zeit, in der er lebt oder lebte. Diese Schichten lassen sich nicht voneinander trennen, trotzdem bringen sie zwei Schwerpunkte der Vermittlung und der Integration in den Unterricht:

- Inhaltliche Komponenten öffnen Fenster in kulturelle und ethische Zusammenhänge und schlagen so vorwiegend sprachlich orientierte Brücken zu lebenskundlichen und historischen Fächern.
- Die gestalterische Ebene ermöglicht Zugänge zum bildnerischen Tun und verbindet sich mit dem Zeichenunterricht. Im eigenen Gestalten sollen den SchülerInnen Erfahrungsprozesse ermöglicht werden, die sie in die Nähe von künstlerischem Wollen führen.

Die hier aufgezeigten, knappen Einblicke in die Arbeit mit zwei Bildern thematisieren eine weitere methodische Unterscheidung:

Es gibt Werke, die eher auf der Ebene der intellektuellen und kulturellen Neugier wirken; andere, die unmittelbar und bei-

nahe zufällig individuelles und kollektives Unbewusstes aktivieren. Die Gotthardpost produziert wenig Widersprüche. Schritt um Schritt legt die Klasse die gestalterischen und inhaltlichen Schichten frei. Sie begegnet den Vorstellungen und Werten einer Epoche, die unsere Gegenwart massgebend prägte und prägt. Denn erst in der Bezugsetzung dieser historischen Erfahrungen zur eigenen Geschichte und zu heutigen Lebens- und Überlebensfragen legitimiert sich die Arbeit mit dem Bild.

Die mehrdeutige Struktur der Frau mit Hahn hingegen zieht eine Vielfalt an Aussagen, Vermutungen, Vorstellungen nach sich. Der Interpretationsvorgang verläuft gebrochen, und es ist Aufgabe der VermittlerInnen, das Entstehende zu begleiten und in mögliche Ordnungen zu überführen. Dadurch bilden sich Situationen, in denen SchülerInnen gefühlsstark und aus sich heraus reagieren können, ihre Gedanken einbringen und sie hinterfragen lassen.

Die beiden Werke spiegeln so auch zwei (im Idealfall ineinander übergehende) Möglichkeiten der Konfrontation:

Kognitiv orientiertes Erfahren ÜBER ein Kunstwerk
Das Werk löst eine Begegnung mit den Bedingungen seiner Entstehung aus. Einsicht in Gestaltungs-, Lebens- und Zeitprozesse stehen im Vordergrund.

Emotional und imaginativ orientiertes Erfahren AN einem Kunstwerk
Die künstlerische Aussage wird über ihre spezifische Geschichte hinaus zur Begegnung der BetrachterInnen mit sich selbst: Museen als Orte der Erfahrung (ob diese Definition jetzt so viel besser ist, sei dahingestellt). Jede Institution ermöglicht die spezifischen Begegnungen, die ihren Sammlungen und Ausstellungen entsprechen. Pädagogik ist Arbeit im Zwischenraum «Ausstellungsgut–Publikum». In einem Kunsthaus stellen Bild oder Plastik und die Besuchergruppe die Eckpfeiler der Vermittlung. Ihre «Beschaffenheit» bestimmt den Prozess und lässt mit adäquaten Hilfsmitteln jenen Umschlagplatz entstehen, auf dem sich die Präsenz der Werke und die sinnlichen und rationalen Möglichkeiten der BetrachterInnen durchwirken.

Schülerarbeiten: Bezirksschule Reitnau

Schloss Sargans
Mittelalterliche Burg mit Charakter!
Wir freuen uns auf Ihren Besuch vom
21. März bis 11. November!
Schlossmuseum und **Museum Sarganserland**
09.30–12.00 und 13.30–17.30 Uhr, Telefon 081/723 65 69
Torkelkeller und **Restaurant Schloss**
09.00 Uhr bis Wirteschluss, Telefon 081/723 14 88

Klassenlager im Toggenburg
Jugendhaus «im Peter», 9652 Neu St.Johann
Einfaches Jugendferienhaus, prachtvolle Aussicht, ausserhalb des Ortes auf Sonnenterrasse gelegen, absolut ruhig, grosse Spielwiese, für Selbstkocher, 3 Aufenthaltsräume, 7 Schlafräume mit zus. 60 Kajütenbetten, Fr. 8.–/Person und Nacht (exkl.)
Auskunft: M. Baltensperger, Ährenweg 3, 8405 Winterthur, Tel. 052/232 22 61

In welches Museum gehen wir?

Ort	Museum/Ausstellung	Art der Ausstellung	Datum	Öffnungszeiten
Basel Barfüsserplatz 7 061/271 05 05	Historisches Museum Basel Barfüsserkirche	Fundgruben – stille Örtchen ausgeschöpft Latrinenfunde aus dem spätmittelalterlichen Basel	1. Juni bis 30. Sept.	Mi bis Mo 10–17 Uhr Di geschlossen
Bern Helvetiastr. 16 031/338 77 77	PTT-Museum	**Sonderausstellung PTT-Museum Bern** **«gelb, jaune, giallo ...** Eine Ausstellung rund um die Postfarbe Gelb	Verlänge- rung bis 18. Aug.	Di bis So 10–17 Uhr
Bern Hodlerstrasse 12 Tel. 031/311 09 44 Fax 031/311 72 63 *Museumspädagogik* 031/312 14 94 (8–10 Uhr)	– Jährlich mehrere Wechsel-ausstellungen – Sammlung – Paul-Klee-Sammlung – Führungen für Klassen – Workshops für Kinder und Jugendliche	Gemälde und Skulpturen vom Mittel-alter bis zur Gegenwart Die bedeutendste und umfangreichste Sammlung der Werke von Paul Klee		Di 10–21 Uhr Mi bis So 10–17 Uhr Montag geschlossen
Biel/Bienne Schüsspromenade 26 2502 Biel 032/28 70 30	Museum Neuhaus Kunst und Geschichte im 19. und frühen 20. Jh.	– Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jh. – Zur Industriegeschichte Biels – Schweiz. Kinoapparate-Sammlung – Karl und Robert Walser, Maler und Dichter – Pflanzen- und Tieraquarelle der Maler-Falmilie Robert		Di bis So 11–17 Uhr Mi 11–21 Uhr
Chur Postplatz 081/257 28 68	Bündner Kunstmuseum	Bündner Kunstsammlung – Hans Beat Wieland (1867–1945)	15. Juni bis 15. Sept.	Di bis So 10–12, 14–17 Uhr Do 10–12, 14–20 Uhr
Freiburg/Fribourg Chemin du Musée 6 037/29 90 40	Naturhistorisches Museum	**Sonderausstellung Skorpione** mit lebenden Tieren **Fotoausstellung** «Bäche, Flüsse Ströme» **Sonderausstellung «FRI-Rock»** Dekorationssteine in der Stadt Freiburg	24. Mai bis 29. Sept. 15. Juni bis 22. Sept. 9. Nov. bis 5. Jan. 97	tägl. 14–18 Uhr, für Schulen zusätzlich Di bis Fr 8–12 Uhr Eintritt frei
Riehen Baselstr. 34 061/641 28 29	Spielzeugmuseum im Wettsteinhaus	**Sonderausstellung** Die Goldenen Jahre der Mickey Mouse: 1928–1938	16. März bis 1. Sept.	Mi 14–19 Uhr Do bis Sa 14–17 Uhr So 10–12, 14–17 Uhr
Schwyz Bahnhofstrasse 20 041/819 20 64	Bundesbriefmuseum Archivwiese für das Klassen-Picknick	Bundesbriefe 1291 und 1513 Dokumente zur schweiz. Geschichte bis ins 16. Jahrhundert, Fahnensammlung. Führungen auf Voranmeldung Fr. 50.–	täglich ausser 25./26. Dez.	9.30–11.30 Uhr 14–17 Uhr Eintritt frei
Schwyz Hofmatt 6431 Schwyz 041/819 60 11	Forum der Schweizer Ge-schichte (Schweizerisches Landesmuseum)	Schweizer Geschichte Die Welt der Vorfahren von 1300–1800 (Museumspädagogische Beratung und Angebote nach Absprache)	ganzes Jahr	Di bis So 10–17 Uhr Ausserhalb der Öffnungszeiten nach Absprache

Eine Entdeckungsreise im Gletschergarten Luzern

20 Millionen Jahre zum Anfassen

Beobachten – Vermuten – Klären

Von Peter und Annemarie Wick-Mooser

Warum strömen noch immer so viele Besucher in die Museen? Sachbücher, Fotos, Videos, CD-ROM vermitteln doch geballtes Wissen in viel bequemerer und schnellerer Form! Die Antwort ist einfach und zugleich anspruchsvoll: Was die Museen von anderen Medien unterscheidet, ist das Original. Der Gletschergarten ist voll von unverwechselbaren Originalobjekten, die national, zum Teil sogar international, einmalig sind. Im nachfolgenden Rundgang konzentrieren wir uns auf das Hauptthema des Gletschergartens, auf die erdgeschichtlichen Funde und die Gletscher. *(Jo)*

Die Entdeckung

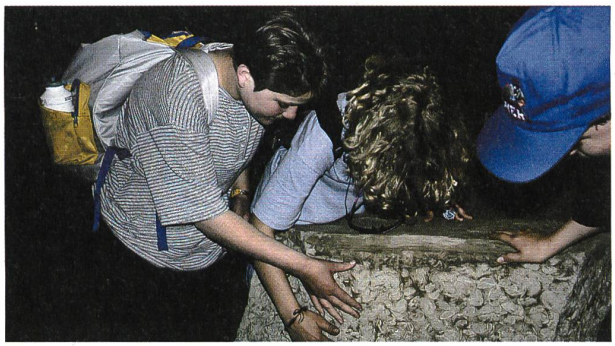
Der Gletschergarten wurde 1872 zufälligerweise beim Bau eines Weinkellers unter einer Wiese neben dem Löwendenkmal entdeckt. (Nr. 2)*. Zuerst stiess man auf einen kleinen unscheinbaren Gletschertopf (Nr. 3). Die Schäden, welche durch die ersten Sprengungen an diesem Topf verursacht wurden, sind noch sichtbar.

Die damals besten und bekanntesten Geologen und Gletscherforscher der Schweiz eilten nach Luzern. Sie erkannten,

Der Gletschergarten vor der Entdeckung. Eine abgelegene Wiese neben dem Löwendenkmal

Ausgrabungsarbeiten: Mühsame Bergung eines sechs Tonnen schweren Findlings aus dem grössten Gletschertopf

* Die Nummern beziehen sich auf die Beschreibungen im Kurzführer (gratis) und den ausführlichen farbig illustrierten Gletschergarten-Führer



Beim Gletschertopf (Nr. 5) ist ein Sandsteinbrocken mit Versteinerungen aufgestellt. Beim Anfassen spürt man die einzelnen Sandkörner im Gestein. Mit einer Lupe erkennt man die Zusammensetzung des Gesteins.

dass hier ein einmaliges Naturdenkmal aufgedeckt worden war. Eindrückliche Spuren der Eiszeit (vor ca. 20 000 Jahren) und Versteinerungen aus der noch viel älteren subtropischen Meeresperiode (vor 20 Millionen Jahren) finden sich hier unmittelbar nebeneinander. Sie zeugen von tiefgreifenden Klimaveränderungen im Verlaufe der Erdgeschichte.

Heute ist der Gletschergarten als Naturobjekt von nationaler Bedeutung durch den Bund geschützt.

Warum wohl wollte der Gründer des Gletschergartens, J.W. Amrein, sein Weinlager im Fels bauen? Ein Lagerraum über der Erde wäre doch billiger gewesen.

In einem Felsenkeller herrschen ideale ausgeglichene Temperaturen und konstante Luftfeuchtigkeit.

Vom Stein zum Sand

Sandstein wird bei Kirchen, Mauern und Treppen als Baumaterial genutzt. Die Felswand des Löwendenkmals war früher ein Steinbruch.

Beobachtung

Im Gletschergarten sieht man deutlich, dass der Sandstein teilweise stark gelitten hat. Viele Risse sind sichtbar. Zementflecken zeugen von früheren Versuchen, die Schäden zu reparieren. Einzelne Schichten sind mürbe, d.h. der Stein hat sich oberflächlich in Sand aufgelöst.

Vermutungen

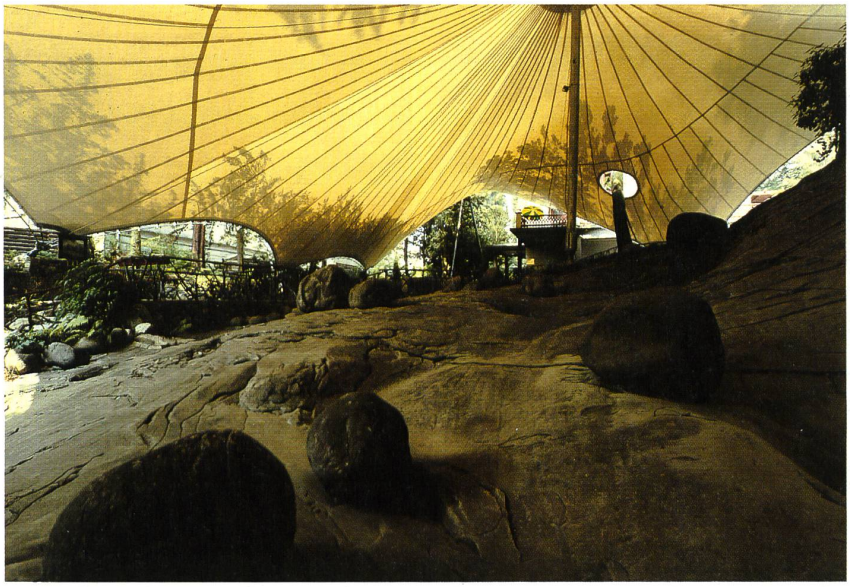
Die Risse im Fels entstehen durch Wasser, das im Winter in feine Klüfte eindringt, gefriert und sich dabei ausdehnt.

Klärung

Die Sandsteinoberfläche lag seit dem Rückzug des Gletschers vor etwa 15 000 Jahren bis zur Ausgrabung vor 125 Jahren vor Niederschlagswasser gut geschützt unter einer lehmigen Moränendecke. Nach den Ausgrabungen begann die natürliche Verwitterung zu wirken: Frostsprengung in den Klüften und Auflösung des Kalkbindemittels durch natürliche Säuren (Kohlensäure, Humussäuren u.a.). Seit etwa 50 Jahren nahmen die Schäden durch Luftverschmutzung und sauren Regen immer mehr zu. Ursachen: Abgase von Ölheizungen und Autos. Seit 1980 schützt ein grosses Zeltdach das Naturdenkmal vor den schädlichen Einflüssen der Umwelt.

Experimente:

- Frostsprengung: Mit Wasser gefüllte Flasche oder Styroporbecher in eine Tiefkühltruhe legen. Ausdehnung des Wassers beim Gefrieren um 10% sprengt den Behälter. (Vorsicht: Glas in einen Lappen einwickeln und Auslaufen des Wassers in den Kühler vermeiden!).
- Kalkniederschlag in der Pfanne wird durch Essig (=Säure) aufgelöst.
- Für Fortgeschrittene: Mit zehnprozentiger Salzsäure lässt sich der Kalk im Sandstein nachweisen (Aufschäumen).



Überdachung des Gletschergartens zum Schutz vor Niederschlägen und Luftschadstoffen

Gletscherschliff: Die Rutschbahn des Gletschers

Beobachtung

Die ursprünglich rauhe Felsoberfläche ist abgerundet (Nr. 4). Bei genauerer Betrachtung erkennt man parallel verlaufende Rillen und Schrammen. Diese Gletscherschliffe sind Spuren der eiszeitlichen Gletscher, welche noch vor 20 000 Jahren grosse Teile der Schweiz bedeckten.

Fragen und Vermutungen

Wie kann Eis, das weicher ist als Gestein, den harten Fels abhobeln?

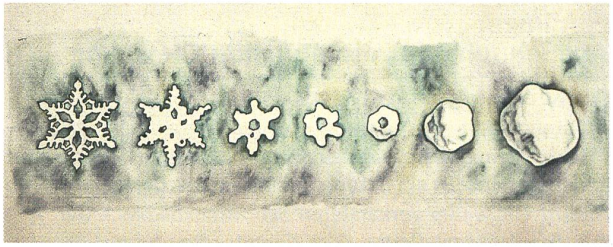
Die Gletscher waren sehr dick und schwer...? Sandstein ist weicher als andere Gesteine ...?

Klärung

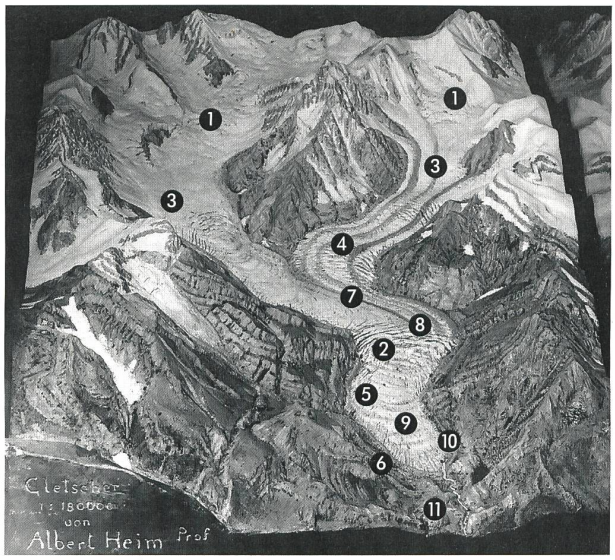
Am Grund des Eises sind viele kantige Gesteine eingefroren und werden durch die Gletscherbewegung über die Felsoberfläche geschoben. Es ist also nicht das Eis, sondern es sind die mitgeführten Gesteine, die den Fels abschleifen. Sandstein und Granit werden etwa gleich schnell, d.h. um einen bis wenige Millimeter pro Jahr abgehobelt.

Gletscherschliffe im Gletschergarten. Die historische Aufnahme zeigt die Schrammen noch in unverwittertem Zustand.

Blick unter einen Gletscher. Der Forscher zeigt mit seinem Eispickel auf die im Gletscher eingefrorenen Gesteine. Auf der unteren Bildhälfte erkennt man Fels und Moränenmaterial.



Vom Schnee zum Gletschereis. Alterung von Schneekristallen während den ersten Tagen und Wochen. Nach einem Jahr entsteht aus zehn Metern Schnee ca. ein Meter Firn, welcher in einigen Jahren zu Eis umgewandelt wird.



Relief eines typischen Alpengletschers

1. Nährgebiet
2. Zehrgebiet
3. Firnlinie
4. Querspalten
5. Randspalten
6. End- oder Stirnmoräne
7. Mittelmoräne
8. Seitenmoräne
9. Gletscherzunge
10. Gletschertor
11. Rundhöcker

Experiment:
Die Umwandlung von Schnee zu Eis kann im Winter leicht demonstriert werden. Durch Zusammenpressen eines Schneeballs in den Händen entsteht durch Druck Wärme. Der Schnee schmilzt. Beim Loslassen gefriert das Wasser. Wiederholt man den Vorgang ein paarmal, erhält man aus dem weichen Schneeball eine harte Eiskugel.

Findlinge: Ausdehnung der eiszeitlichen Gletscher

Beobachtung

Während den Ausgrabungsarbeiten barg man grössere Blöcke, die aus verschiedenen Gesteinsarten bestehen, unter anderem (Nr. 7.2) ein brauner Sandstein aus der Gegend von Altdorf UR, einen verkarsteten Schrattenkalkblock (Nr. 7.1) aus der Alpenrandkette oder Granite aus der Schöllenenschlucht (Nr. 7.3). Einige Findlinge enthalten Versteinerungen: Austernschalen (von den Bergen um den Urnersee) (Nr. 7.4) und Nummuliten und Assilinen (vom Bürgenstock) (Nr. 7.5).

Das sind Findlinge oder erratische Blöcke, die vom Gletscher aus den Alpen hierher transportiert wurden.

Fragen

Wie kommen die Blöcke auf den Gletscher? Wie lange dauert der Transport?

Klärung

Die Findlinge sind als Steinschlag oder Bergsturz auf den Gletscher gefallen oder wurden aus dem Gletscherbett mitgerissen. Der Transport aus dem Gotthardgebiet dauerte Jahrhunderte lang. Einige Blöcke fielen in die Gletschertöpfe und wurden durch das Wasser zugerundet.

Anhand der Findlinge kann man die Herkunft des Gletschers nachvollziehen. Über die Umgebung von Luzern floss der Reuss-Gletscher.

Am Pilatus oder an der Rigi findet man Granitfindlinge bis auf über 1400 m.ü.M., das heisst: das Seebecken von Luzern war einst von etwa 1000 m dickem Eis bedeckt. Die Gletscherzunge reichte im Maximum bis an den Rand des Juras hinunter.

Ergänzungs-Thema:
Typische Findlinge und Spuren der Eiszeit in der eigenen Region.

Ein grosser Felsbrocken wird im Gotthardgebiet durch den Gletscher talwärts transportiert.

Albert-Heim-Stein auf der Seebodenalp an der Rigi. Ein 150 Tonnen schwerer eiszeitlicher Granit-Findling.

Versteinerte Austernschalen (135 Millionen Jahre alt) in einem Findling im Gletschergarten Luzern (ca. ½ natürliche Grösse).

Entstehung der Gletschertöpfe

Beobachtungen

Die sonderbarsten und auch eindrücklichsten Zeugen der Vergangenheit sind die vielen Gletschertöpfe im Gletschergarten. Die schönsten Beispiele sind Nr. 5, Nr. 6 und der grösste Nr. 12.

Vermutungen und Irrtümer

Der Gletscher hat sich in den Fels hineingebohrt ...? «Gletschermühlen»: durch einen Wasserfall, der in eine Gletscherspalte hinunterstürzte, wurde ein grosser Stein gedreht; dieser hat sich in die Tiefe «gemahlen» ...? Es dauerte Jahrtausende bis zur Bildung eines Gletschertopfes ...?

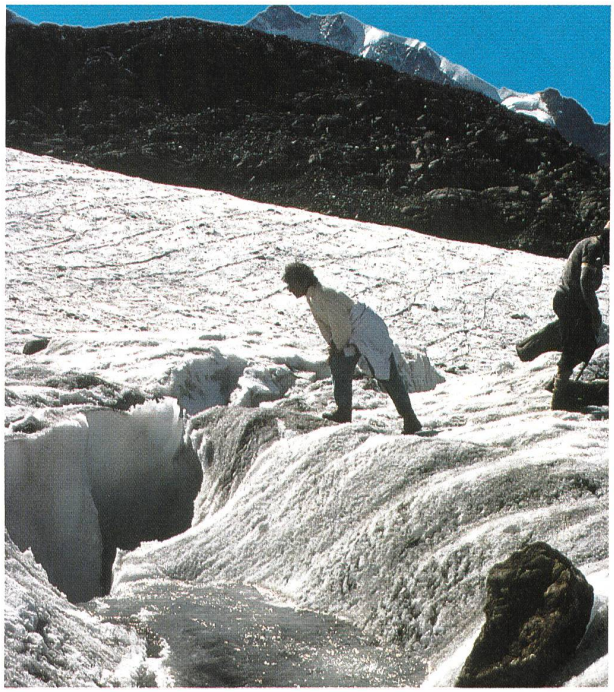
Klärung

Im Sommer waren auch während der Eiszeit die Temperaturen hoch. Das Eis schmolz, und das Schmelzwasser drang in alle Hohlräume des Gletschers. Am Grund des Gletschers stand das Wasser unter sehr hohem Druck und bewegte sich Richtung Gletscherzunge.

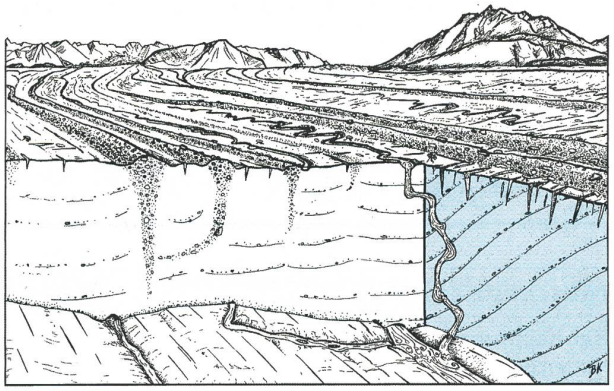
Verengten sich die röhrenartigen Eiskanäle, begann das Wasser schneller zu fliessen. Bei Felshindernissen entstanden Wirbel. Dabei kolkte das Wasser einen Strudeltopf aus.

Weil das Wasser unter hohem Druck stand und mit Sand, Kies und Geröll vermischt war («Gletschermilch» verstärkt die Schleifwirkung), dauerte die Entstehung von Gletschertöpfen nur wenige Monate oder Jahre!

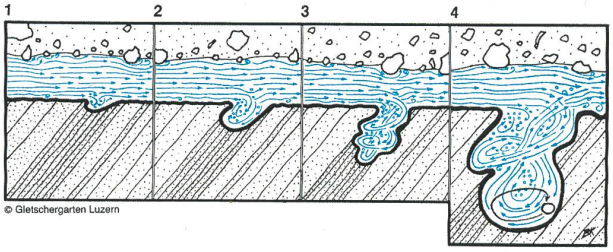
An den Seitenwänden der Gletschertöpfe sieht man die spiralförmig nach unten führenden Spülrinnen.



Ein Schmelzwasserbach verschwindet von der Gletscheroberfläche durch ein Schluckloch ins Innere des Gletschereises. Ein in die Tiefe führender Eisschacht wird Gletschermühle genannt.



Der Weg des Schmelzwassers vom Schluckloch bis zu den unterirdischen Flüssen an der Gletscherbasis.



Verschiedene Phasen der Bildung eines Gletschertopfes. Oben im Bild das Gletschereis, unten der Fels.

Kleiner Gletschertopf (Nr. 6), zusammengesetzt aus zwei nebeneinander entstandenen Kolken.

Frage:

Wohin verschwand das Wasser, das in die Gletschertöpfe hinunterwirbelte?

Experiment und Klärung

Halte einen Becher leicht geneigt unter den voll aufgedrehten Wasserhahn. Das Wasser wirbelt im Becher herum und spritzt oben wieder hinaus. Der Becher füllt sich nie ganz mit Wasser.

Beim grössten Gletschertopf mit über neun Metern Tiefe muss die Geschwindigkeit des Wasserstrahles über 150 Stundenkilometer betragen haben, damit die Gerölle auf dem Grund immer in Bewegung waren und das Wasser oben herausspritzen konnte!

... und die Geschichte mit der künstlichen Gletschermühle? (Nr. 40)

Nach der Ausgrabung des Gletschergartens galt noch die Theorie der «Gletschermühle». Die künstliche Gletschermühle ist ein veraltetes, wissenschaftsgeschichtlich aber dennoch interessantes Modell. Ein Wasserfall bringt einen hohlen Stein, der auf einer Achse liegt, zum Rotieren. Nach heutiger Ansicht haben die grossen Steine wenig mit der Entstehung der Gletschertöpfe zu tun! Die Kraft des mit Sand und Kies vermischten Schmelzwassers allein genügt zur Bildung der Kolke.

Muschelfriedhof

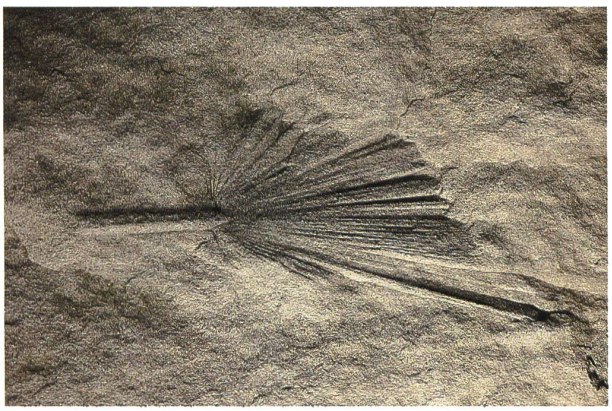
Beobachtung
Mitten durch den Gletschergarten zieht sich eine Schicht, welche Zehntausende von Versteinerungen enthält. Es handelt sich um sogenannte Teppichmuscheln (Paphia), die nur im Salzwasser leben können.

Vermutung und Frage
Wo Meeresmuscheln zu finden sind, muss einst Meer gewesen sein. Warum aber finden sich hier so viele Muscheln beisammen (Muschelfriedhof)?

Klärung
Während der Alpenbildung breitete sich dort, wo heute das Mittelland liegt, ein Meeresarm aus. Anhäufungen von Muscheln entstehen im Strandbereich, angeschwemmt durch Wellen oder Strömungen. Später wurde der lose Sand durch Kalk zusammengekittet und versteinert. Durch Hebung der Erdkruste verschwand das Meer.

Ein weiterer Hinweis auf ein flaches, untiefes Meer sind die Rippelmarken (Nr. 10), welche durch die Wasserströmungen geformt wurden.

Muschelsandsteinschicht im Gletschergarten. Die in Küstennähe zusammengeschwemmten Schalen bildeten einen sogenannten Muschelschill.



Der versteinerte Abdruck eines Fächerpalmblattes zeugt vom subtropischen Klima vor 20 Millionen Jahren.

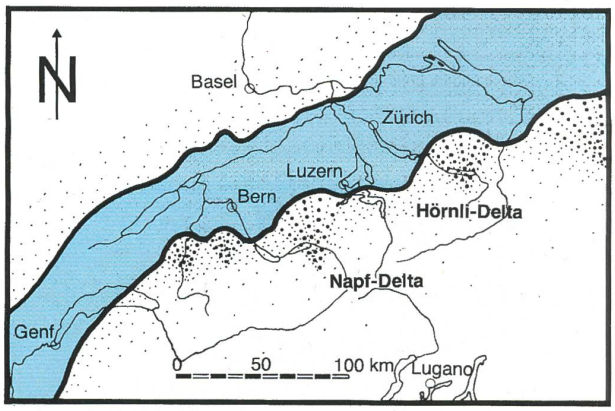
Palmen im Gletschergarten

Beobachtung
Zwei Platten zeigen seitenverkehrt zueinander die Ober- und Unterseite (Positiv und Negativ) eines versteinerten Palmblattes. Wie ist es möglich, dass neben Zeugen der kalten Vergletscherung am gleichen Ort Palmen vorkommen können?

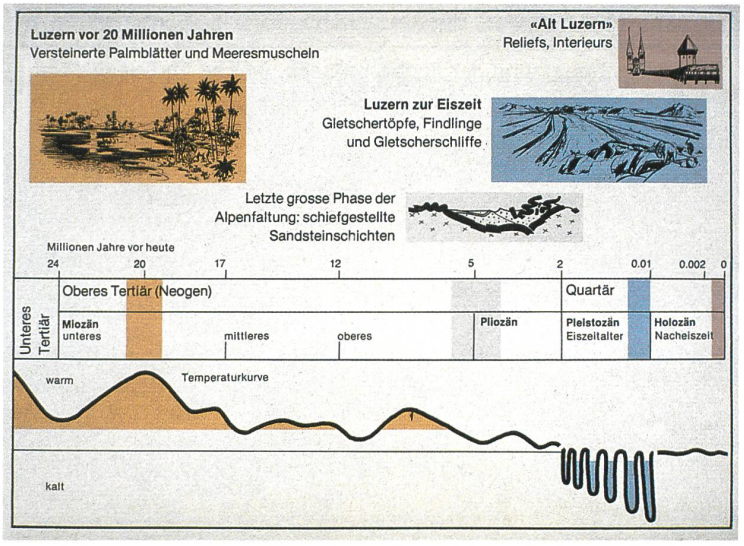
Vermutungen
Die Versteinerungen stammen nicht aus derselben Zeit wie die Gletscherspuren. Wuchsen Palmen in den Zwischeneiszeiten?

Klärung
Die Funde von Palmen und andern wärmeliebenden Pflanzen belegen, dass wir uns hier einst in der Nähe der Küste befanden und dass das Klima subtropisch war. Die der heutigen Chinesischen Hanfpalme ähnliche Palmenart wuchs bloss in Gebieten mit Durchschnittstemperaturen von mindestens 17 bis 18 Grad.

Vom Palmblatt blieb nur der Abdruck erhalten. Die Blattsubstanz ist während der Versteinerung des Sandes verschwunden.



Der Sandstein von Luzern wurde vor 20 Millionen Jahren (Miozän, Obere Meeresmolasse) am Rande eines schmalen Meeresarmes abgelagert.



Schematischer Ablauf der Erdgeschichte im Gletschergarten Luzern: Von einem subtropischen Palmenstrand am Meer über die Gletscherwelt der Eiszeit bis zur heutigen Nach- (oder Zwischen-?) Eiszeit.

«Palmbeach» in Luzern

Herrliche Zeiten in der Schweiz! Ein Sandstrand mit Palmen, Feigenbäumen, Lorbeer und Wassertemperaturen von 24 bis 26 Grad laden zum Bade ein. Wir finden aber keine Anzeichen von Strandleben, keine versteinerten Liegestühle!:

- Das Meer war ein sehr flaches Wattenmeer. Zum Schwimmen hätte man weit hinauswaten müssen. Für einen Köpfler wäre das untiefe Meer sehr ungeeignet gewesen.
- Im Luzerner Sandstein findet man manchmal Haifischzähne: Badeverbot!
- Vor 20 Millionen Jahren existierte der Mensch noch nicht. Sogar unsere Vorfahren, die Primaten («Herrentiere», Affen) befanden sich erst in Entwicklung.

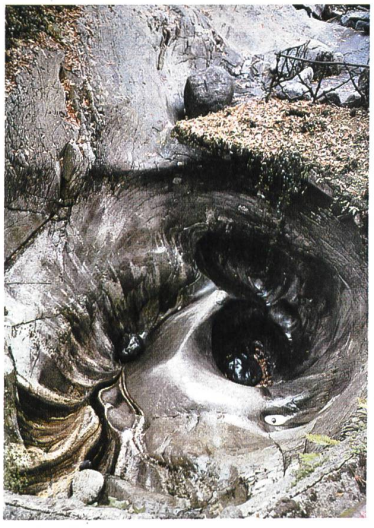
Stecken wir heute noch mitten im Eiszeitalter?

Diskussion: Was kommt morgen? Eiszeit oder Palmen?

Wir haben aus den Funden im Gletschergarten erkannt, dass es in der Vergangenheit immer wieder teils langsame und während der Eiszeit auch sehr schnelle natürliche Klimaveränderungen gab. Wäre es für uns nicht schön, wenn es wieder wärmer würde? Warum spricht man von einer drohenden Klimakatastrophe?

Argumente:

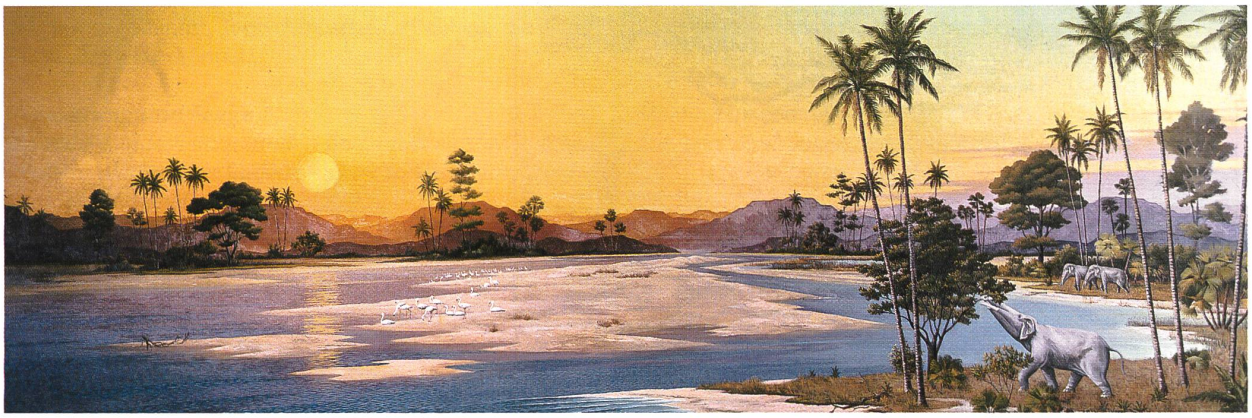
- Unser Klima hat sich im Verlauf der vergangenen 150 Jahre messbar und deutlich erwärmt. Die Gletscher sind auf der ganzen Erde stark zurückgeschmolzen. Ob dafür die zunehmenden Treibhausgase verantwortlich sind, ist noch nicht vollständig beweisbar.
- Relativ kleine Veränderungen der Sonneneinstrahlung (Erdbahnelemente, Milankovic-Kurve) oder der Meeresströmungen u.a. können zu Erwärmungen oder Abkühlungen von einem oder wenigen Graden führen. Diese Effekte verstärken sich durch Rückkoppelung und führen zu Eis- oder Warmzeiten.
- Stört der Mensch das seit etwa 10 000 Jahren herrschende Temperaturgleichgewicht, sind die Folgen nicht mehr kontrollierbar. Eine begonnene Erwärmung kann sich beschleunigen. Vielleicht könnte es dann gar nicht mehr zu einer nächsten Eiszeit kommen.
- Die Folgen einer zukünftigen Klimaerwärmung werden zurzeit weltweit erforscht. Für die Schweiz wären die Folgen noch relativ harmlos: Abschmelzen der Gletscher und des Permafrostes, vermehrte Bergsturz- und Unwetterkatastrophen, Veränderungen in der Pflanzen- und Tierwelt, z.B. grosse Verbreitung von kälteempfindlichen «Schädlingen». Weltweit aber würde es zum Anstieg des Meeresspiegels kommen, d.h. die am dichtesten bevölkerten Landregionen würden überflutet. Wohin flüchten diese Millionen von Menschen?



Grösster Gletschertopf

Der Klimawandel im Bild

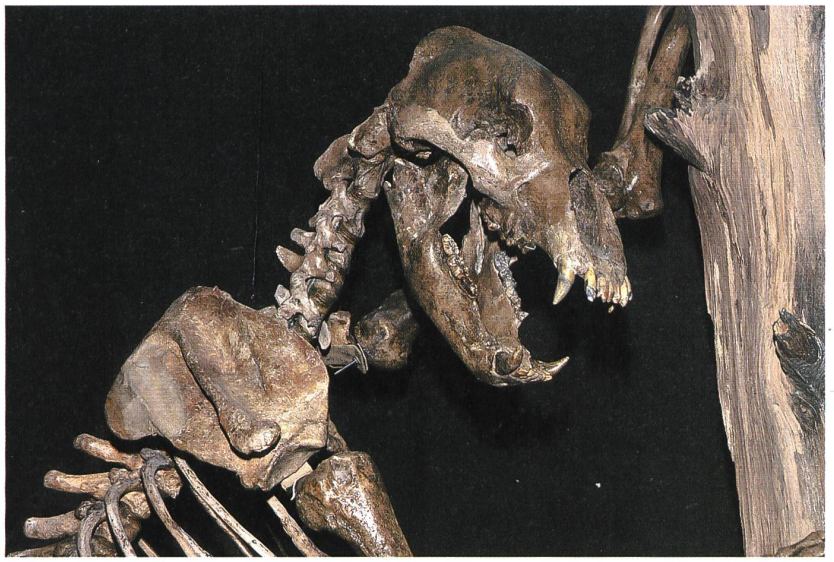
Die zwei grossflächigen Gemälde im Erdgeschoss des Gletschergarten-Museums sind eine wissenschaftlich fundierte Umsetzung der Beobachtungen, welche im Fels des Naturdenkmals gemacht wurden.



«Luzern vor 20 Millionen Jahren»
Blick vom Meer aus gegen Süden mit den Alpen im Hintergrund. Die exotisch anmutenden Pflanzen (Palmen, Feigen, Lorbeer, Zimt usw.), welche die Meeresküste und die Flussufer säumen, geben der Landschaft ein subtropisches Gepräge. Auch die Tierwelt zeigt vorwiegend wärmeliebende Arten wie Mastodont (Elefant), Flamingo, Krokodil, Schildkröten ...
Künstler: Ernst Maass (1968)
Wissensch. Beratung: Prof. Dr. E.Kuhn-Schnyder (ETH), Prof. Dr. R.Hantke (ETH) und Dr. F. Roesli (Gletschergarten)

«Luzern zur Eiszeit»
Das Bild zeigt den Blick von Luzern aus gegen die Alpen an einem Sommertag vor etwa 15 500 Jahren. Die letzte Eiszeit neigt sich bereits ihrem Ende zu. Luzern ist nur noch mit etwa 100 bis 150 Meter dickem Gletschereis bedeckt. Die an den eisfreien Stellen aufkeimende Pioniervegetation bietet Nahrung für Tiere wie Mammut und Ren.
Künstler: Ernst Hodel (1927)
Wissenschaftliche Beratung: Prof. Dr. Albert Heim

Im Museum des Gletschergartens: Zeugen der Eiszeit und Gletscher



◀ Originalskelett des Höhlenbären
Gegen Ende der letzten Eiszeit begann das letzte grosse natürliche Massenaussterben in der Tierwelt. Es verschwanden unter anderen Landsäugetiere wie Mammut, Wollnashorn, Riesenhirsch, Höhlenlöwe und Höhlenbär. Das Originalskelett stammt aus der Drachenhöhle bei Graz in Österreich und ist ca. 35 000 Jahre alt. Der Höhlenbär war ca. anderthalbmal so gross wie der Braunbär und verbrachte seine Winterruhe zusammen mit vielen Artgenossen in Höhlen.

▼ Gletscherrelief der Berninaregion
Das Relief von Toni Mair (1991) zeigt die imposante Oberengadiner Gletscherwelt im Gebiet der Bernina. Als Schulbeispiele alpiner Talgletscher lassen sich an diesem Relief fast alle Phänomene der Hochalpenregionen ableiten.

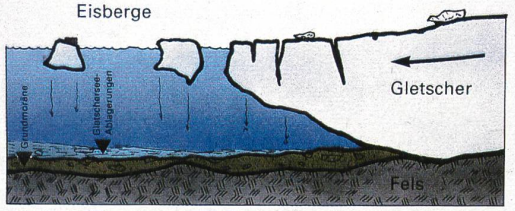
▲ Die Rentierjäger
Das Ölgemälde von Ernst Hodel (1941) diente als Originalvorlage für das bekannte Schulwandbild. Das Rentier war das wichtigste Jagdtier für den Menschen der späteren Würmeiszeit. Die Höhlen dienten den Menschen als Unterschlupf während den Jagdstreifzügen, waren aber nicht ganzjährig bewohnt.

Das tiefgefrorene Mammutbaby ▶
Das Schicksal dieses Mammutkalbes berührt alle Betrachter. Vor etwa 40 000 Jahren blieb dieses Jungtier in einer Erdspalte oder Grube stecken und wurde von Flussand und Geröll zugedeckt. Im Norden Sibiriens blieb der Boden seit der Eiszeit dauernd gefroren (Permafrost). Tiefgefroren blieb das Tier im frischen Zustand erhalten.
Abguss: Original in St. Petersburg.

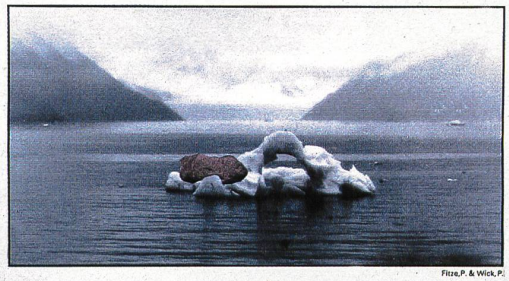
Eine spektakuläre Neuentdeckung: Der Dropstone von Luzern

Dieser Granitgneiss-Findling aus den Zentralalpen (Aaremassiv) wurde 32 m unter dem Bahnhof Luzern bei Fundationsarbeiten entdeckt (1993). Der 2,7 Tonnen schwere Block lag in eiszeitlichen Seesedimenten. Das beweist, dass der Block auf einem Eisberg schwimmend vor ca. 15 000 Jahren über den See bis Luzern transportiert wurde und beim Abschmelzen auf den Grund fiel (to drop = herunterfallen). Der Aare-Reuss-Gletscher reichte damals noch bis etwa in die Mitte des Vierwaldstättersees.

Auf dem Dropstone in der botanischen Anlage des Gletschergartens erkennt man die Spuren des Greifbaggers, der zufälligerweise in dreissig Metern Tiefe diesen unerwarteten Fund geborgen hat.



Von der Gletscherzunge lösen sich Eisberge: Der Gletscher "kalbt".



Fitze,P. & Wick,P.

Auf einem Eisberg schwimmend erreichte der erratische Block Luzern und sank hier als Dropstone auf den Seegrund (Fotomontage).

Eisberg mit erratischem Block auf dem «eiszeitlichen Vierwaldstättersee». Fotomontage: Isländische Küstenlandschaft mit driftender Eisscholle (Foto: P. Fitze) und Dropstone von Luzern (Foto: P. Wick).

Experiment:
zehn Prozent eines Eisberges ragen über die Wasseroberfläche, weil Eis leichter ist als Wasser (Spezifisches Gewicht von Eis 0,9). Mit einem Eiswürfel aus dem Tiefkühler kann ein Eisberg nachgeahmt werden. Legt man einen kleinen Stein auf das schwimmende Eisstück, sieht man, wie Findlinge über Seen und Ozeane schwimmen können und wie sie beim Abschmelzen auf den Grund hinunterfallen.

Für Fortgeschrittene: Wie gross musste der Eisberg sein, um den 2,7 Tonnen schweren Dropstone tragen zu können? (Lösung: mindestens 30m³, weil das Eis aber selbst schon mit vielen kleineren Steinen verschmutzt war und der Eisberg nicht umkippen durfte, war er wahrscheinlich wesentlich grösser.)

Entstehung und Bewegung der Gletscher

Grundwissen

Gletscher entstehen durch Umwandlung von Schnee. Schmilzt der Schnee im Sommer nur teilweise ab, entsteht innerhalb eines Jahres Firn (= färnriger, d.h. letztjähriger Schnee). Durch Druck und durch wiederholtes Auftauen und Gefrieren bildet sich innert einigen Jahren oder Jahrzehnten hartes Eis. Sobald sich im Gebirge genügend Eis angesammelt hat, beginnt es, talabwärts zu gleiten und zu fliessen.

Fragen und Vermutungen

Wie schnell fliessen Gletscher? Gletscher fliessen sehr langsam. Heute ziehen sich die Gletscher wegen der Klimaerwärmung sogar zurück.

Klärung

Die Fliessgeschwindigkeit der Gletscher ist je nach Grösse und Gelände sehr unterschiedlich. Die bekannten grösseren Alpengletscher bewegen sich etwa 10 bis 20 Zentimeter pro Tag, d.h. 30 bis 70 Meter pro Jahr. Am Aletschgletscher konnten aber schon Werte bis zu 80 Zentimeter pro Tag gemessen werden.

Achtung: Die Gletscher ziehen sich nie zurück! Das Eis fliesst ständig talabwärts. Zurzeit schmilzt mehr Eis ab als von oben nachfliesst. Deshalb werden die Gletscher kürzer, d.h. die Gletscherzunge «zieht sich zurück». Kühlt das Klima ab (z.B. Eiszeit), stossen die Gletscher vor.

Unterlagen und Literaturempfehlungen
Im Gletschergarten erhältlich:
- Prospekte mit Farbabbildungen der erdgeschichtlichen Gemälde (gratis)
- Kurzbeschreibung (numerierte Wegleitung, gratis)
- Das Mammut (Informationsblatt, gratis)
- Der Gletschergarten, eine illustrierte Beschreibung (Fr. 7.–)
- Tiere der Eiszeit (Fr. 3.50)
- Gletscher, Schnee und Eis – Kleines populäres Schweizer Lexikon der Glaziologie (Fr. 19.50)
- Der Dropstone von Luzern (Fr. 4.–)
- Lebendiges Gletschervorfeld – Gletscherlehrpfad Morteratsch (Fr.29.–)

Adresse und Auskünfte
Gletschergarten, Denkmalstrasse 4, 6006 Luzern
Tel. 041/410 43 40, Fax. 041/410 43 10

Eine neue, modular gestaltete Unterrichtshilfe der SGCI über die Bedeutung der chemischen Industrie und ihrer Produkte im Alltag. Übersichtlich gegliedert in verschiedene Teilgebiete mit starkem Aktualitätsbezug. Unterhaltend, spannend, informativ. Erhältlich in Deutsch und Französisch. Geeignet für den Unterricht an Sekundar-, Real-, Berufs- und Diplom-Mittelschulen, Lehrerseminaren und Gymnasien. Für Bestellungen bitte den Talon benutzen.

Bestelltalon

Ex. „Chemie - unser tägliches Leben"
Gratis (auch im Klassensatz)

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Datum und Unterschrift _____

Senden an: Schweizerische Gesellschaft für Chemische Industrie, Informationsstelle
Postfach, 8035 Zürich

SGCI
SSIC

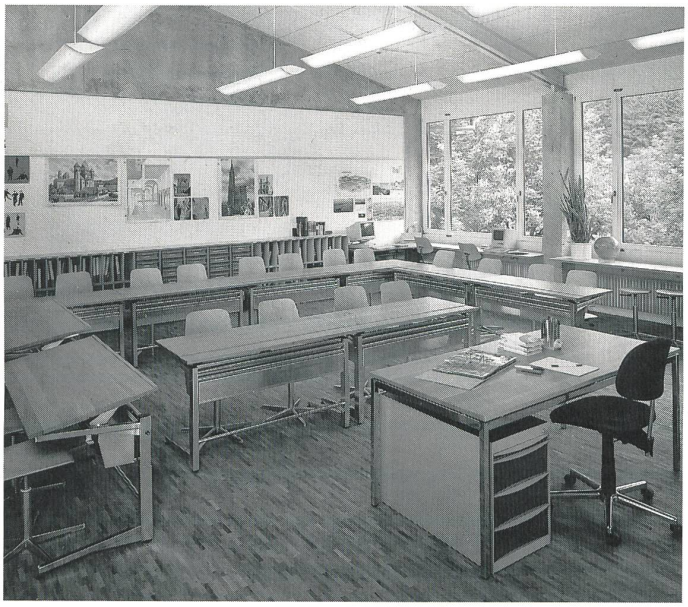
DNSP

Schweizer Spielmesse, Internationale Messe für Spiele, Spielwaren, Modellbau und Hobby, 4.–8. September 1996:

Schweizer Spielmesse und Mobautech St.Gallen 1996: Einzigartig in der Schweiz – Publikums- und Fachmesse mit vielen Attraktionen – Eldorado für Familien und Freunde des Modellbaus sowie des Gesellschafts- und Animationsspiels

An fünf Tagen, vom 4. bis 8. September 1996, finden auf dem Areal der Olma Messen St.Gallen die Schweizer Spielmesse und die Mobautech St.Gallen, .Internationale Messe für Spiele, Spielwaren, Modellbau und Hobby, statt.
Dr. René Käppeli, Direktor der Olma Messen St.Gallen, schreibt im Geleitwort: «Spielerisch, facettenreich und erlebnisorientiert ist die Messe. Für den Besucher, ob Kind, Jugendlicher, Single, Familienvater oder Familienfrau, soll der Besuch zum Erlebnis werden. Ausprobieren, selber etwas unternehmen, selber konstruieren und Neues entdecken stehen im Vordergrund.»
Die Schweizer Spielmesse und die Mobautech St.Gallen belegen alle verfügbaren Hallen. Über 130 Verlage, Spieleimporteure und Spieleanbieter sowie eine Anzahl Vereine, Clubs, Verbände und Organisationen haben ihre Teilnahme zugesagt. Die Beteiligung ist international: Es sind Aussteller aus Deutschland, Österreich, Italien, den Niederlanden, aus Ungarn, Belgien, dem Fürstentum Liechtenstein und der Schweiz vertreten.

NOVEX
STAHLMÖBEL



SCUOLA

Das ergonomische Schulmobiliar von heute für morgen

NOVEX ERGONOM AG
BALDEGGSTR. 20 - 6280 HOCHDORF
TEL. 041 914 11 41 - FAX 041 914 11 40

Zum neu eingerichteten «Kulturgeschichtlichen Rundgang» im Schweizerischen Landesmuseum

Der gelenkte Blick

(oder: ein Plädoyer fürs Schauen)

Von Bruno Rauch

Für viele Lehrkräfte gehört der Besuch des Schweizerischen Landesmuseums zu den Pflichtübungen des Schulunterrichts: Man geht hin, um dem Geschichtsunterricht die immer wieder geforderte Anschaulichkeit zu verleihen. Und weil das Museum so gross und reichhaltig ist, haken einzelne Klassen – vor allem auswärtige – manchmal den integralen Besuch ganzer Abteilungen mit dem anschliessenden Picknick im schönen Park des Platzspitzes als Schulreise ab. Das hat durchaus seinen Reiz, allerdings wird der gezielte Besuch einiger ausgewählter Räume und die Beschränkung auf ein paar wenige Objekte einem fruchtbaren Geschichtsunterricht besser dienen. Wie dies etwa geschehen könnte, versucht der nachfolgende Artikel darzulegen.

St. Florian aus Graubünden
Foto: Schweizer Landesmuseum (29 978)

Exponate zum Sprechen bringen

«Geschichte nachvollziehbar machen» ist ein Postulat, das nicht nur die schulischen Geschichtslektionen prägen soll und muss. Auch für die neuzeitlichen Ausstellungsmacher ist das Vergegenwärtigen und Versinnlichen des Ausstellungsstoffes ein zentrales Anliegen. Dies gilt ganz besonders da, wo nicht «nur» ästhetische Artefakte und künstlerisch wertvolle Exponate dem Publikum präsentiert werden sollen, sondern den Museumsbesuchern auch Zusammenhänge, Situationen oder vergangene Ereignisse und Epochen nahegebracht und einsichtig gemacht werden sollen, wie dies im Schweizerischen Landesmuseum mehrheitlich der Fall ist. Ziel ist es somit, Vergangenes, bisweilen heute kaum mehr Nachvollziehbares in die Aktualität des Ausstellungsbesuchers zurückzuholen und zum Leben zu erwecken. Kein leichtes Unterfangen, zumal historische Objekte bisweilen dem Laien gegenüber stumm, d.h. unverständlich, bleiben, da er Ikonographie oder Gebrauch nicht mehr versteht. Ihnen eine Sprache zu verleihen ist somit kein geringer Anspruch, den sich die moderne Museumspädagogik vornimmt. Erschwert wird diese Aufgabe durch die Tatsache, dass Museumsbesucher kaum gewillt sind, längere komplexe Texte zu lesen. Zum andern muss die im Landesmuseum realisierte Ausstellung auf die Kriterien der Sammeltätigkeit früherer Generationen Rücksicht nehmen, kann also keinen Anspruch auf eine vollständige Darstellung der schweizerischen Geschichte und Kultur erheben. Erschwerend kommt schliesslich noch hinzu, dass im Landesmuseum mit seinen historischen bzw. historisierenden Räumen die Gliederung und der chronologische Ablauf weitgehend vorbestimmt sind; didaktische Überlegungen haben dieses vorgegebene Gerüst zu berücksichtigen – ganz anders etwa als eine im neutralen Raum aufgebaute Ausstellung. Die Bausubstanz von 1898 und die atmosphärische Stimmung der einzelnen Räumlichkeiten und Zimmer haben nicht nur die ausstellungstechnischen Überlegungen massgeblich geprägt, sie werden auch die praktische Museumspädagogik, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor Ort, entscheidend beeinflussen. Das schafft Zwänge für Aussteller und Publikum, ist aber gleichzeitig auch Chance, einen Museumsbesuch aus dem Alltagsgeschehen herauszuheben und ihn zu einem eindrücklichen Erlebnis werden zu lassen.

Das Konzept der Ausstellungsmacher

In exemplarischer Weise wurden diese museumspädagogischen Ansprüche in der neu eingerichteten Dauerausstellung im Westflügel des Landesmuseums, im sogenannten «Kulturgeschichtlichen Rundgang», kurz KGR genannt, realisiert. Er umfasst die Zeit des späten 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, also die Epochen, die etwas pauschalisierend mit Spätmittelalter und früher Neuzeit – Renaissance, Humanismus und Reformation sowie Gegenreformation und Barock – bezeichnet werden.

Ohne an dieser Stelle allzusehr auf die ausstellungsdidaktischen Überlegungen des Projektteams, das von der Konservatorin Dione Flühler geleitet wird, einzugehen, soll das prinzipielle Konzept doch in ein paar wenigen Sätzen erläutert werden. Zur chronologischen Darstellung der Ereignisgeschichte in Räumen und Gängen treten die historischen Zimmer als eigentliche Ausstellungsobjekte, die der Vertiefung des Themas – zum Beispiel Glaubenskriege, Bündner Wirren, Frömmigkeit, Handelsbeziehungen usw. – dienen. Die Exponate, im Einklang mit der Architektur des Museumsgebäudes, gliedern sich in repräsentative Schlüssel- oder Hauptobjekte, um welche sich zum Vergleich oder zur Vertiefung eine Reihe weiterer Exponate gruppiert. Auf einer dritten Ebene schliesslich erfolgt die Darstellung des allgemeinen Kontextes durch erläuternde Skizzen und kurze Texte, welche das Einbetten in die geschichtliche Epoche oder Situation erlauben. Angestrebt wird also ein Dialog mit der dinglichen und der geistigen Hinterlassenschaft unserer Vorfahren.

Szene aus der Legende des heiligen Eligius
Foto: Schweizerisches Landesmuseum (129 688)

Nicht verschwiegen sei ferner, dass zurzeit die museumspädagogische Aufbereitung – etwa in Form von Materialien und Dokumentationsblättern für die Hand des Lehrers oder von Arbeitsblättern für die Schüler – (noch) nicht realisiert ist. Diesbezügliche Projekte bestehen zwar, doch scheitern sie momentan am Finanziellen. Dione Flühler gibt sich jedoch zuversichtlich; sie ist sich im klaren, dass da ein echtes Bedürfnis besteht, und sie unterstreicht, dass das Studium sowohl der Geschichtslehrmittel des Kantons Zürich («Zeiten – Menschen – Kulturen») als auch die kantonalen Lehrpläne in die Projektarbeit am KGR eingeflossen seien. Allerdings sind in einer Dauerausstellung, wie sie der KGR darstellt – zum Teil von den Objekten, zum Teil von den Mitteln her begründet –, aufwendige Workshops kaum realisierbar. Hat ein Museumsbesuch deshalb trocken und wenig attraktiv zu sein?

Mit den Exponaten in einen Dialog treten

In der Folge soll anhand einiger willkürlich ausgewählter konkreter Beispiele die Art und Weise aufgezeigt werden, wie die Exponate mit den jugendlichen Besuchern zusammen erschlossen und zum Sprechen gebracht werden können. Nochmals: Es wird Aufgabe entsprechender Stellen sein, diesbezügliche geeignete Mittel zur methodischen Vorbereitung bereitzustellen. Vorderhand sei indessen an die Phantasie und den didaktischen Einfallsreichtum der einzelnen Lehrerinnen und Lehrer appelliert.

Vom Geschichtsstoff her liegt es nahe, den KGR mit Schülern der Oberstufe zu besuchen, kommen hier doch jene Epochen zur Darstellung, die auch im Zentrum des Geschichtsunterrichts dieser Stufe stehen. Das schliesst jedoch nicht aus, dass mit jüngeren Schülern etwa einzelne Aspekte herausgegriffen werden könnten: etwa die stadtzürcherischen Kleider- und Sittenmandate des 16. und des 17. Jahrhunderts, die das (Wohl-)Verhalten und vor allem die Kleidung recht streng regelten. Dazu vergleichen wir etwa die Kleidung des anderthalbjährigen Joseph von Orelli auf einem 1657 gemalten Ganzportrait von Conrad Meyer mit dem schwarzen Frauengewand für den sonntäglichen Kirchgang, das in einer Vitrine ausgestellt ist. Die zur Tracht gehörige weisse Spitzhaube mit dem Kinngebende durfte nach Vorschrift des Mandats von 1701 75 Zentimeter Höhe nicht überschreiten. In denselben Kontext gehören die Belohnungsmünzen für fleissige, tugendhafte Schüler sowie die Züchtigungsinstrumente für zänkische Eheleute: Ehelöffel, Prangereisen und Halsgeige.

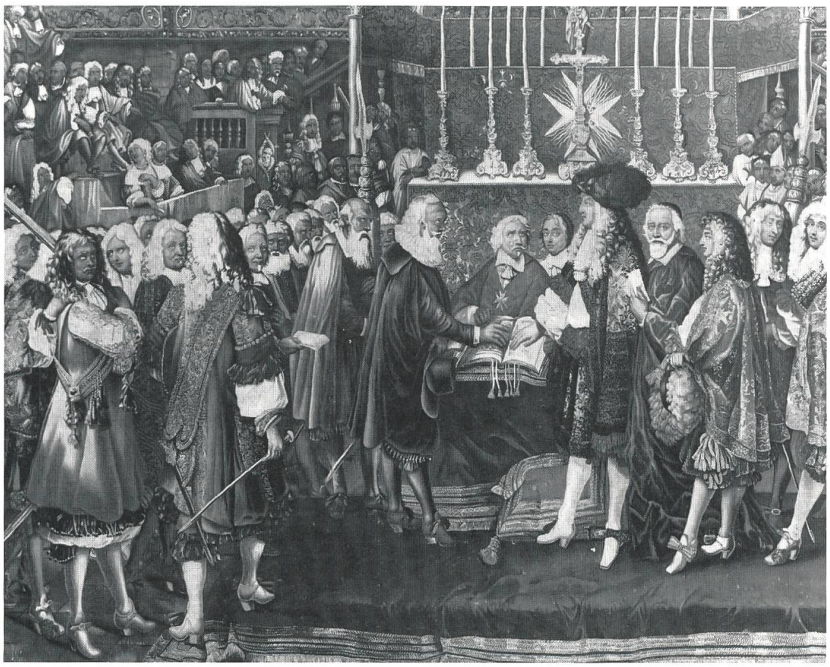
Ebenfalls mit Unterstufenschülern könnte anhand des Fraumünsterzimmers das mittelalterliche Habitat untersucht werden. Wie sind die Lichtverhältnisse? Wie haben die Menschen gewohnt, wie gearbeitet, gelesen, Handarbeiten gemacht?

An ihrer Grösse sollt ihr sie erkennen...

Ein weiteres reizvolles Beispiel ist etwa die Malerei aus dem Prunkzimmer des «Hauses zum langen Keller», das die «hierarchischen» Grössenverhältnisse aus damaliger Sicht besonders schön zur Geltung bringt: Der sitzende König überragt seinen gesamten Hofstaat, obwohl dieser steht. Das kann sehr gut nachvollzogen werden, indem man die Szene nachstellen lässt.

Eine vergleichbare Erkenntnis verschafft übrigens auch das eingehende Studium des grossen Allianzteppichs, der die Ratifizierung des Soldbündnisses zwischen der französischen Krone und der Eidgenossenschaft in der Kathedrale Notre-Dame zu Paris am 18. November 1663 zum Thema hat. Auf der Gobelin-Wirkerei aus der Zeit zwischen 1704 und 1723 sind Ludwig XIV., sein Hofstaat und die Delegation der Alten Eidgenossenschaft unter Führung des Zürcher Bürgermeisters Johann Heinrich Waser dargestellt. Festgehalten ist jener Moment, da die beiden Vertragspartner die rechte Hand zur Besiegelung des Bündnissen auf das aufgeschlagene Evangelium legen.

Oben: Zürcher Ehelöffel (55 689)



Allianz der Eidgenossenschaft mit Ludwig XIV., Gobelin, nach 1665 Foto: Schweizerisches Landesmuseum (127 420)

Hier lassen wir die Schüler beschreiben, wie die Menschen, übrigens fast ausschliesslich Männer, gekleidet sind, lassen ihre Haltung nachstellen, ihre körperlichen Merkmale beobachten. Wir vergleichen die Hände der beiden Hauptakteure: da die feingliedrige, feminine weisse Hand des erst 25jährigen Sonnenkönigs, dort die plumpe, dunklere Pranke des 63jährigen Wasers. Auch hier lässt sich der Bedeutungsmassstab unschwer feststellen; überhöht wird die in natura eher zierliche und dennoch alle anderen überragende Gestalt des Monarchen durch einen roten Federhut. Zudem besetzt die Figur Ludwigs die vertikale Zentralachse der gesamten Tapisserie und sticht durch eine ausgeprägt selbstsichere Haltung heraus. Im weiteren fallen uns die Allongeperücken und die roten Absätze des Adels (les talons rouges!) auf. Alle diese ikonographischen Merkmale können wir selbst mit jüngeren Schülern ausgezeichnet herausarbeiten, ohne auf die politische Bedeutsamkeit des Vertrags einzugehen. Hier soll es uns für einmal lediglich um die Darstellung von Macht und Prunk, von Standesunterschieden gehen, aber auch um die Verdeutlichung der modischen Vorbildfunktion des Königs, die wir, um den Bogen zur Gegenwart zu schlagen, anhand eines heutigen Idols – Rockstars oder Sportlers – illustrieren und diskutieren.

Doch ist es ebenso klar, dass das textile Zeitdokument par excellence auch mit geschichtskundigen Jugendlichen hervorragendes und äusserst aufschlussreiches Anschauungsmaterial zum Thema Absolutismus liefert, das dann über die politische Tragweite hinaus auch in literarisch-künstlerischer Hinsicht erweitert werden kann. Stichworte hierzu wären etwa Molières «Le Bourgeois Gentilhomme» und Gottfried Kellers «Kleider machen Leute». Sinnvoll wäre auch, den Schülern eine Hörprobe der glanzvollen Musik am Hof des Sonnenkönigs zu vermitteln (Lully).

Von heiligen Helfern und hässlichen Hexen

Ein interessantes Feld für die Arbeit mit Schülern ist sodann das Studium der allgegenwärtigen Heiligen und Nothelfer als Ausdruck der mittelalterlichen Frömmigkeit. Solche Betrachtungen passen ausgezeichnet in den Kontext der Klöster, was ja dem Unterrichtsstoff der Mittelstufe entspricht.

Ausgehend von konkreten Situationen der heutigen Schüler, versuchen wir einen mentalitätsgeschichtlichen Ansatz, der uns zur Frage führt: Wie verhalten wir uns bei Gebresten und Gefahren jeglicher Art? Welche ärztlichen Hilfe, welche Hausmittelchen, welche Vorkehrungen und Versicherungen stehen uns dabei zur Verfügung? Die Kinder werden unschwer eine ganze Reihe solcher Massnahmen aufzählen können. Doch wie verhielt sich der mittelalterliche Mensch in solchen Situationen? Anhand der Skulpturen der Nothelfer und Heiligen versuchen wir ihre Patronate und Legenden zu ergründen. Einige unter ihnen werden einzelnen Kindern, solchen aus katholischen und südländischen Familien, gewiss bekannt sein – Christophorus oder Georg –, bei anderen müssen wir nachhelfen. Gerade die jüngeren Schüler sind für die märchenhaften Geschichten sehr empfänglich; auf der Mittelstufe mag das Herausfinden der Bedeutung der einzelnen Attribute auf Interesse stossen. Warum steht Veit in einem Kessel über dem Feuer? Warum schielt er? Und Florian, was tut er mit seinem Wassereimer? Oder Verena mit Kamm und Krug? Wir könnten auch Kärtchen mit verschiedenen Leiden verteilen und die Schüler die zuständigen Heiligen herausfinden lassen.

Märchenhaft ist auch die Geschichte des hl. Eligius, des Schutzpatrons der Gold- und Grobschmiede, die im Gemälde des Hans Leu, entstanden um 1500, erzählt wird und als hervorragendes Beispiel zur Illustration des bis zum Ende des 18. Jahrhunderts grassierenden Hexenwahns gelten darf. Hier

wäre eine eingehende Betrachtung über die Art der Darstellung der Hexe im giftgrünen Gewand angebracht, die jedoch gleichzeitig die Diskrepanz der beiden «Wundertaten» aufzeigen müsste – hier Eligius, der den Fuss eines störrischen Pferdes zum Beschlagen abreisst, um ihn nach getaner Arbeit wieder anzuheilen; dort die Hexe bzw. der Teufel, der just solches verhindern will. Daran können sich weitere Betrachtungen über Hexenwahn und Ausgrenzung in weitesten Sinn anknüpfen. Gleichzeitig wird auch das Schmiedehandwerk anschaulich vorgeführt: Wortschatzerweiterung und Sachkunde liegen sozusagen auf der Hand!

Zwei Bilder in einem

Ein sprechendes Beispiel für den Wandel in der Geschichte stellt die lange, aus fünf Tafeln zusammengesetzte spätgotische Stadtansicht Zürichs dar, entstanden an der Wende zwischen 15. und 16. Jahrhundert. Nicht nur zeigt dieses Gemälde den ältesten Prospekt Zürichs, es lässt sich daran auch der konfessionelle Gesinnungswandel – Luther schlägt seine 95 Thesen 1517 ans Kirchentor zu Wittenberg! – ablesen. Das Gemälde eignet sich somit ausgezeichnet zur Illustration des Geschichtsunterrichts auf allen Stufen, je nachdem, auf welchen Aspekt wir den Blick lenken.

Auftraggeber für das grosse Werk war das Grossmünsterstift. Es hatte das «patronen gemeld» – gemeint sind die Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius – für die Ausschmückung der Zwölfbotenkapelle der Stadtkirche von Hans Leu bzw. dessen Werkstatt malen lassen. Doch schon bald fielen die Helgen in «Ungnade»; sie konnten dem Bildersturm von 1523 dennoch entgehen – wohl dank dem Umstand, dass trotz des Heilsgeschehens im Vordergrund der Hintergrund eine höchst naturalistische Schilderung des Lebensraums an der Limmat zeigte. Entgegen der reformatorischen Profanationswut hatte offensichtlich der Lokalpatriotismus die Zerstörung des Kunstwerks doch zu verhindern gewusst. Daher ging man also 1566 oder kurz danach «nur» soweit, die unteren Teile der Tafeln wegzusägen und die oberen Partien zu übermalen, d.h. die Stadtansicht zu vervollständigen; der sekundäre Hintergrund wurde zum eigentlichen Inhalt des Bildes gemacht. Auch der für Heiligenbilder typische Goldgrund wurde abgekratzt und durch zwinglianisches Blau ersetzt, so dass Spuren der originalen Goldbemalung nur noch am oberen Rand der Gebirgskette im Hintergrund auszumachen sind.

Erst 1936/37 wurde die Darstellung des Martyriums vor dem Hintergrund des linken Limmatufers freigelegt. Die beiden linken Tafeln, also das rechtsseitige Flussufer mit dem Grossmünster, beliess man im übermalten Zustand; aus seitlichem Blickwinkel sind die übermalten Konturen, vorab die Heiligenscheine, dennoch zu erahnen. Neben dem Beispiel über die bewegte Geschichte eines Bildes bietet sich hier im wahrsten Sinn des Wortes ein einmaliger Einblick ins Alltagsleben und in die Architektur des mittelalterlichen Zürich an.

Mittelstufenschüler werden in der Regel kaum müde, die unzähligen liebevollen Details aufzuspüren. Auf dem Lindenhof, wo gemäss Quellen bereits im Jahr 1474 52 mächtige Linden standen, vergnügt sich die Jeunesse dorée der Stadt mit Armbrustschiessen. Im nahen Klostergarten Oetenbach sieht man eine Nonne jäten, die sich vom martialischen Treiben auf der Pfalz nicht beeindrucken lässt. Drüben, in der mehreren Stadt, steht ein Wagen, der abgeladen werden soll, vor dem hohen, steinernen städtischen Kaufhaus. An der Lände wird eine Schiffsladung gelöscht. Bürger stehen schwatzend herum, ein elegantes Paar flaniert vorüber und schert sich keinen Deut um die strengen Kleidermandate. Auf dem Steg zwischen Wasserkirche und Fraumünster balanciert eine Frau einen Zuber auf dem Kopf. Sie hat eben Wasser aus dem Brunnenhaus auf der Brücke geholt, wo ein riesiges Schöpfrad in der Limmat steht. Das gibt uns Gelegenheit, uns zusammen mit den Schülern Gedanken über die mittelalterliche Wasserversorgung und die städtischen Hygieneverhältnisse zu machen. Am Grendeltor, an der städtischen Zollstation zum See hin, kann man diese Verhältnisse in Form der erkerartigen Abortanlage recht bildhaft verdeutlichen und auf den Zusammenhang zwischen mangelnder Hygiene und Seuchen hinweisen – durchaus auch im Hinblick auf heutige Verhältnisse in der Dritten Welt.

Tafelgemälde von Hans Leu. d. Ae.
Ansicht der Stadt Zürich, 1497–1502 (Detail)
Foto: Schweizerisches Landesmuseum (115 879)

Der Mensch als Mass aller Dinge

Mit Oberstufenschülern bietet der Aufgang vom Erdgeschoss ins erste Stockwerk, welcher der Darstellung des «neuen» Menschen aus der Sicht der Renaissance gewidmet ist, besonders dankbaren Unterrichtsstoff. Nicht nur begrüsst uns da die hölzerne Ganzkörper-Figur des städtischen Werkmeisters Konrad Bodmer aus dem Jahr 1564, der wie vormals die Heiligen die «Insignien» seiner Zunft bei sich trägt – Senkblei, Messlatte, Zirkel, Geldbeutel –, auch weitere Aspekte der Darstellung des Menschen aus neuer Sicht in ihrem sozialen Stand bieten sich an. Die Schau gipfelt in zwei Ganzportraits, sinnigerweise oben am Treppenaufgang postiert, welche Mann und Frau in Amt und Würden zeigen: den Söldnerführer Wilhelm Frölich (1549) und die habliche Bürgerfrau Regula Rollenbutz(in) (1583). Schwert, Dolch und Rüstung sind die Attribute des einen, Schlüsselbund, Geldbörse und Besteckköcher an silberner Kette diejenigen der anderen. Hier lassen sich festgefügte Rollenbilder und Ausblicke auf die aktuelle Situation ausgezeichnet herausarbeiten. Auffällig auch, wie in barocken Bildnissen immer wieder der Fingerzeig auf das «Memento mori» zu finden ist. Nach einer entsprechenden Einführung sind Jugendliche durchaus in der Lage, solche Signale der Vanitas und der Hinfälligkeit allen irdischen Seins aufzuspüren, welche Lebensgefühl und Weltbild des Barocks prägen, sei das auf einer Münze oder einer reichverzierten Dolchscheide. Als krönenden Abschluss führen wir die Schüler in den sogenannten Lochmann-Saal zu jenem reizenden Ührchen aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, das Salomon Landolt, dem Landvogt zu Greifensee, gehört haben soll. Auf dem waagrecht angeordneten Zifferblatt steht der Sensemann, der die Stunde mit seiner Hippe anzeigt: Ultima hora latet! Wir überlegen uns die Todesursachen der damaligen Zeit: Seuchen, Pest, Krieg, Kindbett, Stand der Medizin. Und wie sieht das heute aus? In der Schweiz und anderswo?

Anstösse zum Zeichenunterricht könnten sodann die eichernen Türflügel eines Schrankes aus einem Herrensitz in Vufflens (um 1540) bieten, welche die Lust des Renaissance-Künstlers an der Vielfalt der menschlichen Physiognomie, an der Individualität augenfällig zum Ausdruck bringen: Fratzen, Grimassen und Masken. Wir stellen uns die Frage: Welche Gesichtszüge könnten auf welche Stimmung, welche Laune oder welchen Charakter hinweisen? Im Anschluss daran versuchen wir, solche Mienen mit dem Stift festzuhalten: Freude, Missmut, Zorn, Angst, aber auch Dummheit, Verschlagenheit, Naivität. Durch die gegenseitige Interpretation unserer Werke werden wir gewiss auch auf die Relativität dieser subjektiven Interpretation aufmerksam!

Hier ergibt sich noch eine weitere Unterrichtseinheit, denn der lichte, hohe Raum thematisiert gleichzeitig den gegensätzlichen Blick in den Mikro- und den Makrokosmos, deren harmonische Naturgesetze sich im einzelnen Wassertropfen genauso manifestieren wie in der Darstellung der Weltmeere auf den aufschlussreichen Globen – zum Beispiel demjenigen aus dem Jahr 1570, der aus Fuggerschem Besitz über das Kloster St. Gallen nach Zürich gelangte. Im Funktionieren des menschlichen Organismus als Abbild des Universums ebenso wie in der umfassenden Organisation der Gestirne am Himmel. Oder in der medizinische Harnschau ebenso wie im Blick durchs Fernrohr eines Kopernikus, Keplers oder Jost Bürgis, dessen kunstvoller Himmelsglobus aus dem Jahr 1594 zu den kostbarsten Schätzen dieser Abteilung gehört.

Den Bogen zur Gegenwart schlagen

Sozusagen Geschichte pur offeriert der Lochmannsche Prunksaal aus dem «Haus zum langen Stadelhof» aus den 1660er Jahren, dessen Plafond mythologische Szenen zieren. Den oberen Abschluss der Wände dagegen schmückt ein umlaufendes Fries mit den Brustbildern von 54 «Uomini illustri». Selbstverständlich werden wir da nicht alle Dargestellten aufzählen, ein paar Kontrahenten aus dem 30jährigen Krieg, Wallenstein, Gustav Adolf, Ludwig XIII. und Ludwig XIV., Anne d'Autriche sowie die beiden Kardinäle genügen, um die Fäden der damaligen Machtpolitik aufzuzeigen. Die Frage, wie diese Malereien in diesen zürcherischen frühbarocken Festsaal kamen, bringt uns auf den zwiespältigen Aspekt der Schweizer in fremden (Kriegs-)Diensten und von da auch zur Thematik der schweizerischen Neutralität, die durchaus auch zu Diskussionen um UNO-Beitritt oder Waffenexport führen sollte.

Einen engen Bezug zur grossen Glaubensspaltung, welche das 17. Jahrhundert prägt, schafft sodann ein propagandistisches Reformationsbild, entstanden um 1700. Es zeigt eine Waage, deren eine Schale, beladen einzig mit der Bibel, dem Wort Gottes, die andere Waagschale, welche Tiara, Schlüssel Petri und ein päpstliches Missale trägt, als Federgewicht hochschnellen lässt, obwohl sich zwei Mönche mit aller Kraft bemühen, Gegengewicht zu geben, was wiederum zwei Reformatoren im schwarzen Habit mit Genugtuung beobachten. Die Schüler werden mit unserer Unterstützung durchaus in der Lage sein, die Botschaft dieser polemischen Darstellung herauszulesen; in der Tat ein schlagendes Beispiel, wie dieser bald 300jährige «Cartoon» das Wesen von Reformation und Gegenreformation satirisch auf den Punkt bringt.

Ein Geschichtsverständnis, das sich an derart *einleuchtenden* und *erhellenden* Bildern orientiert, bringt mehr als das Datieren von Schlachten, Entdeckungen und Bündnissen. Wenn es darüber hinaus noch gelingt, die einzelnen Aspekte miteinander zu verknüpfen, darf das Ziel unseres Geschichtsunterrichts als annähernd erreicht gelten: nämlich einerseits, die eigene Vergangenheit einigermassen zu kennen, um die Gegenwart besser zu verstehen, und andererseits, den Blick für andere Kulturen und Lebensformen zu öffnen und das nötige Verständnis für das andere, das Fremde schlechthin zu wecken. Geschichte darf nicht ein Verharren in der musealen Optik sein, sondern soll eine Erweiterung der Sicht anstreben. Dazu können der gerichtete, gelenkte Blick und die Reflexion des Geschauten nur förderlich sein. Und geübt werden kann er – unter anderem – auch im Museum.

Der Autor:
Dr. Bruno Rauch ist Publizist verschiedener Bücher, Journalist und Redaktor, unter anderem einer Zeitschrift für Eltern sowie einer solchen für Berufsberatung und Bildungspolitik. Daneben schreibt er regelmässig für die Tagespresse und ist Mitarbeiter des Führungsdienstes des Schweizerischen Landesmuseums.

unsere Lesereinten berichten...

Ausgebrannt?

Wer kennt das Gefühl der völligen Erschöpftheit nicht? Bereits unsere Grossmütter waren am Abend eines Waschtages ohne moderne Waschmaschine am Rande der Belastbarkeit. Heute kennen die meisten Lehrkräfte die immer häufiger auftretenden Momente der plötzlichen Erkenntnis: Und diese immer schlimmer werdende Sisyphus-Arbeit musst du nun bis zur Pensionierung noch machen. Tauchte wohl diese Frage schon bei unseren Grossmüttern auf, und wurde sie vielleicht durch eine tiefe religiöse Grundhaltung dann immer wieder bewältigt? Die Frage der Selbstverwirklichung stellte sich nicht, denn das persönliche Schicksal wurde, zwar nicht immer ohne Murren, einfach angenommen. So einfach ist das heute nicht mehr. Trotzdem –

Es gibt ungeahnte Quellen, welche uns die nötige Widerstandskraft und Energie vermitteln, um die Momente der Resignation zu überwinden. Ob es nun der Sport, die Musik, das Basteln oder irgendein anderes Steckenpferd ist – mit sinnvoller Ablenkung kann es gelingen, diese Herausforderungen, meist auch Probleme genannt, zu überwinden, sogar gestärkt daraus hervorzugehen.

Wer mit seinen Schülern schon erfahren hat, wie wertvoll das Mandala-Kreisbilder-Malen als Oase im Schulalltag ist, kommt früher oder später auf den Geschmack, solche Kreisbilder zu malen. Wenn ich nicht selber in einer schwierigen Lebenskrise solches erfahren hätte und auch heute nicht noch Kreisbilder malen würde, könnte ich diese Idee nicht mit voller Überzeugung jeder Lehrkraft wärmstens empfehlen. Wer auch immer sich für zeichnerisch unbegabt hält und Hemmungen hat, sich einfach hinzusetzen und nach Vorlagen zu malen (mit seinen schöpferischen Kräften in Grenzen zu bleiben), wird nach kurzer Zeit erkennen, dass man nicht «schön» malen muss – sondern sich einfach gehen lassen kann, ohne ein «gefälliges Endresultat» anzustreben. Beim Mandala-Malen ist der Weg das Ziel, und jede Kritik ist überflüssig. Die zahlreiche Fachliteratur bestätigt dies.

Als Geschäftsmann ist es mir keineswegs peinlich, Ihnen, liebe Lehrkräfte, meine teilweise in Zusammenarbeit mit Lehrern und Lehrerinnen gemachten Erfahrungen mit einem professionell hergestellten Video-Dokumentarfilm zum Thema Kreisbilder-Malen zu vermitteln. Aus den Erkenntnissen heraus entstanden teilweise Neuentwicklungen wie die in dieser Form bisher unbekannten Zeichenvorlagen mit Kreisbildern aus der Natur und dem Leben. Auch das phantastische kleine Werk «Was führst du im Schild?» eignet sich ganz besonders, jungen Menschen den Weg zum Erwachsenwerden aufzuzeigen. An all diesen Werken darf und will ich mir «keine goldene Nase verdienen», und die Hilfsmittel sind preislich ohne weiteres für alle Schulen erschwinglich. Wir versenden sie sogar für die skeptischen Lehrkräfte zur Ansicht. Beachten Sie unser ganzseitiges Inserat auf Seite 41.

Bernhard Zeugin, Geschäftsführer der Zeugin A.G., 4243 Dittingen/Laufen BL, Tel. 061/765 9 765, Fax 061/765 9 769

Friedrichshafen – wieder Mekka der Zeppelin-Freunde

Genau 96 Jahre nach dem ersten Flug eines Zeppelins über den Bodensee feiert mit dem neuen Zeppelin Museum im Hafenbahnhof die international grösste Schau der Luftschifffahrt Premiere. Friedrichshafen wird wieder zum Mekka der Zeppelin-Freunde und Luftschiffahrt-Enthusiasten aus aller Welt.

Das neue Zeppelin Museum, das mit seinem einzigartigen Konzept Technik und Kunst in Einklang bringt, präsentiert sich als eine der attraktivsten und spannendsten Ausstellungen der Gegenwart. Publikumsmagnet und zugleich spektakulärer räumlicher Blickfang ist die knapp 40 Meter lange Rekonstruktion eines Teils des LZ 129 «Hindenburg». Die Besucher können den bis ins kleinste Detail originalgetreuen Nachbau der legendären «Silberzigarre» wie einst über ein Fallreep betreten und durch authentisch eingerichtete Passagierräume wandeln, um sich dem Eindruck einer Transatlantik-Fahrt von einst hinzugeben.

Ausgehend von diesem zentralen Punkt des Museums, erwarten die Besucher verschiedene Themeninseln, in denen Graf Zeppelins Lebenswerk und die Geschichte der Luftschiffahrt unter technischen, menschlich-sozialen, industriepolitischen und militärischen Gesichtspunkten umfassend behandelt wird.

Seitenblicke zwischen Technik und Kunst

Getreu seinem Motto «Technik und Kunst» verbinden sich unter dem Dach des neuen Museums für die Besucher ganz unterschiedliche Erlebniswelten zu einer spannenden Entdeckungsreise durch die Zeit. Dabei rückt die heute vielfach verlorengegangene Verbindung zwischen Technik und Kunst konzeptionell wieder in ein gemeinsames Blickfeld. Über die Faszination «Zeppelin» hinaus tun sich zwischen den Schaustücken aus der Geschichte der Luftschiffahrt und den Exponaten einer bedeutenden Kunstsammlung stets von neuem überraschende Fenster auf. Das erlaubt – konzeptionell gewollt – Seitenblicke auf die Kunst der Technik und die Technik der Kunst.

Für diese einzigartige Museumsinszenierung bildet der restaurierte ehemalige Friedrichshafener Hafenbahnhof die ideale Bühne. Das Verkehrsmonument, stilistisch dem Bauhaus nahestehend, verkörpert die Verbindung von Technik und Kunst. Es steht sinnbildlich für Begriffe wie «Mobilität» und «Reisekultur», die einst auch die grossen Zeppeline vermittelten. Dies führt zu einem glücklichen Gleichklang von Inhalt und Form, von Museumskonzept und Museumsbauwerk. Die durch diesen Standort gegebene direkte verkehrstechnische Anbindung an Schiff und Bahn dürfte zudem in der Museumswelt ihresgleichen suchen.

Interaktives Kommunikationssystem erweckt Exponate «zum Leben»

Auch mit seinem interaktiven Kommunikationssystem setzt das neue Zeppelin Museum künftig einen Meilenstein. Dem Publikum stehen 30 Computerterminals zur Verfügung, die jeweils den thematisch strukturierten Abteilungen des Museums zugeordnet sind. Die Besucher können sich durch einfaches Antippen von Begriffen und Befehlen über eine Art «Informationsautobahn» ganz individuell auf Entdeckungsreise zurück in die facettenreiche Geschichte der Luftfahrt begeben. Damit werden die Exponate durch Information «zum Leben» erweckt. Das ausgeklügelte System ermöglicht auch jederzeit thematische Umwege und interessante Querverbindungen, ohne dass der Benutzer Gefahr läuft, sich in einem Informationslabyrinth zu verirren.

Hinter den interaktiven «Fenstern» steht ein Zentralrechner mit 50 Gigabyte Speicherkapazität. Er «verwaltet» bis zu fünf Stunden Filmmaterial, 20 000 Fotos, 1000 Grafiken und 15 000 Seiten Text. 13 Wissenschaftler arbeiten gegenwärtig daran, diesen riesigen Informationspool so computer- und benutzergerecht aufzubereiten, dass die Besucher später jederzeit Zugriff auf die Details haben.

Diese Informationstechnologie ist in der europäischen Museumswelt bisher einmalig. Sie wurde von den selben Experten entwickelt, die erstmals eine entsprechende elektronische Infrastruktur für das Holocaust-Museum in Washington realisiert hatten.

Die «Kunst des Fliegens» im neuen Zeppelin Museum

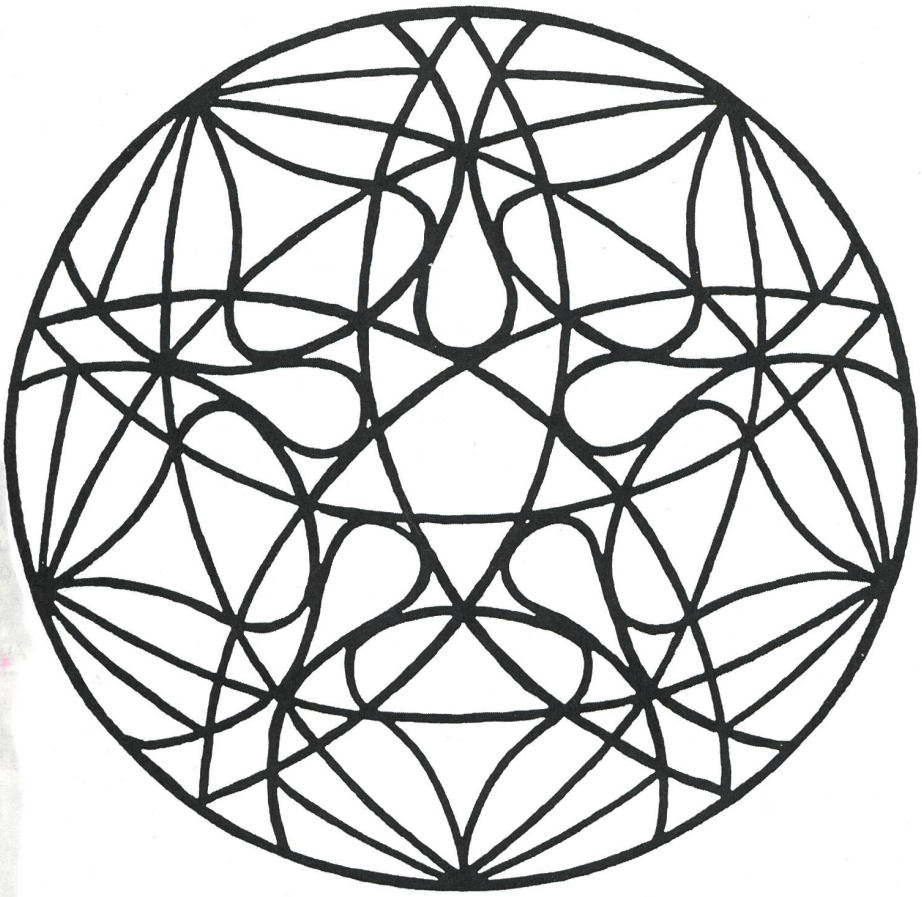
Das neue Zeppelin Museum startet gleich zu seiner Eröffnung mit einer zusätzlichen Attraktion. Als erste Wechselausstellung ist die «Kunst des Fliegens» zu sehen. Dem Motto «Technik und Kunst» des Museums folgend, zeigt sie den Menschheitstraum vom Fliegen, dargestellt in Architektur, Malerei, Skulptur, in der Literatur, in Film und Fotografie.

Thematisch spannt sich ein Bogen vom legendären Flug des Daidalos in der Antike über die Kunst und Technik vereinenden Werke Leonardo da Vincis oder Arnold Böcklins bis hin zu künstlerischen Umsetzungen von Robert Delaunay und Joseph Beuys. Die Leihgaben stammen aus bedeutenden europäischen Museum, etwa aus Paris, London, Rom und Moskau. Zahlreiche zusätzliche Exponate kommen aus privaten Sammlungen, wobei es sich um relativ unbekannte Objekte namhafter Künstler handelt.

Zeppelin Museum Friedrichshafen GmbH, Seestrasse 22, D-88045 Friedrichshafen, Telefon 0049/75 41/38 01-0≤

Dieses Programm ist nicht obligatorisch und passt für Minimalisten nicht in den Rahmen. – Weiter blättern! Bitte.

Besonders unsere Kinder des technischen Zeitalters geniessen das freie Malen von Kreisbildern oder; das Mandala-Malen nach Vorlagen.
Viele Lehrkräfte auf allen Stufen sind erstaunt über die Auswirkung dieser Beschäftigung.



Zitat des bekannten Tiefenpsychologen C. G. Jung um 1920:
Mandalas wirken wie Magnete auf das widersprüchliche «seelische Material» in uns.
Darum können sie eine wertvolle Hilfe im persönlichen Reifungsprozess werden.

ZEUGIN AG
Schul- und Bastelmaterial

Baselstrasse 21
4243 Dittingen/Laufen
Tel. 061/765 9 765
Fax 061/765 9 769

Für aufgeschlossene Lehrkräfte!

Nestlé

10 x Ernährungswissen

Das von Nestlé ausgearbeitete Unterrichtsmaterial trägt dem Wunsch nach mehr Ernährungsinformation Rechnung. Die insgesamt 10 Lehrgänge behandeln physiologische Abläufe und vermitteln Ernährungswissen zu verschiedenen Schwerpunkten. Die Dossiers mit Farbfolien für den Hellraumprojektor, Kopiervorlagen und einem ausführlichen Lehrerheft werden laufend erweitert und aktualisiert.

- ○ **Proteine: Fr. 40.-**
- ○ **Fette: Fr. 40.-**
- ○ **Kohlenhydrate: Fr. 30.-**
- ○ **Nahrungsfasern: Fr. 35.-**
- ○ **Mineralstoffe: Fr. 35.-**
- ○ **Vitamine: Fr. 40.-**
- ○ **Verdauung/Stoffwechsel: Fr. 60.-**
- ○ **Ernährung und Sport: Fr. 45.-**
- ○ **Kinderernährung: Fr. 50.-**
- ○ **Hygiene in der Küche: Fr. 55.-**

❑ **deutsch** ❑ **französisch**

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

✉ **Nestlé Schweiz**
Abteilung für Ernährung
Postfach 352
1800 Vevey
☎ 021/924 53 63
Fax: 021/924 54 38

Samariter

Reizt Sie eine herausfordernde, abwechslungsreiche Zusammenarbeit mit Jugendlichen?

Der Schweizerische Samariterbund leistet mit seiner Jugendorganisation „Help" einen Beitrag zur ausserschulischen Jugendarbeit. Die Helpgruppen ermöglichen Kindern und Jugendlichen, in der Freizeit Erfahrung in Samariterhilfe zu sammeln, Kreativität und Lebensfreude zu geniessen, aber auch Verantwortung zu tragen.

Als

Ressortverantwortliche/ Ressortverantwortlicher

können Sie Ihr Flair und Ihre Kompetenz im Bereich Jugendarbeit in unserem Zentralsekretariat einsetzen.

Es erwartet Sie
eine nicht alltägliche Stelle mit viel Freiraum für Phantasie und Kreativität. Sie erarbeiten Massnahmen für den Ausbau und die Förderung der „Help". Die Organisation von Tagungen und Aktionsprogrammen gehört genauso zu Ihren Aufgaben wie das Gestalten und Leiten von Ausbildungsveranstaltungen. Den Verantwortlichen für Jugendarbeit in unseren Kantonalverbänden und den Teamleitern stehen Sie mit Rat und Tat zur Seite.

Wir wünschen uns
eine initiative und kommunikative Persönlichkeit voller Energie und Tatendrang. In Ihrem Rucksack befinden sich eine Ausbildung in Sozio-Kultureller Animation, im Lehr- oder Sozialbereich sowie Erfahrung in Verbandsjugendarbeit. Sind Sie zudem teamfähig und kontaktfreudig, sprechen und schreiben gut **Französisch**, dann zögern Sie nicht. Sie treffen in unserem lebhaften Betrieb in Olten (Nähe Bahnhof) auf eine selbständige, sinnvolle Aufgabe in einem buntgemischten Team.

Wir freuen uns
auf Ihre Kontaktnahme. Frau Regina Gorza nimmt Ihre schriftliche Bewerbung gern entgegen.

Schweizerischer Samariterbund
Martin-Disteli-Strasse 27, Postfach, 4601 Olten
Telefon 062 286 02 00

Ferienlager St.Josefsdörfli ob Einsiedeln, 1100 m.ü.M.

Der ideale Ferienort für Schullager, Jugendgruppen, Vereine, Familien etc.

Drei Häuser mit 14, 24 und 20 Betten. Duschen/WC, Heizung, separaten Zimmern für Leiter. Speisesäle und Aufenthaltsräume mit 60 Plätzen. Gut eingerichtete Küche zum Selberkochen.

Ganzes Jahr geöffnet. Verlangen Sie die Preisliste.

Auskunft und Vermietung:
Genossame Dorf Binzen, Postfach 135, 8840 Einsiedeln
Telefon: 055/412 51 54 Fax: 055/412 79 35

Von der fliegenden Kiste zum Düsenzeitalter

Von Christian Scheidegger

Eine Zeitreise im Verkehrshaus der Schweiz

Der folgende Beitrag zeigt exemplarisch anhand zweier Flugzeuge im Verkehrshaus der Schweiz eine Möglichkeit auf, wie man sich mit Kindern und Jugendlichen historischen Verkehrsmitteln nähern kann. Im Zentrum steht dabei weniger die Technik als vielmehr der Mensch, der diese Objekte gebaut, benützt und schliesslich ins Museum gestellt hat. Ziel ist es, dass die Schülerinnen und Schüler im Dialog mit Museumsobjekten etwas über sich selber und ihre Mitwelt erfahren. *(Jo)*

Kinder bauen das Fokker-Puzzle im Verkehrshaus der Schweiz auf.

Zielsetzungen

Viele Kinder fliegen heute mit ihrer Familie ganz selbstverständlich an irgendeinen Strand oder in eine Stadt irgendwo auf diesem Erdball in die Ferien. Das hochtechnisierte System, das dies ermöglicht, ist Alltag geworden. Am Beispiel eines Flugzeugs aus der Pionierphase der Passagierfliegerei und einer Maschine aus der Zeit, als die Fliegerei an der Schwelle zum heutigen Massenverkehrsmittel stand, soll den Schülerinnen und Schülern bewusstgemacht werden, dass Fliegen zur Jugendzeit ihrer Eltern einerseits, der Kindheit ihrer (Ur-)Grosseltern andererseits, noch eine ganz andere Dimension besass. Im intensiven Dialog mit dem Objekt erfahren die Jugendlichen etwas über zwei Zeitabschnitte dieses Jahrhunderts, die sie selbst nicht mehr erlebt haben, auf denen aber «ihre» heutige Welt unmittelbar und grundlegend basiert. Diese Erfahrung soll ihnen eine Gelegenheit geben, Selbst-Bewusstsein zu gewinnen und historisches Bewusstsein zu entwickeln. Wenn der Mensch erkennen will, wohin er geht, dann muss er wissen, woher er kommt und wo er steht. Der technische Aspekt kommt nur insoweit zum Tragen, als er zum Verständnis des Phänomens der Mechanisierung und Mobilisierung und ihrer Auswirkungen nötig ist.

Auf der instrumentellen Ebene erlaubt der Objektvergleich, das Beobachtungs- und Wahrnehmungsvermögen zu schulen und die Konzentrationsfähigkeit zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler lernen, ein originales Objekt als Dokument zu befragen.

Vertrauen auf die Aussagekraft des Objekts

Ein häufiges Bild, nicht nur in der Halle Luft- und Raumfahrt: Schülerinnen und Schüler stehen und knien bei einer der zahlreichen Objektanschriften, stützen sich auf ihre Schreibblöcke und machen eifrig Notizen: Typ, Baujahr, Gewicht, Länge, Spannweite, Reichweite, Reisegeschwindigkeit usw., manchmal wird auch ein wenig vom beschreibenden Fliesstext zu Papier gebracht. Sobald die Daten gesammelt und alle Fragen beantwortet sind, wird ohne Umschweife zum nächsten Objekt gewechselt, schliesslich müssen alle zehn vorgesehenen Stationen absolviert werden...

Anschriften sind zwar sehr hilfreiche Orientierungsmittel, die dem Museumsbesucher in knapper Form wesentliche Aspekte eines Ausstellungsgutes darstellen und vermitteln können. Sie dürfen aber nicht von der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand selbst ablenken. Dass sich viele Besucher mehr auf das geschriebene Wort als auf das eigene Beobachtungsvermögen verlassen, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass ein echtes «sich Einlassen» auf ein Ausstellungsgut ungewohnt ist und mehr Energie und Zeit erfordert. Einer intensiven Beschäftigung mit wenigen Objekten steht oft der Wunsch nach einem möglichst umfassenden Museumsbesuch gegenüber. Wenn man schon da ist, möchte man doch am liebsten alles einmal anschauen.

Didaktischer Tip 1
Zuerst das Vergnügen, dann die Arbeit. Geben Sie der Klasse zuerst Gelegenheit, ihre Neugierde durch einen freien Rundgang (zu zweit oder in kleinen Gruppen) zu stillen, bevor Sie «Ihr» Thema vermitteln.

Objekte lassen sich lesen und befragen

Werkzeuge und Gegenstände in Museen, im Fall des Verkehrshauses Fortbewegungsmittel zu Wasser, zu Land und in der Luft, sind mehr als Denkmäler der Ingenieurskunst. Sie sind Ausdruck für Sein, Haben und Wollen ihrer Benützer und Betreiber. Gestaltung, Funktion, Konstruktion und Leistungsvermögen erlauben Rückschlüsse auf soziale, kulturelle, politische, ökologische und ökonomische Zustände und Zusammenhänge ihrer Epoche. Sie sind Dokumente ihrer Zeit, die man «lesen» kann, wenn man sie richtig befragt.

Didaktischer Tip 2
Die personale Vermittlung ist auch dem ausgeklügeltsten didaktischen Hilfsmittel überlegen. Das beste Arbeitsblatt sieht den fragenden Blick des Schülers nicht.

Vermittlungsformen
- Lehrgespräch
- Suchspiele aufgrund von Bildern, Umrisszeichnungen, Skizzen oder Texten
- Objekte beschreiben mittels Zeichnung oder Text
- Puzzle mit «Experten-Runde», in der sich Schülergruppen möglichst selbständig intensiv mit einem Objekt auseinandersetzen. In der zweiten «Vermittlungsrunde» werden die Gruppen frisch gemischt, und jeder stellt den Gruppenmitgliedern «sein» Objekt vor.
- Rollenspiele
- Lückenzeichnungen: Die Schüler ergänzen aufgrund ihrer Beobachtungen wichtige Bauteile

Historische Bilder, Fotos, Texte, Statistiken, Karten etc. sind durchaus sinnvolle Ergänzungen bei der Arbeit im Museum. Allerdings muss immer wieder überprüft werden, ob sie nicht vom zentralen Dokument, dem originalen Objekt nämlich, ablenken.

Das Museum als kollektives Gedächtnis

Der «letzte» Milchzahn, das liebgewonnene Kuscheltier aus der Kindheit, Briefe von der ersten Jugendliebe, die Muscheln von den Ferien am Meer: Jeder Mensch hat seine ihm bedeutungsvollen Gegenstände, die ihm helfen, sich an seine eigene individuelle Vergangenheit zu erinnern. Die in den Museen ausgestellten Gegenstände hingegen dienen einer «kollektiven Erinnerung». Eine Vielzahl individuell erlebter Vergangenheiten verdichtet sich zu einer neuen Dimension, die auch für den Betrachter, der aufgrund seines Alters nicht auf eigene Erfahrungen mit dem Gegenstand zurückgreifen kann, erlebbar

Coronado-Start, Zürich-Kloten (Foto: Swissair)

gemacht werden kann. Das menschliche Gedächtnis braucht solche Erinnerungsstücke und Beweismittel, denn darauf baut unser Handeln in der Gegenwart und unsere Bewältigung der Zukunft auf. Einer zunehmend virtuellen Welt steht in diesem Zusammenhang das originale – oftmals einmalige – Objekt als verlässliche Informationsquelle immer prägnanter gegenüber.

Vom «Heute» zum «Gestern»

Ein möglicher Weg, sich alten Gegenständen zu nähern, ist es, vom Bekannten, scheinbar Alltäglichen, auszugehen. Die im Freigelände des Verkehrshauses aufgestellte Convair CV-990 Coronado enthält – obschon sie schon über dreissig Jahre alt ist – alle wesentlichen Elemente eines modernen Düsenverkehrsflugzeugs und ist durch ihr Erscheinungsbild den Kindern und Jugendlichen vertraut.

Im Gegensatz dazu steht die Fokker F-VIIa (1927) als älteste noch erhaltene Verkehrsmaschine einer schweizerischen Luftfahrtunternehmung für die Pionierphase der zivilen Passagierluftfahrt, als das Fliegen noch ein exotisches Abenteuer war.

Fokker F-VIIa mit Balair-Bemalung beim Beladen

1. Die Konstruktionsweise der Verkehrsmittel ist nicht zufällig, sondern abhängig von verschiedenen Faktoren

	Politische Verhältnisse	Benützerbedürfnisse
Soziale Zustände	Wirtschaftliche Lage	Modeströmungen
Konkurrenz	Unterhalts- und Betriebskosten	
Verbreitung		Verwendungszweck
Preis		Zustand des Verkehrsnetzes
Verfügbarkeit der Rohstoffe	Leistungsvermögen	Ökologischer Zustand der Umwelt
Industrielle Entwicklung, Produktionsmethoden		Verfügbarkeit der Energieträger
	Technischer Fortschritt	

Didaktischer Tip 3

Prinzip: Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren

1. Die sichtbaren Merkmale eines Objekts (in unserem Fall des Flugzeuges) erfassen
2. Darauf aufbauend, die unsichtbaren Dinge erschliessen (z. B. Infrastrukturen, welche für den Betrieb dieses Flugzeugs nötig sind)
3. Nach den Menschen fragen, die dieses Flugzeug geplant und produziert haben, die es benützt haben und die es zuletzt ins Museum gestellt haben

Im Fall der beiden Flugzeuge ist die Untersuchung von Material, Form, Konstruktion und Funktion der folgenden Elemente und Bauteile lohnenswert, weil sie – gut sichtbar – Rückschlüsse auf die zentralen Eigenschaften liefert:

Eingangstüre, Passagierfenster, Fenster Pilot, Fahrwerk, Antrieb, Anzahl Plätze Passagiere, Anzahl Plätze in Pilotenkanzel, Kommunikationsmittel.

2. Die Entwicklung des gewerblichen Luftverkehrs in der Schweiz

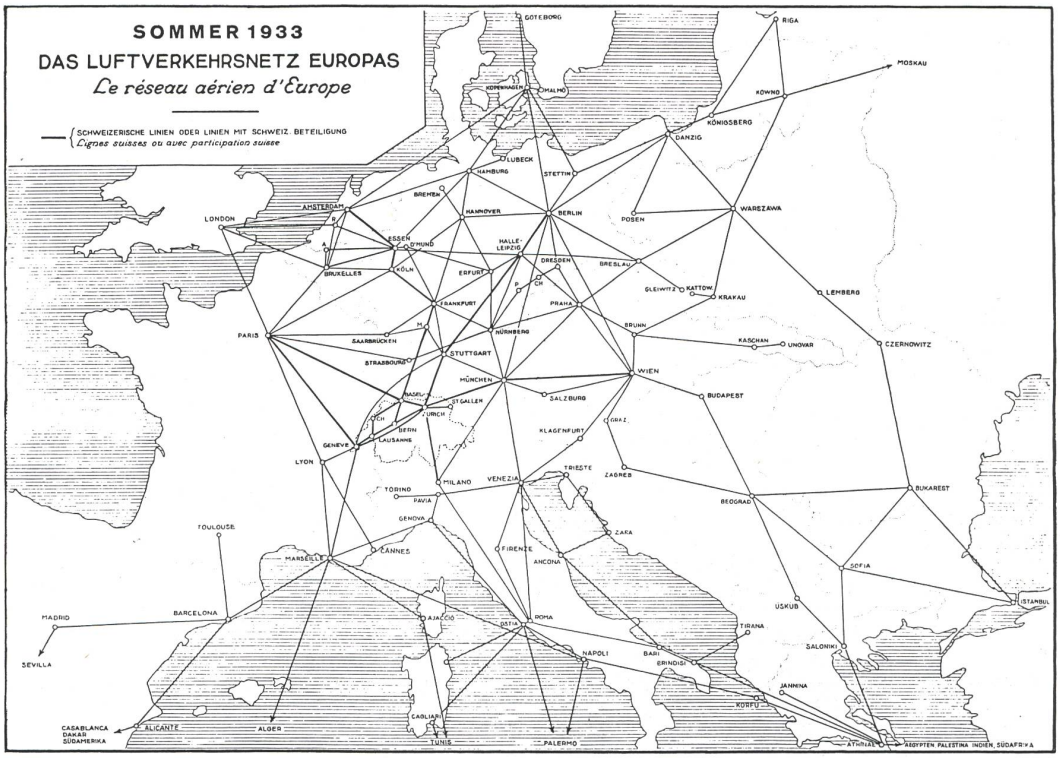
	Anzahl Fluggäste	*Fracht/Post in Tonnen*	*Gesamtzahl aller in der Schweiz immatrikulierten Luftfahrzeuge*
1925	16 576	112	–
1935	91 671	626	99
1945	15 986	173	–
1955	1 259 890	27 048	619
1965	4 443 809	115 291	1 078
1975	10 964 000	316 497	1 960
1985	16 015 105	581 539	3 014
1994	22 421 894	724 449	4 038

Stand 1994, Quelle: ASB/BAV/BAZL

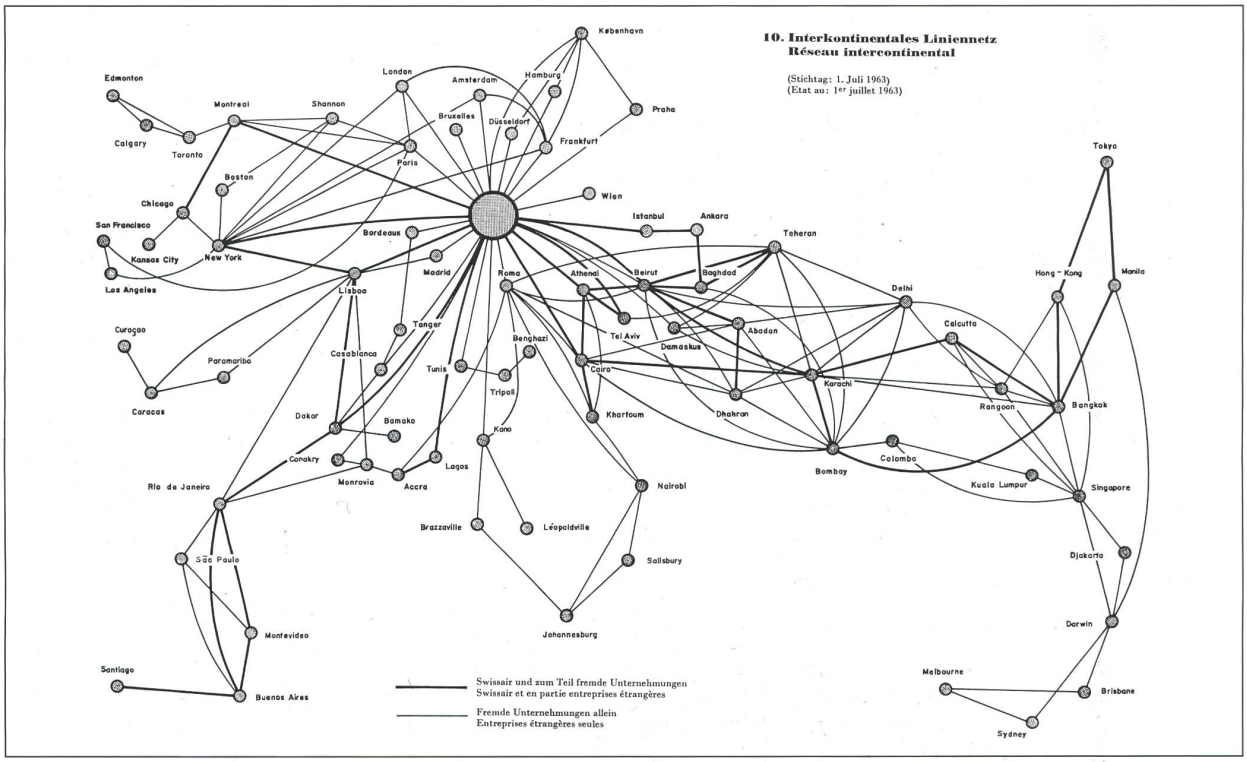
Lehrerinformation zu den beiden Objekten

	Coronado (1962–1975)	Fokker F-VIIa (1927–1948)
Sichtbare Merkmale	Die aufwendige Konstruktion (Leichtmetall, Kunststoff) der doppelwandigen Türen und Fenster deuten auf das Prinzip der Druckkabine hin, mit der es erst möglich wurde, in grosser Höhe zu fliegen. Die erstmals bei einem zivilen Passagierflugzeug verwendeten Doppelstrom-Strahltriebwerke machten die Coronado mit dem aerodynamischen, schlanken Flügelprofil zum seinerzeit schnellsten Verkehrsflugzeug der Welt. Die hydraulisch ein- und ausfahrbaren Fahrwerke unterstützen die gute Aerodynamik. Der Betrieb erforderte 4 Mann Besatzung im Cockpit (Pilot, Kopilot, Funker, Bordmechaniker) und sechs Personen in der Kabine. Insgesamt konnten 116 Passagiere befördert werden.	Das viereckige Stahlrohrgerippe ist mit Holz und Stoff, teilweise mit Aluminium dünnwandig überzogen. Die Schiebefenster lassen sich öffnen, die Türe ist als einfache Klapptüre konzipiert. Die zweisitzige Pilotenkanzel besitzt auf der Seite keine Fenster. Daraus lässt sich schliessen, dass das Flugzeug keine Druckkabine besitzt und infolgedessen nur in vergleichsweise geringen Höhen fliegen konnte. Die Maschine wurde von einem luftgekühlten 9-Zylinder-Sternmotor angetrieben. Die ursprünglich acht Peddigrohrsessel wurden 1938/39 durch zehn Stahlrohrsessel ersetzt, das vorhandene Bord-WC entfernt. Gleichzeitig erhielten die vorher nicht bremsbaren zwei Hauptfahrwerkräder Trommelbremsen.
Das System	Bedingt durch die Grösse und das Gewicht des Flugzeugs, ist eine aufwendige Infrastruktur für den Betrieb erforderlich: Flughafenanlage mit Betonrollbahnen, Kontrollturm mit Radar- und Sprech-Funküberwachung, Instrumente-Lande-System (ILS), grosses Treibstofflager (die Coronado nahm ihr eigenes Gewicht an Treibstoff mit!), Terminals mit Restaurants und Geschäften, grosse Parkplätze, Shuttle-Busse... (Viele dieser für den heutigen Flugbetrieb wichtigen Elemente sind ebenfalls im Verkehrshaus zu sehen.) Die Coronado wurde vorwiegend im Langstreckenverkehr mit dem Mittleren und dem Fernen Osten sowie nach Südamerika eingesetzt.	Die Besatzung der Fokker F-VIIa musste im Vergleich zur Coronado mit rudimentärer Infrastruktur auskommen: Ein Flugfeld mit gemähtem Gras, ein Funkgerät für Morsefunkverkehr und ein Flugplan reichten. Ein paar Hangars, ein einfaches Abfertigungsgebäude und ein Bürogebäude beherrschten das Bild eines damaligen Flugplatzes. Bis 1939 wurde die Fokker hauptsächlich im Streckendienst nach Stuttgart und München, aber auch auf der Nachtpostlinie Zürich – Frankfurt eingesetzt, obschon ursprünglich die Instrumentenbeleuchtung fehlte und die Besatzung sich mit einer Taschenlampe behelfen musste! Die Alpen stellten zu dieser Zeit noch ein echtes Hindernis dar.
Die Benützer/Betreiber	Die Swissair setzte als erste Gesellschaft dieses moderne Flugzeug ein, das sich bald einer grossen Beliebtheit erfreute und sich deshalb als sehr erfolgreich erwies. Die Coronados waren aufgrund der hohen Geschwindigkeit (900 km/h) und der grossen Reichweite (knapp 5000 km) nicht nur den Schiffen der Transatlantiklinien überlegen, sondern auch schneller und komfortabler als andere Flugzeuge. Trotzdem war die Benützung dieses Flugzeugs noch dem oberen Mittelstand vorbehalten, da die Flüge noch teuer waren. Die Herstellerfirma hingegen wurde wegen anfänglicher technischer Probleme und Verzögerungen bei der Auslieferung beinahe in den Ruin getrieben. Insgesamt konnten nur 37 Maschinen verkauft werden, was einen Riesenverlust verursachte. Zum Vergleich: Die ebenfalls ausgestellte DC-3 wurde als erfolgreichstes Transportflugzeug aller Zeiten in rund 13 000 Exemplaren hergestellt. Der Massenflugverkehr im heutigen Ausmass wurde erst durch die Einführung der Boeing 747 in den siebziger Jahren ermöglicht. Aufgrund der dadurch entstandenen Überkapazitäten sanken die Preise auf ein Niveau, welches das Fliegen praktisch jedermann ermöglichte und neue Bedürfnisse weckte.	Die dank der Hochdecker-Konstruktion freie Aussicht der Passagiere stellte sozusagen den einzigen Komfort dar. Bei grossem Lärm waren die beförderten Personen in der mit minimalen Navigationseinrichtungen und Sicherheitsvorkehrungen ausgerüsteten Maschine den Künsten des Piloten ausgeliefert. Eine Flugbegleiterin bot Erfrischungen und Kaugummi gegen den Druck auf den Ohren an. Passagiere waren vor allem reiche, wagemutige Individuen, die modern und trendy sein wollten. Die wirtschaftliche Basis für die damaligen Fluggesellschaften war trotzdem noch nicht gegeben, weil die Selbstkosten viel zu hoch, die Gefahren des Lufttransportes – verglichen mit den erdgebundenen Verkehrsmitteln – zu gross und die Regelmässigkeit wie auch die Pünktlichkeit zu mangelhaft waren. Der Luftverkehr konnte die Eisenbahn trotz der fast verdoppelten Reisegeschwindigkeit nicht konkurrenzieren, weil die Transporte vom Stadtzentrum zum Flugplatz und zurück sowie die Vorbereitungen zum Flug den Zeitvorsprung meistens aufzehrten. Zudem gab es keine Schlechtwetter- und Nachtflüge mit Passagieren, und sonntags wurde das Feld der Eisenbahn und dem immer mehr aufkommenden Automobil überlassen.

3. Das Luftverkehrsnetz 1933 und 1963



1933



1963

Didaktischer Tip 4
Die Schüler besorgen sich in einem Reisebüro aktuelle Flugpläne mit Karten der angeflogenen Destinationen. So wird die weitere Zunahme an Fluglinien und Flügen veranschaulicht und der Bezug zur Gegenwart wiederhergestellt.

Das Verkehrshaus der Schweiz ist nicht nur ein ideales Schulreiseziel, sondern auch ein vielseitiger und attraktiver ausserschulischer Lernort. Nebst dem Bereich Verkehr/Verkehrsgeschichte mit den permanenten Ausstellungen zu Luft- und Raumfahrt, Strassenverkehr, Schiffahrt und Seilbahnen/Tourismus sowie mit der ab März 1997 völlig neu gestalteten Ausstellung Schienenverkehr bilden die Hallen Kommunikation 1 + 2, das Planetarium Longines, das Hans Erni-Museum die tragenden Säulen der Institution, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Wissen und Verständnis für die vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Entwicklungen im Bereich Verkehr und Kommunikation mit all ihren Auswirkungen auf Individuum, Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt darzustellen.

Seit dem 1. Juli 1996 wird dieses Anliegen mit dem ersten IMAX-Filmtheater der Schweiz ergänzt: Die Riesenleinwand (25 × 19 m!) ermöglicht den Zuschauern auf eindrückliche Weise, selber Teilnehmer z.B. einer Space-Shuttle-Mission, einer Expedition in die afrikanische Serengeti oder bei den Löscharbeiten der gewaltigen Ölbrände im Golf von Kuwait zu werden.

Das Verkehrshaus bietet Lehrkräften aller Schulstufen Unterstützung bei der Vorbereitung des Museumsbesuchs an.

Kontakt und Informationen:
Verkehrshaus der Schweiz, Schuldienst
Lidostrasse 5, 6006 Luzern
Tel: 041 / 370 44 44, Fax: 041 / 370 61 68

Literatur/Quellen

- Walter Ackermann: Bordbuch eines Verkehrsfliegers, Zürich
- Bundesamt für Zivilluftfahrt (Hrsg.): 50 Jahre Eidgenössisches Luftamt 1920–1970
- Silvie Falschlunger/Rosmarie Mitterstainer/Petra Paolazzi/Gabriele Rath: ErSinnern – angewandte Museumspädagogik am Beispiel Tirol und Südtirol, Innsbruck/Wien 1995
- Sigfried Giedion: Die Herrschaft der Mechanisierung, Frankfurt a.M. 1982
- Gottfried Korff/Martin Roth (Hrsg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik., Frankfurt a. M./New York 1990
- Daniel Schlup: Das Verkehrshaus – ein Lernort, Luzern 1992
- Erich Tilgenkamp: Schweizer Luftfahrt, Band II, Zürich 1942
- Verkehrshaus der Schweiz (Hrsg.): Mitteilungsblätter L13 und L 19

Christian Scheidegger ist Leiter des Schuldienstes im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern

Lausanne

Im Geiste Olympias ab Fr. 49.– pro Schüler

Entdecken Sie Lausanne und das neue Olympische Museum

Nettopreis pro Person inklusive Übernachtung mit Frühstück (Jugend Tellerservice), Besuch des Olympischen Museums, Abendessen im Jeunotel, Erinnerungsgeschenk.
Viele sportliche Aktivitäten wie: Surfen, Segeln, Tennis, Schwimmen, Minigolf, Radfahren, Jogging, Pedalboote usw. oder tolle Ausflugsziele wie Montreux Chillon, Tropfsteinhöhlen von Vallorbe, Greyerz erwarten Sie hier bei uns!

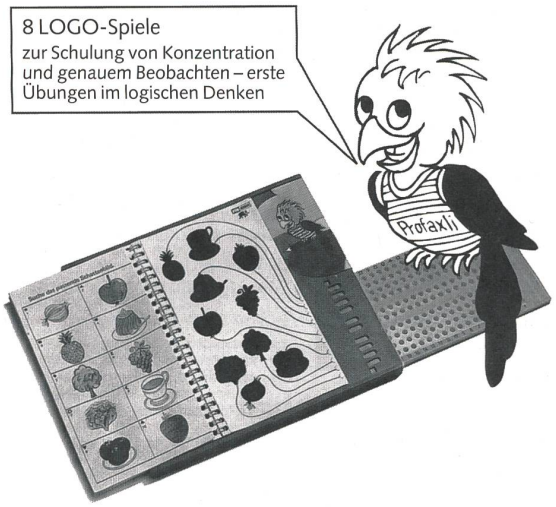
JEUNOTEL
Einfach, jung, dynamisch und unschlagbar im Preis

Auskünfte und Buchungen:
Verkehrs- und Kongressbüro Lausanne
Avenue de Rhodanie 2, 1000 Lausanne 6
Tel. 021/617 73 21, Fax 021/616 86 47

Olympisches Museum
Ein einmaliges Museum

SBB Benützen Sie den Zug nach Lausanne. Für Schulklassen 50 – 65% Reduktion

Profaxli – ein neues Lerngerät für Kindergarten, Vorschule und Schule



Mit dem Eintritt in die Schule vollenden die Kinder ihr erstes Lebensjahrsiebt. Die Zeichen ihrer Schulreife sind offensichtlich. Merklich grösser sind sie geworden, und bei vielen haben sich die Zahnlücken mit neuen Schaufelzähnen geschlossen. Der Horizont hat sich geweitet. Die schulreifen Kinder zeigen neue Interessen, sind selbständiger geworden und erwarten neugierig und hoffnungsvoll die Herausforderungen der Schulzeit. Ein spannender neuer Lebensabschnitt beginnt.

Welches sind nun die Voraussetzungen für einen glücklichen Schulstart? Das fragen sich viele Eltern in dieser Zeit.

Im ersten Schuljahr wird es neben den so wichtigen Anliegen der musischen und sozialen Erziehung hauptsächlich um das Erlernen der grundlegenden Kulturtechniken «Lesen, Schreiben und Rechnen» gehen. Rechnen, schreiben und lesen zu lernen, ist aber den Kindern nur möglich, wenn sie die dafür notwendigen Grundfertigkeiten haben entwickeln können. Die wichtigsten davon sind: Figuren erkennen, Formen benennen, genau beobachten und kombinieren, sich auf etwas konzentrieren, denken und zuordnen, überlegen und entscheiden, Ordnungen erkennen, Reihen bilden und Richtungen bestimmen. All das spielt beim Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen eine wichtige, ja sogar *die* zentrale Rolle. Glücklich die Kinder, denen im Kindergarten und beim Schulstart genügend Gelegenheiten geboten werden, diese Fertigkeiten auf spielerische Weise zu entwickeln.

Genau in diesem Bereich möchte nun der Profax-Verlag mit seinen neuen Lernprogrammen und dem neuen Gerät Profaxli Anregungen und Hilfen bieten. Erfahrene Lehrkräfte haben ein reichhaltiges Angebot von Übungen zusammengestellt, mit denen die Schulneulinge die für sie so wichtigen Grundfertigkeiten trainieren können.

Das Gerät Profaxli basiert auf dem seit über 30 Jahren in der Primarschule erfolgreich eingesetzten Lerngerät Profax, das durch die Möglichkeit der unmittelbaren Erfolgskontrolle ein wichtiges lernpsychologisches Gesetz berücksichtigt.

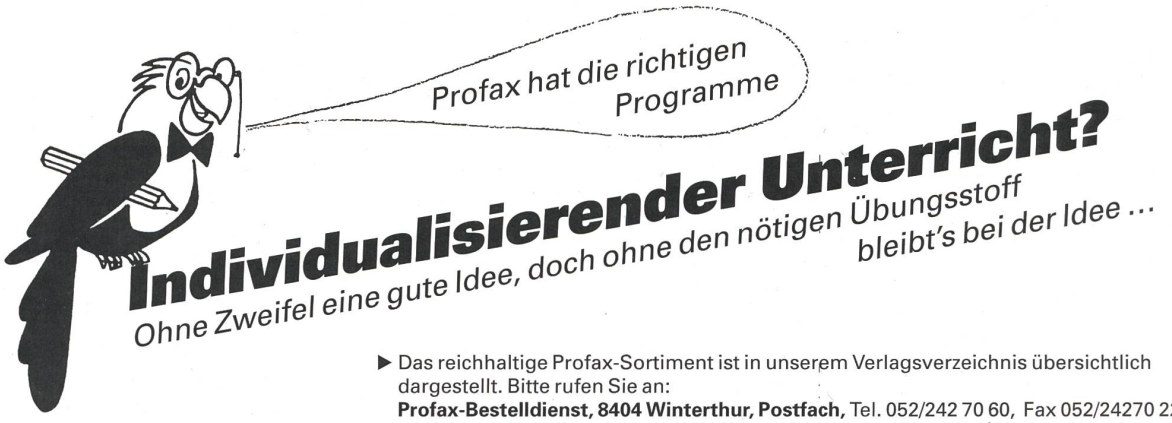
Auch der neue Profaxli verzichtet nicht auf all die bewährten Möglichkeiten «seines grossen Bruders Profax». Er ist aber noch einfacher zu handhaben. Auch Kinder, die sich noch keine Buchstaben- und Zahlenkenntnisse haben aneignen können, kommen mit dem Gerät leicht zurecht. Die für die Lernkontrolle eingesetzten vier Lochkarten sind mit lustigen Tiersymbolen gekennzeichnet. Der Schieber ist – wie die einzelnen Aufgaben auch – mit geometrischen Figuren und mit Aufgabennummern versehen, so dass sich jedes Kind seinem Entwicklungsstand gemäss orientieren kann.

Bisher liegen unter dem Namen LOGO acht thematisch gegliederte und übersichtlich aufgebaute Lerneinheiten vor. Die knappen, klaren Übungsanleitungen sind in Deutsch, Französisch und Englisch abgefasst. Mit «LOGO 1 bis 8» lassen sich die Grundfertigkeiten entwickeln, die für das Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens wichtig sind. Zusätzliche Lerneinheiten mit neuen Themen werden bald hinzukommen.

Alle bereits erschienenen Übungen wurden in Kindergärten und Einschulungsklassen sorgfältig und mit Erfolg getestet. Die Kinder waren mit Begeisterung und Ausdauer bei der Sache.

Warum nicht den Schultornister vom Götti oder von der Gotte für den Schulanfang gleich mit dem nützlichen Lerngerät Profaxli und den Übungsprogrammen LOGO ausstatten oder sie in die Tätigkeiten im letzten Quartal des Kindergartens einbeziehen? – Damit würde den Kindern der Übergang in die Schule bestimmt erleichtert.

Hinweis: Die neuen LOGO-Programme können auch auf dem Schul-Profax-Gerät eingesetzt werden. Nötig sind dazu nur neue Lochkarten mit Tiersymbolen anstelle von Nummern (Bezugsquelle siehe unten).



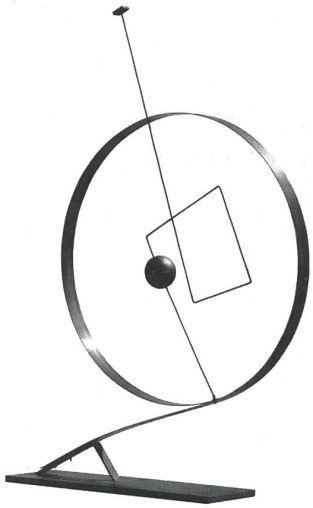
▶ Das reichhaltige Profax-Sortiment ist in unserem Verlagsverzeichnis übersichtlich dargestellt. Bitte rufen Sie an:
Profax-Bestelldienst, 8404 Winterthur, Postfach, Tel. 052/242 70 60, Fax 052/24270 22

Kunst ist immer *frag*-würdig

Von Norbert Lehmann
Mitarbeit: Marianne S. Meier, Kunstpädagogin

Jedes Kunstwerk wirft Fragen auf, indem es den Betrachter auf irgendeine Art anspricht, ihn oftmals provoziert und von ihm ein klärendes Wort – eine Antwort – verlangt. Fragen sollten dementsprechend weniger vom Betrachtenden ausgehen, als vielmehr vom Kunstwerk, weil sie in diesem stecken, kunst-immanent sind.
Diese Frage-Antwort-Situation ist gar nicht so leicht zu ergründen. Es lohnt sich jedoch, im Zusammenhang mit der Kunstvermittlung allgemein und der Kunstbildbetrachtung im besonderen diesem Phänomen nachzuspüren. *(Jo)*

Die Skulptur von Walter Linck (1903–1975) *Fenêtre vers le ciel, 1958,* ist bezüglich Form und Gestaltung klar definiert: Zum Kreis gebogenes Federstahlband, auf Grundplatte ruhend, ein Metalldraht zum Viereck geformt mit integrierter Stahlkugel. Wird die Figur jedoch angestossen, bewegt, erfolgt ein zunächst zwei-, dann dreidimensionaler Ausschlag, der von einer geometrischen Ordnung in Chaosbewegungen übergeht, wie sie eindrücklicher nicht erfahrbar sein könnten.



Das Heranführen an die Kunst

Kinder, Jugendliche und Erwachsene treten oft ratlos vor Gemälde, Plastiken oder Installationen. Es wäre ja auch überheblich zu meinen, Kunst sei einfach, Kunstverständnis sei jedem von vornherein gegeben. Schliesslich braucht es auch viel pädagogisches Geschick, einen Rentner in eine Techno-Disco zu locken, einen Habenichts für Börsenkurse zu interessieren oder einen Jugendlichen in eine Tschaikowsky-Oper zu schleppen. Also ist es zunächst eine Aufgabe des Kunstwesens, beispielsweise der Museen, aber auch der Schulen, Museumspädagogen zur Verfügung zu stellen, welche die Welt der Bilder artikulieren und die imstande sind, auf die vielfältigen Fragen richtige Antworten zu geben. Bleibt dies aus, muss man sich nicht wundern, wenn die Nachfrage nach Kunst fehlt, wenn kein Interesse an der Kunst aufkommt und jede Beziehung zu kulturellen Werten erlahmt. Denn solange die Suche nach Antworten langweilig und unbefriedigend ausfällt, ermüdet sie und bleibt wirkungslos.

Extrem ausgeprägte, aber auch sehr verhärtete Fronten

Ich erlebe öfters, dass die Fronten des Geschmacks bei jedem Individuum extrem deutlich ausgeprägt sind. Das Werk gefällt oder gefällt nicht, basta! Sobald seine Lesbarkeit Probleme macht, möchten die Betrachter eine Lösung wie in der Mathematik. Meine diesbezüglichen Erfahrungen weisen darauf hin, dass diese Auffassung wohl aus einer «verschulten» Haltung gegenüber der Kunst stammt. Deshalb bin ich überzeugt, dass – bevor über ein Bild geredet wird – das Bewusstsein der Betrachtenden in dem Sinne erweitert werden muss, dass die

Komplexität des Kunstbegriffes verstanden wird. Und wo immer etwas verstanden werden soll, muss zuvor eine Öffnung, eine Bereitschaft erzielt werden.

Über die Relativität des Kunstbegriffs nachdenken

Kunst ist weder nur alt oder modern-zeitgemäss, noch hässlich oder schön, sondern steht in mannigfaltigen Beziehungen zum Zeitgeist, zur Technik, zum Künstler und seinen Lebensumständen, zur Betrachtermentalität und anderem mehr.

Diese Erkenntnis macht gleichzeitig deutlich, dass durch ein kurzes Reflektieren über den Kunstbegriff die Betrachterinnen und Betrachter erfahren, wie relativ der Begriff Kunst auf der einen Seite ist, wie festgefahren, unbedacht die eigenen Vorstellungen andererseits sind. Sie – die eigenen Wertmassstäbe – sollen überprüft werden, sie sind im Hinblick auf eine offene Werkbetrachtung zu differenzieren und zu begründen.

Nicht Fragen, die *wir* stellen, sind wichtig, sondern jene, die das Kunstwerk aufwirft.

Zunächst geht es also darum, dass Lehrkräfte oder Museumspädagogen gezielt jenen Fragen, welche ein Kunstwerk aufwirft, nachspüren. Die übliche Fragestellung «Was seht ihr? Was fällt euch auf?» usw. ist schon deshalb fehl am Platz, weil sie allzusehr auf die Sicht des Betrachters fixiert ist. Hingegen führen völlig spontane Äusserungen, oftmals sogar nur flüchtig hingeworfene Stichwörter, zu Ansatzpunkten, die ein Nachfragen geradezu provozieren und ein echtes Beteiligtsein auslösen.

Die Arbeit mit unterschiedlichsten Gruppierungen und Klassen, die Auseinandersetzung mit Fachleuten und Interessierten sowie langjährige Praxis im Schulalltag wie auch im «musealen» Raum haben zur Erkenntnis geführt, dass folgende drei Aspekte wesentlich für die Kunstvermittlung sind:

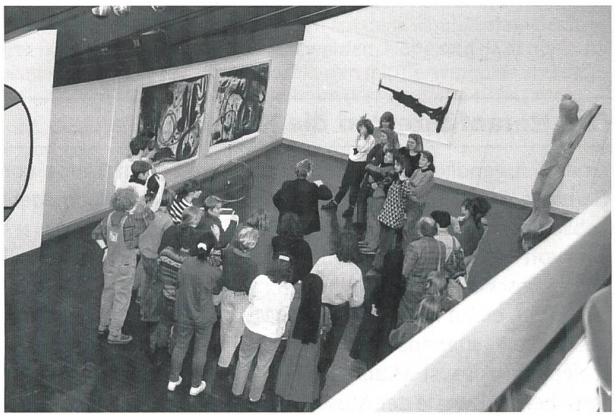
- Das Gespräch – das heisst die abwechselnde, klug gewählte Form von Rede und Gegenrede, Zwiesprache und Dialog – bildet die verbale Voraussetzung.
- Das originale Werk sollte wenn immer möglich als Grundlage dienen.
- Die künstlerische Umgebung – die Ausstellung, das Atelier, das Originalwerk im Schulzimmer – schafft den Rahmen, die Atmosphäre.

Ein erster Schritt, um auf die wesentlichen Fragen vorzustossen, mag durchaus in einer simplen Bildbeschreibung liegen. Die Form des Beschreibens, die verbale oder gar nonverbale Äusserung kann wiederum sehr unterschiedlich sein. Sie hat jedoch stets den Grundelementen des methodisch-didaktischen Tuns zu entsprechen.

Statt einzelne Schritte aufzulisten oder zu erläutern, sei anhand einer kleinen Bildsequenz auf die Vielfalt solcher Einstiegs- und Beschreibungs-Möglichkeiten hingewiesen.

Die «Gesprächsbasis» schaffen, das Original vor sich haben, in adäquatem Umfeld sein – Das sind Voraussetzungen, die gewissermassen von selbst zum Dialog führen: Angesprochen werden, aufeinander hören, reden, nachdenken, antworten...

Je «verschulter» Menschen sind, um so intensiver muss über den Kunstbegriff reflektiert werden, beispielsweise indem man Musikstücke anhört, Gedanken aufschreibt, Fragen stellt, Dinge ausdiskutiert, eigene Beurteilungen revidiert...



Sobald das Werk sowohl räumlich als auch mental in den Kreis der Betrachtenden einbezogen ist, erschliesst es sich als Bestand-Teil des Nachdenkens und Sich-Äusserns; es gibt bildhaft wieder, was miteinander gedacht, artikuliert, besprochen wird.

Tätigkeiten des Ordnens und Zuordnens regen zu vertieftem Nachdenken an, liefern Gesprächsstoff und dienen der Auseinandersetzung über Form, Farbe und Inhalt. Sie erfordern eine differenzierte Beurteilung, eine ganzheitliche Sicht, ein präzises, verständliches Mitteilen.

Der Schritt zur Interpretation

Um eine Kunstbetrachtung lebendig zu führen, muss ich mich als Museumspädagogin kunsthistorisch mit dem zu betrachtenden Werk auseinandergesetzt haben. Erst dann ist es möglich, jene Schritte zu tun und untereinander sinnvoll zu verbinden, die für eine spannende Auseinandersetzung nötig sind. Mit anderen Worten: Je mehr Bescheid ich über das Werk, seine Entstehungs- und Wirkungsgeschichte usw. weiss, desto einfacher gelingt es, die erhofften, teils auch unerwarteten Antworten zu erhalten und mit ihnen umzugehen. Eine auf diese Weise durchgeführte klare Analyse des Werkes – oder wie ich es nenne «kriminalistische Beweisführung mittels Indizien» führt zu einer verlässlichen Interpretation. Je flexibler und sensibler dabei die Museumspädagogin agiert und je intensiver der Betrachter mitwirkt, desto eindrücklicher gibt das Kunstwerk Antwort auf die ihm innewohnenden Fragen.

Führung: Dialog und Animation

Es gilt also, Thesen und Aussagen anhand des originalen Werkes zu überprüfen, um sie entweder zu verwerfen oder anzunehmen. Damit wird eine Basis von Gleichwertigkeit zwischen dem Kunstschaffenden, dem Kunstwerk und dem Betrachter geschaffen, und es entsteht zugleich die Grundlage für einen spannenden Dialog. Die Mischung von wissenschaftlicher Überprüfung und spontaner Hinführung animiert letztlich den Betrachter, sich selbständig mit einem Werk auseinanderzusetzen oder sich vermehrt an Führungen zu beteiligen. Führungen sind meines Erachtens das ideale Mittel, sinnlich und intelligent unterhalten zu werden. Jedes Kunstwerk wirft Fragen auf, welche unter fachkundiger Führung in der Gemeinschaft gelöst werden können, was nicht nur spannend ist, sondern auch Spass macht.

Die Klasse setzt sich aus Berufsschülern technischer Berufsbereiche zusammen, die noch wenig Kontakt mit der modernen Kunst gehabt haben. Ihr Interesse galt vor allem den Fragen: «Kann ein Künstler seine innere Welt so ausdrücken, damit wir sein Werk noch verstehen? Kann ein Nicht-Kunstsachverständiger überhaupt hinter die verschlüsselten Aussagen eines modernen, nichtgegenständlichen Kunstwerkes gelangen?

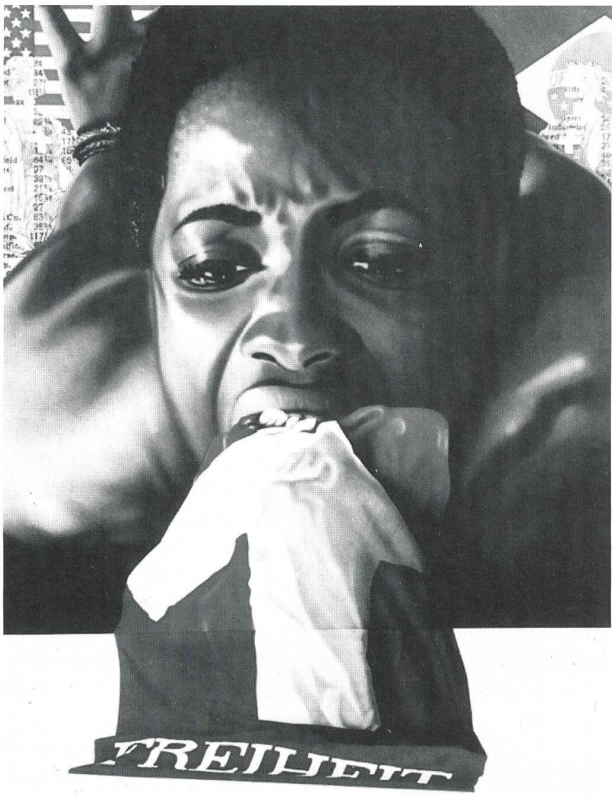
In dieser schwierigen Situation haben Sie mit Ihrer professionellen und doch sehr persönlichen Art uns sehr geholfen, die Werke näherzubringen. *(Lehrer-Zuschrift)*

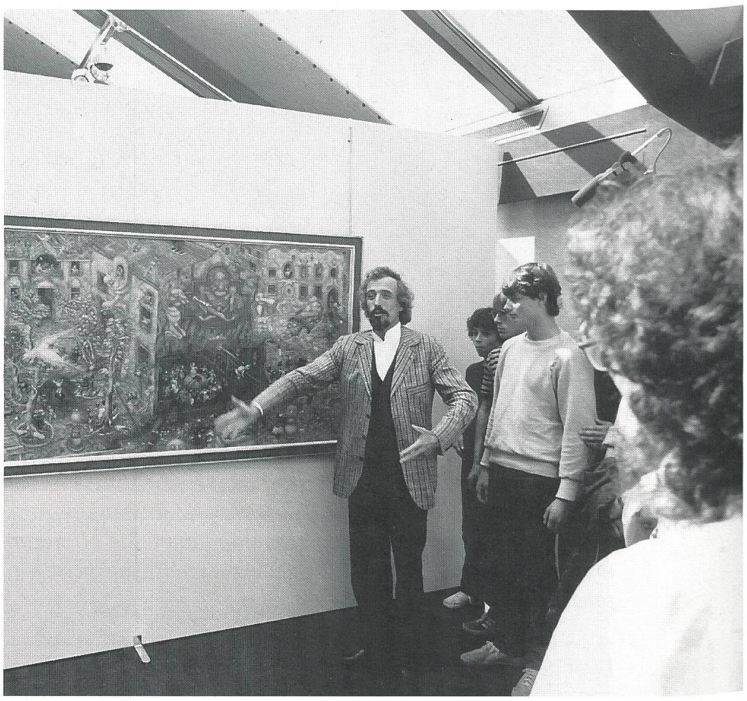
Bei unserem Besuch war leider die Zeit zu knapp bemessen. Wir konnten uns nur mit wenigen Objekten auseinandersetzen. Weil man sich nicht oder kaum vorstellen kann, was der Künstler z.B. mit einem Bild sagen will, ist es gut, eine Führung zu haben. *(Schüler-Äusserung)*

Das Seedamm-Kulturzentrum in Pfäffikon SZ ist bestrebt, den Schülern der verschiedenen Stufen Kunst auf drei Ebenen zu vermitteln:
Zunächst sollen Kinder (Kindergarten, Unterstufe) auf gemüts- und lustbetonte Art in eine engere Beziehung zu Bildern/Kunstwerken treten können. Das spielerische Element steht im Vordergrund, animierende Betätigungen, ordnendes und zuordnendes Tun sind wichtig.

Der Mittel- und Oberstufenschüler soll anschliessend eher kognitiv, das heisst bewusst wahrnehmend, gestaltend und sachbezogen Kunst und Künstler kennenlernen. Dazu gehören u.a. auch Kontakte mit Künstlern und die Abgabe geeigneter Medien zur Weiterbearbeitung.

Ziel der dritten Stufe ist es, Kunst als Ausdrucksmittel der Zeit und der Gesellschaft zu erfahren und in das persönliche Umfeld mit einzubeziehen. Sie richtet sich vor allem an Sekundar- und Mittelschüler, Gewerbe-, KV- und Fachschüler. Für diese Zielgruppe hat das Seedamm-Kulturzentrum mit der Sammlung Moderne Kunst – unsere Gegenwart und dem gleichnamigen Buch für die Hand des Schülers ein kunstvermittelndes Instrumentarium geschaffen, das durch die Anstellung von Kunstpädagoginnen für Führungen und Animation wesentlich ergänzt wird.





Frag-würdige Kunst
Das Werk *Freiheit, 1971*, von Hugo Schumacher (*1939) zeigt zum Abschluss dieser Betrachtung auf eindrückliche Weise, welch unterschiedliche Fragen ein Kunstwerk an den Betrachter zu richten vermag:
- Wird die geknebelte schwarze Person mit «Freiheit» humanitär versorgt, vollgestopft ...?
- Spuckt sie angesichts der menschenunwürdigen Situation diese vermeintliche Gabe der Freiheit aus, verweigert sie sich ihr ...?
- Wird sie im Namen der Freiheit zum Schweigen gebracht, im ureigensten Sinn des Wortes «mundtot» gemacht?

Für Ihre **Schulreise**
oder Ihren **Herbstausflug**
zum Beispiel die **Glarner Kärpf-Wanderung**

Luftseilbahn und Berggasthaus
mettmenalp
Im Freiberg Kärpf,
dem ältesten Wildasyl Europas
8762 Schwanden GL

Talstation Kies: Tel. 055 644 20 10
Berggasthaus Mettmenalp:
Tel. 055 644 14 15

Günstige
Gruppentarife

Kantonales Museum
Altes Zeughaus
Solothurn

Öffnungszeiten:
Mai–Oktober:
Di–So 10.00–12.00
14.00–17.00 Uhr
November–April:
Di–Fr 14.00–17.00 Uhr
Sa/So 10.00–12.00
14.00–17.00 Uhr
Mo geschlossen
Sonderausstellung
(Auf Sackmesser's Schneide)
28.6.–31.12.96
Zeughausplatz 1
Telefon 065/23 35 28, Fax 065/21 43 87

Rund ums Museum

Die Postkarte mit dem Lösungswort senden Sie bis spätestens **15. September 1996** an:
Redaktion «neue schulpraxis», Zumhofstrasse 15, 6010 Kriens

An der Preisverlosung von Eintrittskarten für das Verkehrshaus der Schweiz, Luzern, können Sie teilnehmen, wenn Sie aus den Buchstaben in den numerierten Feldern ein Wort zusammenstellen.

nsp 7/8 1996	besonderes Museum in Luzern / geistliche Vorsteher		Tätigkeit in Museen	Besondere Abteilung eines See-Museums		Teil des Museum-gebäudes					Männer-name / Aus-stellungsort		römisches Zahlzeichen / grosser Bauernhof	
Museum Sterndar-stellungen												Autokenn-zeichen für einen Kanton		
Verpönte Tätigkeit in Museen					⑭		englisch Schiff	Abk. für vorgelesen, genehmigt, unter-schrieben				und französisch / Gr. schweiz. Museum		②
Abk. Abend-techniker Schule / Museums-abteilung			①	Grosses Gefäss					Europäische Hauptstadt					Abk. für Sankt
									④	Wüstentier			Prophetin	
Skiclub Horw, Abk. / Füllfeder Marke				Nutzpflanze j = i					Thema von Museen					
				Autokenn-zeichen für europäi-sches Land		Wichtige Aufgabe für Museums-leitung			umgangs-spr. Ort über Walensee / Hoher kirchl. Festtag					spanischer Artikel
Epidemie / römisches Zahlzeichen							europäische Stadt mit vielen Museen				Lebensform			
⑬	Ausstellungs-gegenstand des Natur-museums Mz.					Norm		Beliebtes Möbelstück in Museen						
zusammen / Frauen-name				Abk. für limited		Chemisches Zeichen für Jod		Autokenn-zeichen für einen schweiz. Kanton	⑥		englische Abk. für Herr			Ort am Genfersee
			Ort zum Beschriften von Gegen-ständen							Verfall, Zusammen-bruch				
Frauen-name / Zeitmass			⑦			englische Anrede / französisch See				Süd. deut-sche Stadt / Teil des Mittelmeers				
	franz. Fürwort			Abk. für einen Bibelteil	Ernte		Autokenn-zeichen für einen Kanton	Teil des Rades			③		dicht	
	Durchgang im Museum / … stehen					⑤			römisches Zahlzeichen		Kurzwort für ein Leichtmetall			⑮
			Techn. Mus. in Winterthur / Gegenstand im Musik-Museum				⑫							franz. Artikel
		Stimmung beim Museums-besuch		Vorgebirge		Tätigkeit im Natur-museum	Eigenschaft eines Museumsge-genstandes	Strom in Afrika				Chemisches Zeichen für Schwefel		
viel-besuchtes Museum in der Schweiz								⑧					Meteorol. Abk. für eine Himmels-richtung	⑪
Frauen-name / Museums-gegenstand					Flüssiges Fett / Vorsilbe für Stern …	⑩								
Autokenn-zeichen für einen Kanton	Autokennz. für Holland / Transport-mittel			Abk. Schlittschuh-club Luzern				Chemisches Zeichen für Sauerstoff						
		franz. Artikel	Abk. Eidg. Hochschule / Abk. Europ. Gemein-schaft			⑨	Autokennz. Westschw. Kanton							
								Abk. für Himmels-richtung						
Ruder-kriegsschiffe / Gegenden														

RADIO AKTIV
STATT
FERNSEHSÜCHTIG

Medienkunde live

Verkehrshaus der Schweiz
Com 1+2

Verkehrshaus der Schweiz
Lidostrasse 5
CH-6006 Luzern
Telefon 041/370 44 44
Telefax 041/370 61 68

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen im Freilichtmuseum Hessenpark

«Hessenpark» – ein ausserschulischer Lernort

Von Bettina Schümmer

Das Freilichtmuseum Hessenpark wurde vor 20 Jahren in der Gemarkung der Gemeinde Neu-Anspach im Taunus als zentrales Freilichtmuseum für das Bundesland Hessen/ Deutschland gegründet. Es liegt 30 km nördlich von Frankfurt und damit in erreichbarer Nähe des dichtbesiedelten Rhein-Main-Gebietes. Das Gelände umfasst 60 ha; der Planungsansatz von 1975 sah vor, in idealtypischen Baugruppen hessischer Regionen die Architektur der Bauern, Hirten, Handwerker, Arbeiter der vorindustriellen ländlichen Zeit wieder aufzubauen. Hinzu kommen auch öffentliche Gebäude, Kirchen und Schulen. *(Jo)*

Erste Erfahrungen in der Töpferwerkstatt an der Drehscheibe

Der «Hessenpark»

Die Aufbauarbeit ist noch nicht beendet, erst ein Drittel der Planung ist verwirklicht. – Trotzdem übt das Freilichtmuseum eine grosse Anziehungskraft auf die Besucher aus. Die steigenden Besucherzahlen belegen dies. Im Jahre 1995 besuchten 259 000 Personen den «Hessenpark», die Zahl dürfte eher darüber liegen, da Kinder unter sechs Jahren keinen Eintritt bezahlen. Immer mehr Schulklassen kamen, und damit wurde die Einrichtung einer Abteilung Museumspädagogik immer dringender. Neben den interessierten und gut vorbereiteten Klassen kamen auch solche, die das Museum eher als Abenteuerspielplatz nutzten. Prof. Eugen Ernst, der Gründer des «Hessenparks», hat dies kritisierend-humorvoll bereits 1987 so beschrieben: «Da ereignet sich ein umfassender ‹Schulexodus›, der in dem Freilichtmuseum zu einem Almauftrieb-ähnlichen Zustrom führt.» (1)

Seit zehn Jahren versucht das Team der Museumspädagogik in Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Leitung des Museums und den Museumsführerinnen und -führern, Hilfestellungen verschiedenen Umfangs und verschiedener Art zu geben.

Seitdem nutzen viele Lehrerinnen und Lehrer dieses Angebot, der Museumsbesuch verläuft geordneter und macht – so paradox das zunächst klingen mag – auch mehr Spass.

Ein ausserschulischer Lernort

Das Museum ist zum ausserschulischen Lernort geworden. Dabei hat das Museum die Lernziele der Schule nicht direkt übernommen, es ist also nicht zum Handlanger schulischer Wissensvermittlung geworden. Wiederum steht das Museum nicht so weit ausserhalb des bekannten schulischen Lernens, dass der Schüler keinen Transfer leisten kann. Die Mitte ist die geeignete Position.

Freilichtmuseen sammeln, forschen und stellen Gegenstände der ländlichen Alltagskultur aus, um eine vergangene Wirklichkeit vor dem Vergessen zu bewahren. Die Vergangenheit hat uns jedoch nur tote Objekte hinterlassen. Selbst die detailgetreue Einrichtung eines Bauernhauses bleibt eine unbelebte Sache. Man muss sie mit den richtigen Augen betrachten und Fragen an die Dinge stellen, damit sie uns etwas über die Lebensverhältnisse vergangener Generationen erzählen können. (2)

Über die Geschichte der Menschen, die hier gelebt haben, ist meist nichts bekannt. Wie viele Personen gehörten zur Familie? Wieviel Vieh stand im Stall, und wieviel Land gehörte zum Betrieb? Was bedeutete es für das Alltagsleben, in weitgehender Selbstversorgung zu leben? Welche Arbeitsgeräte standen den Menschen zur Verfügung? Für welche Arbeiten wurden Handwerker benötigt? Dieser Fragenkatalog kann

erweitert werden und wird zur Leitlinie für die inhaltliche Gestaltung des pädagogischen Angebots. Wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler die herausgeputzten Fassaden der Museumshäuser hinterfragen, dass sie feststellen, dass die «gute alte Zeit» nie existiert hat. «Das Leben in früherer Zeit bestand eher aus Mühen und Plagen, aus harter Arbeit, auch aus bescheidenen Freuden und Festen. Die Abgaben waren hoch, und die der Herrschaft zu leistenden Hand- und Spanndienste fielen meist zu Zeiten an, in denen auf dem eigenen Hof genug Arbeit war. Was es bedeutete, auf gutes Wetter und eine gute Ernte zu hoffen, damit für das nächste Jahr das tägliche Brot gesichert sei, können wir uns heute gar nicht mehr vorstellen und kann auch im Freilichtmuseum nicht dargestellt werden.» (2)

Vor diesem Hintergrund geschieht die Planung und Durchführung des Bildungsangebotes des Museums. Die Adressaten sind Kindergartengruppen, Schulklassen von der Grundschule bis zum Gymnasium, aber auch sogenannte Multiplikatoren, das heisst Lehrerkollegien, Referendargruppen, Teams der Schulaufsichtsbehörde, die dann ihrerseits mit ihren Gruppen das Museum selbständig nutzen können.

Die Angebote

Die traditionellste Art des Angebots sind thematische Führungen. Sie stellen aber an den Klassenlehrer und die -lehrerin die geringsten Anforderungen, sind sie doch nur Begleitung. Dennoch ist diese Form sinnvoller, als die Schülerinnen und Schüler ohne Erkundungsauftrag loszulassen. Unsere Museumsführerinnen stellen sich in ihren Erläuterungen auf das Vorwissen und das Alter der Schülerinnen und Schüler ein. Folgende Führungen sind möglich (vgl. 3):

- Die allgemeine Museumserkundung gibt einen allgemeinen Überblick über die Aufgaben und den Aufbau des Freilichtmuseums Hessenpark.
- Die Wohnverhältnisse im bäuerlichen Haus zeigen an mehreren Häusern die Funktion und die Raumaufteilung des bäuerlichen Hauses im 18. und 19. Jahrhundert. Auch das Sozialgefälle, die Unterschiede in den einzelnen Regionen und Fragen des Erbrechts werden thematisiert.
- Der Fachwerkbau der Region Lahn–Dill–Ohm vor 1900 repräsentiert die Baugruppe Lahn–Dill–Ohm, so genannt nach den sie durchfliessenden Flüssen. Sie ist die zuerst fer-

Beim Bäcker **Foto: Bosse**

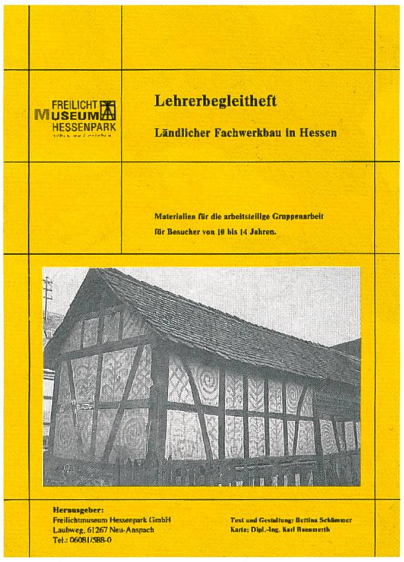
tiggestellte Baugruppe und wird deshalb meist für die Führungen benutzt. In dieser Führung werden Materialien und Techniken der Fachwerkbauweise betrachtet. Da im Museum immer im Aufbau befindliche Häuser vorhanden sind, kann der Ablauf von der Einlagerung bis zur Fertigstellung nachvollzogen werden. Schmuckformen am Bau werden den verschiedenen Regionen zugeordnet.

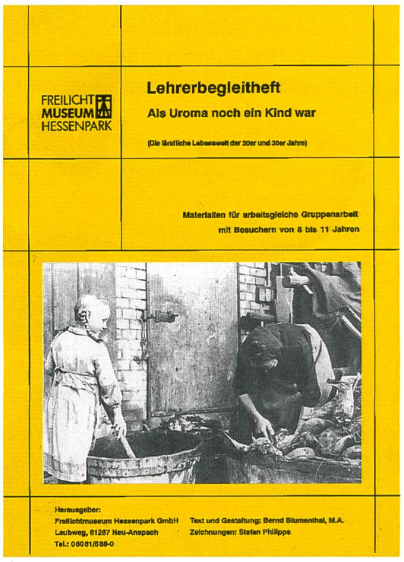
- Die Haus- und Hofformen der Region um Lahn, Dill, Ohm stellen vom Einhaus bis zum Vierseithof den Lebensraum der ländlichen Bevölkerung vor.
- Frühere Formen der Landwirtschaft: Der Feldbereich zwischen den Baugruppen wurde so angelegt, dass die seit dem Hochmittelalter in den hessischen Mittelgebirgen bekannten Ackerterrassen entstanden. Auch die Wölbäcker der fruchtbaren Ackergebiete, die durch jahrelanges Zusammenpflügen in der Mitte entstanden sind, wurden angelegt. Hier können die Besucher alte Getreidearten wie Dinkel, Emmer, Einkorn neben den bekannten Getreidearten sehen.
- Der Rundgang vom Korn zum Brot ist besonders bei Grundschülern beliebt. Er beginnt in den Feldern, führt dann zur Scheune, wo das Getreide gedroschen wird, weiter zum Speicher, zur Mühle, zurück zu den Vorratskammern des Bauernhauses und schliesslich zum Backhaus aus Probach, wo ein Vorführhandwerker Brot im alten Steinofen bäckt.
- Führung für Sehbehinderte und Blinde.
- Das Freilichtmuseum pädagogisch nutzen: Diese Führung ist für Multiplikatoren gedacht. Das Museum wird gezielt unter dem Gesichtspunkt der späteren Arbeit mit Klassen erlaufen und betrachtet.

Materialien zur Selbstarbeit

Ganz andere Anforderungen stellen die Materialien zur Selbstarbeit im Freilichtmuseum an den Lehrer und an die Schülerinnen und Schüler. Diese Materialien wurden zu verschiedenen Themen und für die verschiedensten Altersgruppen von der Museumspädagogik ausgearbeitet. Die Hefte sind mit verschiedensten Fragestellungen, Suchaufgaben und ansprechender Illustration so gestaltet, dass eine altersgerechte Lösung auch gefunden werden kann und das Selbstentdecken mit Freude und Spass gekoppelt ist. Dabei sollte eine Rallye ausgeschlossen sein ebenso wie solche Aufgaben, die sich auch ohne genaues Suchen im Museum lösen lassen. Ihren vollen Sinn erhalten die Materialien erst dann, wenn sie in eine Vorbereitungsphase und in eine Nachbereitungsphase des Museumsbesuchs eingebunden sind. Die Arbeitshefte sind mit einer Altersstufenangabe versehen. Der Lehrer kann aufgrund der Kenntnis seiner Klasse Hefte eines geringeren Schwierigkeitsgrades wählen, ohne dass sich die Schüler brüskiert fühlen. Die Altersstufenangaben betreffen Klassen, die es gewohnt sind, selbständig eine Aufgabe in die Hand zu nehmen. Zur Orientierung sind Karten beigegeben, damit die entsprechenden Häuser oder landwirtschaftlichen Gebäude auch gefunden werden können. Es gibt folgende Materialien:

1. Mein erster Museumsrundgang
   Ein farbiges Faltblatt mit einem Rundgang um den Dorfplatz und Fragen für Kinder, die schon lesen können.
2. Museumstour mit Max
   In diesem Suchspiel für Sieben- bis Zehnjährige wird der Arbeitsalltag des Museumspferdes Max und der Lebensbereich einiger ländlicher Nutztiere lebendig.
3. Als Uroma noch ein Kind war
   In arbeitsgleicher Gruppenarbeit können Acht- bis Elfjährige die ländliche Lebenswelt der 20er und 30er Jahre erkunden.
4. Tiere und Pflanzen rund um den Bauernhof
   Das bäuerliche Leben der 20er Jahre wird mit arbeitsgleicher Gruppenarbeit unter biologisch-ökologischem Aspekt erarbeitet. Gewisse Einschränkungen müssen bei diesem Material durch die Jahreszeit während des Besuchs hingenommen werden.





Beispiele aus Lehrerbegleitheften zur Selbstarbeit im Museum

5. Wie die Menschen früher lebten
   Zehn- bis Zwölfjährige beschäftigen sich in arbeitsteiliger Gruppenarbeit mit den Themen: Hausbau, Hausformen, Raumnutzung – Haus- und Küchenarbeiten – Arbeiten in Stall, Scheune und Feld – Wohnen und Schlafen.
6. Ländlicher Fachwerkbau vor 1900
   Elf- bis Vierzehnjährige werden hier aufgerufen, sich in vier Gruppen mit jeweils einem bestimmten Haus zu beschäftigen. Sie untersuchen Fachwerk, Dachbedeckung, Ausfachung, Anlage und Verglasung der Fenster, Schmuckformen und Inschriften. Die Auswertung in der Schule könnte die Frage beantworten helfen, ob es um diese Zeit einen allgemeinverbindlichen Baustil auf dem Lande gegeben habe.

4 Projekte

Die anspruchsvollste Art, sich mit dem Museum vertraut zu machen, ist der Projektaufenthalt. Projektaufenthalte ermöglichen den Teilnehmern eigene Erfahrungen mit Objekten, Materialien und Techniken und appellieren dadurch an Kopf, Herz und Hand des Museumsbesuchers. Die Projekte sind schulstufenunabhängig, wenn auch bestimmte Themen den Anforderungen der Rahmenpläne Hessens besonders gut entsprechen. Mit Ausnahme des ersten Projekts sind alle Projekte nach dem gleichen Schema aufgebaut. Am Beginn steht jeweils eine einleitende Führung, die die Aufgabe hat, die Grundlagen für die spätere Handlungsphase zu legen.

Die zweite Phase ist optional und besteht in Gruppenarbeit, die je nach Projekt unterschiedlich angelegt ist.

In der dritten Phase können die Projektteilnehmer mit Kopf und Hand aktiv werden. Hier sollten Erfahrungen gemacht werden, die in der Nachbereitung vor dem Hintergrund der ersten beiden Projektphasen ausgewertet werden.

Projekt 1: Emeline weiss Bescheid

Ein Projekt für Kinder im Kindergarten und in den ersten beiden Schuljahren. Während die Waschmaschine läuft, macht Emeline am Küchentisch ein Nickerchen. Da wird sie von ihrem Hund Struppi geweckt. Es dauert einen Moment, bis sie begreift: Die Waschmaschine hat ihren Geist aufgegeben. Was jetzt? Die Wäsche im Seifenwasser liegenlassen, bis die Maschine repariert ist? Das kann lange dauern. Da erinnert sich Emeline daran, wie früher gewaschen wurde, als es noch keine Waschmaschinen gab. Zusammen mit Struppi macht sie sich auf die Suche nach dem Waschbrett, das noch in irgendeiner Ecke liegen muss. Als sie es nicht finden, beschliesst sie, zusammen mit den Kindern im Freilichtmuseum nach dem Waschbrett zu suchen.

Dies ist – stark verkürzt – die Handlung des Handpuppenspiels, mit dem das Projekt für Kinder bis zum zweiten Schuljahr beginnt. Es soll die Kinder auf motivierende Weise in eine vergangene Welt führen, in der noch nicht alles auf Knopfdruck geschah.

Beim anschliessenden Gang durch das Museum, auf dem die Gruppe von der Handpuppe Emeline als Expertin begleitet wird, werden dann verschiedene Gegenstände gesucht, die zum Teil bis in die 50er Jahre an einem Waschtag unerlässlich waren: Waschbrett, Zinkwanne, Wäschestampfer und ähnliches. Die Kinder lernen die Geräte kennen und erfahren, wozu sie gut waren und wie sie benutzt wurden.

Zum Abschluss bekommt jedes Kind einen Bogen zum Ausschneiden, Bemalen und Kleben, der Emeline beim Waschen in der Küche darstellt.

Projekt 2: Ländliche Arbeiten zwischen Selbstversorgung und handwerklicher Spezialisierung

(Wohnverhältnisse – Arbeitsbedingungen – Produkte-Entwicklung)

In diesem Projekt haben die Teilnehmer die Möglichkeit, im Webraum, im Backhaus und in der Töpferei bei den Vorführern mitzumachen. Durch die persönliche Erfahrung mit dem Arbeitsablauf und den Arbeitstechniken sollen sie erkennen, dass gewisse Arbeiten durchaus im Rahmen der häuslichen Arbeit erledigt werden konnten, andere jedoch vom Aufwand und von den technischen Voraussetzungen her eine berufliche Ausbildung notwendig machten. Im einzelnen steht dieses Projekt Brotbacken als Beispiel für die Selbstversorgung. Bis weit in unser Jahrhundert hinein wurde in den meisten Dörfern Hessens der selbstbereitete Teig im Backhaus gebacken. Für eine schon frühe handwerkliche Spezialisierung steht das Töpfern. Ländliche Töpfer sind schon aus dem Mittelalter bekannt. Das Weben ist zwischen diesen beiden Polen anzusiedeln. Es gab schon früh die ländliche Berufsweberei, und es gab zum Teil bis in die 20er Jahre unseres Jahrhunderts in vielen Dörfern die Hausweberei. Die Erfahrungen vor allem bei der Verarbeitung des Rohmaterials Flachs während des Projektes zeigen jedoch deutlich den Unterschied zwischen beiden: Der Handwerker war in der Regel darauf angewiesen, seine Rohmaterialien anzukaufen, während der in häuslicher Arbeit webende Dorfbewohner den Flachs selbst anbaute und ihn zu Leinen verarbeitete. Darüber hinaus zeigen Arbeitstechnik und Produkte deutliche Unterschiede.

3. Projekt: Textilien auf dem Land – ländliche Textilien?

(Materialien – Verarbeitung – Pflege)

Der handlungsbezogene Teil dieses Projektes steht ganz im Zeichen von Fasern, Stoffen und Kleidern. In drei Untergruppen arbeitet die Lerngruppe bei Flachsverarbeitung und Weben, bei Wollverarbeitung und Färben sowie bei der Hausarbeit in der Art der 20er Jahre mit. Hierbei sollen auf jeweils unterschiedliche Weise Herkunft und Eigenarten der beiden alten Kulturpflanzen kennengelernt und die unterschiedliche Handhabung soll erfahren werden. Während die beiden ersten Kleingruppen sich jeweils mit einer Faser beschäftigen und dabei den Fertigungsprozess vom Rohmaterial bis hin zum Gewebe erfahren, beschäftigt sich die dritte Gruppe mit der Wäschepflege. Beim Waschen mit Wurzelbürste und Waschbrett sowie beim Bügeln mit dem gusseisernen Bügeleisen zeigt sich, dass unterschiedliche Materialien unterschiedlich reagieren.

Bei älteren Projektteilnehmern ist es möglich, im Anschluss an die Handlungsphase das Thema «Ländliche Kleidung» anhand der Ausstellung über die «Funktionalisierung der Marburger katholischen Tracht» im Haus Bamberger aus Friedensdorf zu vertiefen. Hiebei lassen sich vor dem Hintergrund der zuvor gemachten Erfahrungen mit den beiden heimischen Kulturfasern Fragen nach der Herstellung und dem Tragen von Trachten und der Vorstellung, die Städter mit ihnen verbanden, beantworten.

Arbeit mit der Handspindel

4. Projekt: Kinderleben auf dem Land

Die Welt der kleinen Erwachsenen

Dieses Projekt ist für Schulklassen vom 4. bis zum 7. Schuljahr konzipiert. In der Führung wird den Schülern in ausgewählten Häusern ein Einblick in das Leben der Kinder früher gegeben. Die folgende Gruppenarbeitsphase steht unter vier Leitthemen: Kinder mussten arbeiten – Kinder wollten spielen – Wie waren die Kinder gekleidet? – Wo schliefen die Kinder? Nach dieser Arbeitsphase folgt eine vertiefende Auswertung mit der Betreuerin der Klasse. In der handlungsorientierten Phase nehmen die Schülerinnen und Schüler an einem Rollenspiel im historischen Schulhaus aus Frickhofen teil. Sie übernehmen die Rolle von Schülern vor dem Ersten Weltkrieg und lernen so Lernmethoden, Lerninhalte und Verhaltensweisen kennen, die sich deutlich vom heutigen Schulunterricht abheben. Damit dieser Unterricht nicht als amüsantes Theater empfunden wird, gilt vorher eine Absprache mit den Schülern, dass die Lehrerin oder Lehrer das Rollenspiel auf ein vereinbartes Zeichen hin unterbricht, um mit den Schülern über Gefühle und Gedanken, die aufgrund der veränderten Lernsituation eintreten, zu reflektieren. Das Sitzen in den engen Bänken, die wenig attraktiven Lehrmittel, das unverständliche Auswendiglernen und das autoritäre Verhalten des Lehrers lassen auch in der kurzen Zeit das Fazit zu: Wir haben es heute in der Schule besser!

Literaturhinweise

1) Eugen Ernst: Lernen im Freilichtmuseum, Neu-Anspach 1985, S. 83
2) Museum, Freilichtmuseum Hessenpark, Neu-Anspach/Taunus, Westermann, Braunschweig 1993, S. 12
3) Bildungsangebot des Museums, Freilichtmuseum Hessenpark, 1995/96, Faltblatt

Bettina Schümmer
Schlesierstrasse 11, D-61267 Neu-Anspach

Besuch im Natur-Museum

Von Petra Kamb

Raus aus dem Schulalltag, rein ins Museum. Das erzeugt Erwartungen oder ruft Erinnerungen an ermüdende Museumsbesuche wach. Wie kann der Museumsbesuch – bei vertretbarem Aufwand für die Lehrperson – zum interessanten Ausflug werden? Wie ist das Museum für den Unterricht nutzbar? Auf diese Fragen versucht der folgende Artikel eine Antwort zu geben. *(Jo)*

Vorbereitung des Museumsbesuches

Anders als der Unterricht in der Schule ist eine Ausstellung eher selten auf bestimmte vorgefasste Lernziele ausgerichtet. Im Gegenteil! Sie muss durchgängig sein und viele verschiedene Einstiegsmöglichkeiten bieten, die sich sowohl inhaltlich als auch im Grad ihrer Komplexität unterscheiden. Zudem sollten Querverbindungen zu anderen Ausstellungsbereichen im Museum hergestellt werden können. So ist das Publikum frei, seine «Fährte» durch die Ausstellung zu gestalten. Die Objekte sind Dreh- und Angelpunkt der Betrachtung und bestimmen die möglichen Themen. Sehen als Möglichkeit der Erkenntnis. Die Lehrperson steht bei der Vorbereitung vor folgenden Fragen: Was will ich mit dem Museumsbesuch erreichen? In welcher Situation befindet sich die Klasse, ist sie auf einem Schulausflug, soll in ein bestimmtes Thema eingeführt oder vertieft werden? Wie gelingt es, die Schüler und Schülerinnen zum Hinsehen zu motivieren? Welche Objekte und Informationen will ich in den Vordergrund rücken? (oder anders gefragt: An welchen Objekten entlang lege ich die «Fährte»?) Voraussetzung zur Beantwortung der Fragen ist, dass sie das Museum gut kennt; nicht nur die inhaltlichen Bereiche, sondern auch die Infrastruktur sowie das angebotene Lern- und Lehrmaterial. In einigen Museen können Kurssäle genutzt werden, für eine kleine Pause, zur Klärung schwieriger Fragen, zur Auswertung der gestellten Aufgaben. Bücherstände führen ausgewählte, meist gut verständliche Literatur zu den Schwerpunkten des Museums. Unterrichtsentwürfe und Lernblätter sind zunehmend erhältlich. Einige Museen verleihen an Schulen Schaukästen und Demosets, die eine kleine Sammlung von Objekten zu Themen des Museums enthalten.

Für den Unterricht im Museum ist es besser, nur wenige Objekte und Teilbereiche der Ausstellung zu betrachten. Je jünger die Schüler und Schülerinnen sind, desto weniger Themen- und Ortswechsel sind vorzunehmen. Es kommt sonst zu grosse Unruhe auf, die eher in Zerstreutheit als in Konzentration und Intensität endet. Ist erst der inhaltliche «rote Faden» geknüpft, ist es Zeit, den Besuch im Museum während der Öffnungszeiten anzumelden. Für spezielle Fragen steht in vielen Museen eine Museumspädagogin oder ein Museumspädagoge zur Verfügung.

Der Museumsbesuch

Grundsätzliches

Mit dem Betreten des Ausstellungsraumes sind die Schülerinnen und Schüler im allgemeinen sehr von den Objekten eingenommen, sie schauen hierhin und dorthin und verunmöglichen damit ein konzentriertes Gespräch. Darum empfiehlt es sich, die Klasse zu Beginn der Veranstaltung selbständig die Ausstellung für fünf bis zehn Minuten erkunden zu lassen. Dann erst werden die Arbeitsaufträge verteilt bzw. wird mit dem Unterrichtsgespräch begonnen. Wenn immer möglich, sollten sich alle bei den Besprechungen hinsetzen; es lässt sich so leichter zuhören. Noch etwas Zeit nach der Veranstaltung wird von der Klasse gerne genutzt, um sich gegenseitig die eigenen «Entdeckungen» zu zeigen und um andere Museumsbereiche zu betrachten. Inhaltliche Fragen, die während des Museumsbesuches offenbleiben mussten, können bei der Nachbesprechung in der Schule geklärt werden.

Unterrrichts- und Spielformen im Museum

Zuordnungsspiele

Von der Lehrperson mitgebrachte Gegenstände oder Fotografien – z.B. von Tieren, Tierspuren, Landschaften, Gegenständen – sollen von den Schülerinnen und Schülern an eine passende Stelle in der Ausstellung gelegt werden. Im anschliessenden gemeinsamen Rundgang begründen die Schüler und Schülerinnen, warum sie den Gegenstand oder

die Fotografie genau an dieser Stelle plaziert haben. Mit ergänzenden Gesprächen (was ist das für ein Tier, wo lebt es, was frisst es) und überleitenden Hinweisen entsteht daraus eine Führung zu der jede und jeder beigetragen hat. Es können auch Kärtchen mit Begriffen (z.B. «schleimig», «schlau», «der Nachtschwärmer», «Der Gehörnte») verteilt und zugeordnet werden. Die anschliessenden Gespräche verlaufen oft sehr vielschichtig und assoziativ.

«Ich sehe was, was Du nicht siehst, und das ist ...»
Die Klasse sitzt vor einer grösseren Vitrine und erforscht das Ausgestellte mit diesem Spiel. Eine Person beginnt und nennt mit dem Spruch «ich sehe was, was Du nicht siehst, und das ist...» eine Eigenschaft, – Farbe, Form oder Adjektiv –, die an einem Ausstellungsstück zu sehen ist. Die anderen müssen erraten, welcher Gegenstand damit gemeint ist. Die Person, die richtig geraten hat, darf fortfahren. Immer wenn ein Objekt richtig geraten wurde, kann kurz über den Zusammenhang gesprochen werden, in dem es hier ausgestellt ist (z.B. nachtaktives oder tagaktives Tier) oder auf Besonderheiten (z.B. Schnabel- und Fussformen bei Vögeln) hingewiesen werden.

Quiz
Einige Spielvariationen bietet das Quiz. Die Schüler und Schülerinnen können selbst zu vorher festgelegten Bereichen Fragen erfinden, die durch blosse Betrachtung gelöst werden können. Im anschliessenden gemeinsamen Rundgang wird gespielt. Quizmaster sind diejenigen, die die Fragen entworfen haben. Anstatt der Fragen können auch Aussagen formuliert werden, wobei die Klasse dann zu diskutieren hätte, ob die Aussage wahr oder falsch ist. Vorher kann ein Meinungsbild durch Abrufen abgesprochener Zeichen für die Ja- und die Nein-Antwort erstellt werden; alle geben gleichzeitig ihr Votum zu der Aussage ab. Selbstverständlich können auch alle Fragen bzw. Aussagen von der Lehrperson vorbereitet werden oder nur eine ergänzende Auswahl, wenn bestimmte Themen behandelt werden sollen, die von den Schülern und Schülerinnen nicht angesprochen wurden.

Lernblätter
Viele Museen bieten Lernblätter zu den Ausstellungen an. Diese können direkt genutzt, müssen aber meistens an den Stand und das Interesse der Klasse und der Lehrperson angepasst werden. Die Aufgaben werden in Kleingruppen von zwei bis vier Personen gelöst. Eine Ermunterung, auch Vermutungen hinzuschreiben, wenn man sich nicht ganz sicher ist, sollte nicht fehlen. Es ist darauf zu achten, dass nicht alle mit der gleichen Aufgabe beginnen (Staugefahr vor den Vitrinen). Die ausgefüllten Bögen können im Kurssaal des Museums besprochen und danach in der Ausstellung korrigiert werden oder die Auswertung geschieht erst später in der Schule.

Zeichnen
Da das Museum vorwiegend durch visuelle Eindrücke lebt, bietet sich eine zeichnerische Aneignung der Objekte an, besonders wenn das Augenmerk auf Details gelenkt werden soll. Das Zeichnen zwingt dazu, einige Zeit genau hinzusehen, und das ist das Entscheidende. Zweitrangig ist in dieser Phase die entstehende Zeichnung. Die Kinder und Jugendlichen können sich mit dem Zeichenblock vor das Objekt setzen oder legen und den Gegenstand möglichst genau abzeichnen. Ist das Tier länger als breit? Wie gross ist der Kopf im Vergleich zum Körper? Welchen Eindruck macht das Tier? Ist es plump, traurig, geschwätzig oder zufrieden? Ist es hungrig, auf dem Sprung, fröhlich oder vorsichtig? Machen Sie Ihre Schüler und Schülerinnen auf diese Aspekte aufmerksam. Bei der späteren Umsetzung in der Schule kann für einige das Schaffen am Gefühlsausdruck wichtig sein, während für andere das Feilen an der Detailgenauigkeit im Vordergrund stehen wird.

Das Zeichenmaterial muss mitgebracht werden. Geeignet sind Bleistifte, Buntfarbstifte oder Neocolor und ein grosser Zeichenblock (mindestens A-3-Format).

Schul-Arbeiten

Zeichnen, Malen, Basteln
Die im Museum gefertigten Zeichnungen können zu Postern weitergestaltet und anlässlich eines Schulfestes ausgestellt werden. Die Zeichnungen sollten ein gemeinsames Thema haben, z.B. «Wasservögel», «Wald», «Säugetiere». Ältere Schüler und Schülerinnen könnten zusätzlich inhaltliche Recherchen betreiben und die Ausstellung mit Texten ergänzen. Es besteht auch die Möglichkeit, die Zeichnungen zu Kopiervorlagen für ein gemeinsames Heft umzugestalten.

Auf einem grossen Gemeinschaftsbild können Erinnerungen an Inhalte aus dem Museumsbesuch festgehalten werden (z.B. zum Thema Fische: das Malen einer Unterwasserlandschaft).

In einer Bildergeschichte (evtl. als Comic) soll ein Prozess aufgezeigt werden (z.B. Das Jahr eines Baumes, Was ein Zugvogel alles auf seiner Reise sieht).

Gesammelte und gespresste Herbstblätter werden beim Museumsbesuch bestimmt. Anschliessend kann damit ein Bild gestaltet werden, wobei auf der Rückseite steht zu welchem Baum die verwendeten Blätter gehören.

Nach der Betrachtung von Vogelnestern im Museum, werden aus der näheren Umgebung des Schulhauses Abfälle zum Bau eines Vogelnestes zusammengetragen. Weissleim oder Tapetenkleister dienen als Vogelspeichel. Es erfordert jedoch viel Geduld und einiges Geschick, ein stabiles Nest zu bauen.

Tastspiel mit Kleingegenständen und Naturalien
(Siehe bei «Unterrichtsbeispiel Wald»)
Mit diesem Spiel prägen sich Objekte sehr gut ein.

Rollenspiel
(siehe bei «Unterrichtsbeispiel Lurche»)
Prozesse, die längere Zeiträume in Anspruch nehmen, können verschiedentlich gut durch Rollenspiele nähergebracht werden.

Demosets, Schaukästen
Demosets und Schaukästen sind bei genauer Betrachtung wahre Fundgruben. Details können angesehen und abgezeichnet, Geschichten können erzählt und Wissen kann ergänzt werden.

Unterrichtsbeispiele aus dem Natur-Museum Luzern

Unterrichtsbeispiel Wald

Vorbereitung in der Schule

- Gespräch: Was ist Wald? Was wächst und lebt dort? Welche Baumarten könnt Ihr nennen?
- Pantomimenspiel: Jede Kleingruppe erhält ein Wort oder eine Redewendung die mit Wald zu tun hat; z.B. Ameisenhaufen, Pilze sammeln, Holz hacken, die Bäume schlagen aus usw. Nach einer 10- bis 20minütigen Vorbereitungszeit werden der Klasse die Begriffe vorgespielt, die sie erraten muss.

Im Museum

- Ankunft und Orientierungsgelegenheit in der Ausstellung
- Aufgaben: Welche Pflanzengruppen findest Du in der Ausstellung? Überlege Dir, was ganz typisch für die jeweilige Pflanzengruppe ist, wodurch sie sich von den anderen unterscheidet. Suche fünf Tiere, die im Wald leben, betrachte sie genau und schreibe ihre Namen auf.
- Gespräch: Welche Pflanzengruppen habt Ihr gesehen und was sind ihre typischen Merkmale? Was sind Pilze? Was sind Flechten? Wo wachsen sie? Woran erkennt man einen Baum?
- Rätsel (vor den Baumstämmen): Wie heisst der Baum...
  mit der weissen Borke?
  mit dem «Schnauz»?
  mit den tiefen Längsrillen?
  mit den feinen dünnen Plättchen?
  mit den kräftigen Plättchen?
- Tastspiel – Baumstämme blind ertasten: Die Klasse wird in vier Gruppen eingeteilt. Bei jeder Spielrunde hat eine Person die Augen verschlossen (besser mit einem Tuch verbinden). Sie wird von den anderen an einen der soeben kennengelernten Baumstämme herangeführt und soll durch vorsichtiges Betasten der Borke herausfinden, welcher Baum das ist. Wenn sie den Artnamen weiss, soll sie ihn nennen; andernfalls wird sie wieder weggeführt, gedreht und muss nach Abnehmen der Augenbinde auf den Baum deuten, den sie ertastet hat. Der Artname wird dann abgelesen. Jede Person sollte einmal drankommen.
- Alternative oder Zusatzaufgabe: Die «Waldvitrine» wird mit dem Spiel «Ich sehe was, was Du nicht siehst» erforscht. Die erratenen Tiere werden mit Namen genannt und kommentiert (z.B. tag- oder nachtaktiv, systematische Einordnung) Anschliessend sitzt die Klasse mit dem Rücken zur Vitrine und soll Fragen zu den zuvor betrachteten Tieren beantworten (z.B. Nenne einen Vogel! Woran erkennst Du ihn? Nenne ein Säugetier, das nachts auf Beutefang geht. Beschreibe es!). Wenn die Antwort nicht gefunden wird, wendet sich die Klasse erneut der Vitrine zu und sucht dort die Antwort.
  Zeichnen: Zeichne ein Waldtier in seiner Umgebung.

Wieder in der Schule

- Gespräch: An welche Pflanzen und Tiere könnt Ihr Euch erinnern? Zu welcher Jahreszeit werden Bäume gefällt? Was passiert mit dem Holz, was ist alles aus Holz gemacht?
- Recherche: Trage Informationen zu den Waldtieren, die Du aufgeschrieben bzw. gezeichnet hast, zusammen.
- Aktionen: Besuch beim Forstamt; Waldspaziergang, verbunden mit einer Sammelaktion.
- Tastspiel mit Kleingegenständen und Naturalien: Zu Hause oder auf einem Schulausflug werden zum Thema Wald kleine Gegenstände und Naturalien gesammelt; zum Beispiel Eicheln, Bucheckern, abgenagte Tannenzapfen, Rindenstücke, ein Rasierpinsel aus Dachshaar usw. Bei dem Spiel sitzen vier bis acht Schüler oder Schülerinnen zusammen. In der Mitte liegt das Sammelgut durch ein Tuch vollständig bedeckt. Eine Person zieht etwas darunter hervor und gibt es einer anderen, die die Augen verbunden hat. Diese muss durch blosses Tasten herausfinden, was es ist. Hat sie es erraten, darf sie die Binde von den Augen nehmen und für die nächste Spielrunde einen Gegenstand für die nächste «blinde» Person ziehen.

Unterrichtsbeispiel Lurche

Aktion (vor oder nach dem Museumsbesuch): Besuch eines Teiches im Frühjahr. Beobachtung der Tiere und Beschreibung des Gewässers sowie der umliegenden Landschaft.

Im Museum

- Beobachtungsauftrag: Suche die Tiere in den Terrarien. Wo hast Du sie gefunden? (im Wasser, an Land, auf einem Blatt...) War auch ein Schwanzlurch dabei? Weisst Du wie er heisst? Betrachte Dir danach ein Tier genauer. Was macht es gerade. Welche Farben hat es? Wie sieht seine Haut aus? (feucht, trocken, warzig, glatt...). Vergleiche sie mit Deiner Haut.
- Gespräch: Was wurde gesehen? Woran erkennst Du eine Erdkröte, einen Grasfrosch, einen Laubfrosch, einen Feuersalamander? Was haben sie gemeinsam? Wozu dient die Haut des Menschen, wozu die der Lurche?
- Hörspiel: Die Stimmen von Erdkröte, Grasfrosch und Laubfrosch werden einzeln am «Quakophon» vorgespielt und nachgemacht (Erdkröte: «oäk – oäk –», Grasfrosch: ein Knurren; Laubfrosch: ein sehr schnelles «Äpp-äpp-äpp-äpp-äpp-»).
- Chor der Lurche (evtl. erst in der Schule spielen): Die Lehrperson ist die Dirigentin. Die Klasse wird gedrittelt. Jedes Drittel übt eine der oben genannten Stimmen ein. Die Inszenierung: Die Grasfrösche beginnen. In warmen Jahren kommen die ersten bereits im Februar an den Teich. Es werden immer mehr, und das Gequake wird immer lauter. Im März/April wandern bereits die ersten wieder ab. Dafür kommen zunehmend Erdkröten an den Teich. Erst im Mai, wenn ihr «Oäk» bereits wieder leiser geworden ist und nur noch hie und da ein Knurren des Grasfrosches zu hören ist, kommt der Laubfrosch und dominiert die Szene. Spätestens Ende Juni ist es wieder ruhig am Teich geworden.
- Zeichnen einer Speisekarte für Lurche: Suche fünf Tiere in der Ausstellung, die zu dem Speiseplan eines Lurches gehören könnten und male ein Bild von ihnen. (Lurche reagieren nur auf bewegte Objekte. Sie fressen praktisch alle Tiere die kleiner als sie selbst sind: Würmer, Schnecken, Spinnen, Insekten und Insektenlarven, kleine Wirbeltiere, Laich und Kaulquappen.)
- Zeichnen der Feinde der Lurche: Suche 5 Fressfeinde eines Lurches und male ein Bild von ihnen. (Laich- und Kaulquappenräuber sind andere Lurcharten [v.a. Molche], Wasserinsekten [z.B. Rückenschwimmer, Gelbrandkäfer- und Libellenlarven], Fische. Räuber der Jungtiere und der ausgewachsenen Lurche sind Raubkäfer, Vögel [z.B. Störche, Eulen, Reiher, Krähen], Säugetiere [z.B. Ratten, Spitzmäuse, Iltisse], grosse Lurche, Ringelnattern.)

Wieder in der Schule

Chor der Lurche (s.o.)

- Gespräch: Warum quaken die Frösche und Kröten? Wie pflanzen sich die Lurche fort? (An einer Bildtafel können die SchülerInnen selbst die Antwort herausfinden.) Die Bedeutung des Begriffes «Amphibium» wird vertieft.
- Rollenspiel Krötenwanderung (in der Schule oder draussen spielen): Das Rollenspiel wird sukzessiv aufgebaut und nimmt bei jedem Durchgang an Komplexität zu.
  Erstes Jahr (= 1. Spielrunde): Alle Kinder sind Erdkröten. Sie sind noch in der Winterruhe und liegen starr an einem geschützten Ort im Wald (= unter einem Waldbild, zwischen umgelegten Stühlen oder unter Ästen in einer Ecke des Schulzimmers). Mit dem ersten warmen Frühlingsregen erwachen sie langsam, unternehmen die ersten Schritte, zunächst noch ganz steif, dann beweglicher. (Wie bewegt

sich eine Erdkröte?) Sie wandern direkt auf den Teich zu (eine grosse Folie oder ein Gewässer-Bild auf dem Boden am anderen Ende des Klassenzimmers). Dort beginnt das typische Gequake. Die Laichschnüre werden abgelegt und die Erwachsenen machen sich wieder auf den Weg zurück in den Wald. Dort verbringen sie den Sommer (Nahrung!) und den Winter (Schutz!).

Zweites Jahr (= 2. Spielrunde): Im Winter wurde eine Strasse zwischen Wald und Teich gebaut. Mit Abdeckband wird am Fussboden die Strasse markiert. Ein Teil der Klasse wird zu fahrenden Autos, und die Krötenwanderung wird in neuer Form wiederholt.

Je nachdem wie das zweite Jahr für die Kröten verlaufen ist (viele Unfälle, rücksichtslose und rücksichtsvolle AutofahrerInnen...), müssen für das dritte Jahr Konsequenzen gezogen werden. Was zu tun ist, wird im Gespräch mit den Kindern festgelegt. Ein Teil der Klasse könnte zu KrötenschützerInnen mutieren und die Kröten eigenhändig über die Strasse bringen; oder zu einem Krötenzaun. Man könnte den Krötenstrom umleiten, Warnschilder aufstellen und den Verkehr beruhigen.

Das Spiel sollte über drei bis sechs Runden gespielt werden. Die Kinder sollen nach jeder Spielrunde ihre Rolle wieder neu wählen dürfen, auch wenn sich die Verhältnisse völlig «falsch» ergeben (z.B. 25 Autos, 1 Kröte, 2 Naturschützer). Nach jeder Spielrunde wird kurz besprochen, was passiert ist und was für die nächste Runde geändert werden soll.

- Abschlussgespräch: Welchen Gefahren ist ein Lurch ausgesetzt? Fressfeinde (s.o.), Witterung (Kälteeinbruch, Überschwemmungen, Trockenheit im Frühjahr), anthropogene Einflüsse (Autoverkehr, Trockenlegung von Laichgewässern, Vergiftung der Nahrung durch Pestizide...). Warum sollen Lurche geschützt werden? (Bewahrung der einheimischen Fauna, aus Freude am Leben, aus ästhetischen Gründen; Amphibien als Insektenvertilger...) Wie können sie geschützt werden? Kennst Du einen Teich, an dem Lurche laichen? Welche? Welche Schwanzlurche gibt es in der Schweiz? Woran erkennst Du sie?

Die Autorin Petra Kamb arbeitet als Museumspädagogin im Natur-Museum Luzern.

Von Pestalozzis Schuhschnalle zu Pipilottis Handtasche

Von Renate Amuat

Objekte im Museum und ihre Wirkung

Ich möchte Sie einladen zu einem Spaziergang durch ein Museum: durch mein Museum, eine Schatzkammer voller Objekte, die ich im Laufe meiner neunjährigen Tätigkeit als Museumspädagogin zusammengetragen habe. Die Gegenstände und Bilder sind verbunden mit Begegnungen, mit Geschichten von Menschen, mit Gedanken und Erinnerungen, die sie ausgelöst haben.
Auf dem Rundgang durch mein imaginäres Museum stelle ich Ihnen eine Auswahl der Exponate vor.

aus «gestrandet» gesammelt von Ursula Stalder, Museum für Gestaltung Zürich

Ausstellungskatalog Museum für Gestaltung: «Gestrandet an den Rändern Europas», Zürich 1994 (Foto: Paul Rigert)

Gestrandet

Strandgut: Ein Schildkrötenpanzer, zerlöchert... Gummiringe, verblasst und mürbe... ein ovales Ding, an das sich Muscheln angeheftet haben... ein abgetrennter Vogelkopf, der blicklos schaut... Buchstaben, die kein Wort, keinen Sinn ergeben... ein bleichrotes, zweibeiniges Plastikschaf.

Strandgut, aufgereiht auf weissen Tüchern, Fundstücke von 29 Stränden, von Santander bis Cuxhaven, von Rethiminion bis Faro. Das Meer hat sie gewaschen, die natürlichen und künstlichen Dinge, hat sie von ihrem Zweck befreit und wieder an Land gespuckt. Abgebrochenes, Weggeworfenes, Gestorbenes, Verlorenes, Abfall, verdichtet durch Meer und Zeit.

Wunderdinge der Natur, Opfergaben der Zivilisation: Die Künstlerin Ursula Stalder hat sie aufgesammelt, «Gestrandet an den Rändern Europas», ausgestellt im Museum für Gestaltung, 1994 in Zürich.

Ich nehme sie auf: Strandgut sind all die Objekte in den Museen, nicht nur in meinem, ob ausgewählt, ob zufällig dahin gekommen. Fundstücke aus vergangenen Zeiten – viele haben auf der langen Reise ihre Geschichte verloren.

Vom Verschwinden und Festhalten

1993, ich befinde mich im Süden von Leipzig. Auch nach der Wende wird hier weiterhin Braunkohle in riesigem Ausmass abgebaut. Kilometer und Kilometer von Mondlandschaft. Ortschaften eingeebnet, Natur abgetragen, um die Braunkohle freizulegen. Breunsdorf, noch teilweise bewohnt, teilweise schon geräumt, bereit, ausgelöscht zu werden. Gelbgoldene Birnen im wildwuchernden Garten und vor der zugenagelten Kirche noch ein frisches Grab. Eythra, eine kleine Landstadt, ist schon niedergewalzt. Gras wächst über die Ruinen durch die ich gehe. Steinblöcke, Betonreste, Drähte, Scherben. Ich hebe eine hoch. Wo kommt sie her? Aus einem Einfamilienhaus, aus einer Küche, wo noch vor einem Jahr eine Familie sass und ass? Bei Eythra findet eine archäologische Notgrabung statt, darum bin ich hier. Das Ausgrabungsteam arbeitet fieberhaft, schon ist der Abbaurand nicht mehr weit, schon nähern sich die Maschinenungetüme, die riesigen Förderbänder. «Hier standen die Pfosten eines Hauses, sieben Meter lang, und hier befand sich eine Feuerstelle, und da ein anderes Haus.» Jetzt sehe ich die dunklen Flecken in der hellen Erde. Der Grabungsleiter legt mir eine Scherbe in die Hand,

Archäologische Notgrabung in Eythra, Leipzig 1993 (Foto: R. Amuat)

zeigt auf die Kerben am oberen Rand: «Und das haben wir gefunden: Scherben eines Gefässes, Bandkeramik. Hier haben 5000 vor Christus bereits Menschen gewohnt.» In meiner Hand liegen mit diesen beiden Scherben – der zufällig aufgehobenen und dem wertvollen Fundstück – 7000 Jahre Zeit. Hier, an diesem Ort, haben über all die Jahre Menschen gelebt, geliebt, sind gestorben, wurden geboren, haben Häuser gebaut und Geschichte gemacht, wenn auch meist ihre private, unbedeutende.

Gestern und heute, Geschichte, die verschwindet, ob Bandkeramik, ob DDR. Eythra, heute noch in den Köpfen und Herzen der Menschen, die hier ihre Wurzeln hatten. Eythra, schon ein Ort, den es nicht mehr gibt. Es war einmal...

Scherben in der Hand, Scherben fürs Museum. Bruchstücke, Überreste von vergangenem Leben. Wer wird sie lesen können, wer wird sie lesen wollen in der Zukunft?

Kindersammlung (Dokumentation R. Amuat)

Herzblut oder Schätze aus dem Hosensack

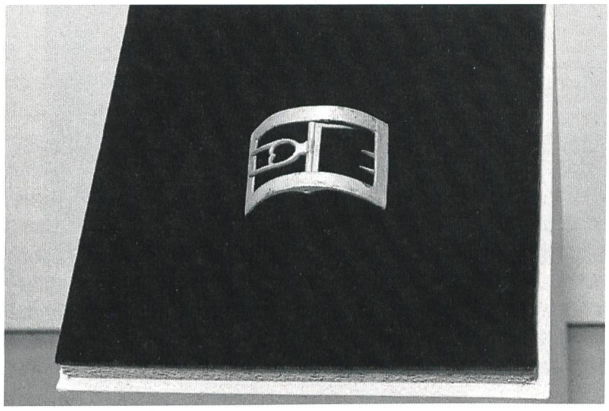
Martin, der Erstklässler, sammelt in den Sommerferien Federn. Federn von Tauben und Raben und gar eine von einem Eichelhäher, die schönste mit dem wunderbaren Blau. Er klebt sie in ein kariertes Schulheft und zeichnet hinzu, wo er sie gefunden hat.

So hat sich Martin sein privates Sommer-Museum eingerichtet. Wenn er den Heftdeckel öffnet, werden die Erinnerungen wach und frei...

Kindersammlungen: Gegenstände, mit Lust und Liebe zusammengetragen, getauscht, gehortet. Im Hosensack, in einer alten Schachtel oder ganz unten in der Schublade. Kindersammlungen, Schlüssel zu Erlebnissen und Erfahrungen. Mindestens eine will ich in mein Museum aufnehmen. Und die Kinder selbst als Expert/innen, als Museumspädagog/innen. Schlüssel zur Kindheit damals und heute. Spuren von Glück?

Einfach eine Schuhschnalle

Eine Vitrine, mit schwarzem Samt ausgeschlagen, darauf, silbern glänzend eine Schuhschnalle. Einfach eine alte Schuhschnalle. Nein, Pestalozzis Schuhschnalle!



Schuhschnalle, Museum Burghalde (Foto: Palma Fiacco)

Die Familie Hünerwadel vermachte sie dem Museum Burghalde in Lenzburg. Sie habe Pestalozzi gehört, der sie einem Bettler geschenkt haben soll. Pestalozzi besorgte die Verbreitung seiner Legende selber, indem er Johann Georg Buss in seinem Roman «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» erzählen lässt: «Ich entschloss mich, nach Burgdorf zu gehen, obschon ich von mehreren Leuten gewarnt wurde, in keine Verbindung mit Pestalozzi zu treten, in dem er ein Halbnarr sey. (...) Man belegte diese Sage noch mit Verschiedenem: z. B. er sey einmahl in mit Stroh gebundenen Schuhen nach Basel gekommen, weil er seine Schnallen einem Bettler vor dem Thore gegeben habe.»

Wir sind im Museum, wir schauen die Schuhschnalle an, wir lesen die Beschriftung, wir wissen, Pestalozzi war ein bedeutender Mann, wir staunen: Dies war also seine Schuhschnalle?

Wenn diese Geschichte nicht gelogen ist, so ist sie gut erfunden. Ich bitte Sie, so durch das Museum zu gehen: forschend, neugierig, irrend, fantasievoll, Geschichte und Geschichten auf der Spur. Und bitte, die mit Bedeutung aufgeladenen Objekte mit einem guten Schuss Skepsis betrachten, die einzigartigen, wertvollsten, schönsten – Originale.

Magie und Geheimnis

Hinter Glas, dort ganz hinten am Ende des Raumes steht sie, die dunkle, nackte Frauenfigur, mit spitzen Brüsten, die Hände auf den Bauch gelegt, die hohe Stirn, die prallen Oberschenkel. Sie schaut in sich hinein. Fremde Frau in der Vitrine, wo kommst du her? Was bringst du mit in dieses kalte Land? Fruchtbarkeit, Unheil? Was für Kräfte birgst du noch in dir?

Sie schwitzt. Sie schwitzt? Überall auf ihrem Körper sind winzig kleine Schweisstropfen zu sehen. «Diese Ahnfrau der Pangwe aus Gabun wurde wahrscheinlich mit Palmöl eingerieben, und je nach Wetterlage tritt dieses Öl aus,» erklärt der Konservator des Museum Rietberg.

Unnahbar, etwas unheimlich, rätselhaft ist diese Frauenfigur. Ich hole sie in mein Museum und mit ihr die Fremdheit. Sie kommt von weit her aus einem fernen Land, aus einer Kultur, die am Untergehen ist, vielleicht schon ganz verschwunden. Die Bedeutung, die sie dort einst für die Menschen hatte, die Ahnfrau, Seelenfrau, Beschützerin des Hausstandes, die ging verloren. Einsam steht sie unter anderen Geistern, unseren Blicken und unserem Unverständnis ausgesetzt. Und berührt doch: Afrika, dunkler, unbekannter Kontinent.

Die zwei Leben eines Hasen

Ich arbeite mit zehnjährigen Schüler/innen im Zoologischen Museum. Wir schauen gemeinsam Hasen an: Präparierte Hasen im braunen Sommerkleid, im weissen Winterkleid und darüber ein Skelett. «Wurden diese Tiere extra für das Museum geschossen?» fragen die Kinder. Ich erzähle, wie der Eisbär vor 50 Jahren von einem Geschäftsmann in Kanada gejagt, erschossen und später dem Museum vermacht wurde. Wie die Zoogiraffe Arusha vor Schreck bei einem Erdbeben stürzte und starb und dann ins Museum gebracht wurde. Und ich versichere ihnen, dass heute keine Tiere mehr nur fürs Museum getötet werden dürfen.

Reliquiarfigur der Pangwe, Museum Rietberg (Foto: Wettstein & Kauf)

Da sagt ein Mädchen: «Eigentlich haben diese Tiere zwei Leben, eines früher und eines jetzt im Museum.»

Der Hase mit seinen zwei Leben: Das erste, seine individuelle Geschichte, in Gefangenschaft oder in Freiheit, das zweite im Museum für die Besucher/innen. Präpariert, in künstlich natürlicher Pose, steht er da, wird zum Vertreter aller Hasen

Zoologisches Museum Zürich (Foto: Doro Röthlisberger)

dieser Welt. Bereit zum Sprung, doch tot. Mein Museum als Arche Noah. Es birgt zu unserer Anschauung und unserem Gedächtnis die toten Beweise, dass diese Wesen auf der Erde leben oder gelebt haben. Der Beutelwolf, die Wandertaube und wohl bald schon der Pandabär, sie sind ausgestorben. Sie und viele andere Tiere sind nur noch im Museum zu finden.

Was ist Kunst, was ist Leben?

Ein Kleid, ein weisses Hochzeitskleid. Ein Spinngewebe, ein Traumgewebe, mit weitem Dekolltée und Rosetten, in der Taille leicht gerafft. Ein freies Luft- und Faltenspiel, Spitzentanz mit Zwischenräumen. In tausend langen Stunden gehäkelt. Für welche Braut und welchen Tag?

Dieses Kleid soll mitten im Museum stehen. Es kommt aus der «collection de l'art brut» in Lausanne, einer beeindruckenden Sammlung von Kunstwerken, die von Aussenseitern geschaffen wurden. Marguerite Sir begann im Alter von 65 Jahren an ihrem Hochzeitskleid zu arbeiten. Aus gebrauchten Leintüchern der psychiatrischen Anstalt zog sie die Fäden heraus, die sie nur mit Nadeln und ohne Entwurf und Muster ineinander verhäkelte. Marguerite Sir, eine Bauerntochter, wurde im Alter von 41 Jahren mit der Diagnose schwere Schizophrenie eingeliefert und und starb 1957, 26 Jahre später. «Je suis morte 122 fois...»

Kunst: Träume vom Leben im Museum ausgestellt. Marguerite Sir hat nie mit dem Anspruch als Künstlerin gearbeitet. Sie hat sich mit ihren Stickereien, Bildern von einer glücklichen Gesellschaft, eine eigene Welt erschaffen, ein Leben, das nur in der Fantasie realisierbar war. Ist das Kunst? Und was unterscheidet eine Künstlerin, die ihren Beruf bewusst wählt, von den Werken dieser über den Grat gewanderten Frau?

Das Kleid der Marguerite Sir trifft ins Herz.

Kunst hat in meinem Leben nie eine Rolle gespielt

Und noch einmal Hochzeit. Diesmal mit einem Bild von Marc Chagall «Les lumières de mariage», von 1945.

In der Intensivfortbildung (einer dreimonatigen Weiterbildung für langjährige Lehrer/innen) leite ich einen vierteiligen Kurs zum Thema Kunst. Am ersten Morgen stellen wir einander Kunstwerke vor, die für uns in der Kindheit oder im Erwachsenenleben wichtig waren. Einer aus der Runde sagt: «Ich habe Phil. II studiert, Kunst hat in meinem Leben nie eine Rolle gespielt.» Das hindert die anderen Teilnehmer/innen nicht, von ihren Begegnungen mit Kunst zu erzählen:

- vom Giraffenbild von Salvador Dalí, das im Kind Angst auslöste,
- vom Kunstdruck «Ave Maria» von Giovanni Segantini (See, Sonnenuntergang, übervolles Boot mit Schafen, Hirte, Frau und Kind), der über dem Ehebett der Eltern hing,
- von der Ganymedskulptur am Bürkliplatz, Ganymed mit dem Adler, der über den See blickt, schon nicht mehr ganz hier – Ganymed, ein junger Mann, Mundschenk und Geliebter des Zeus, Bild der Schönheit, auf den die Teilnehmerin jedesmal schaut auf ihrem Weg zur Arbeit, usw...

Persönliche Begegnungen mit Kunst: ein reicher Morgen, unvergesslich und einmalig durch die Erfahrungen der Teilnehmer/innen. Fast am Ende, sagt da der eine vom Anfang, dass er nun doch etwas erzählen wolle. Wie er vor zwanzig Jahren eine Frau kennengelernt hatte, die ihm sehr gefallen habe, und die er gewinnen wollte. Im Kunsthaus sei eine Chagall-Ausstellung gezeigt worden. Er hin, die Bilder genau angeschaut, den Katalog studiert. Und wie er am nächsten Sonntag – ganz zufällig – mit ihr in diese Ausstellung gegangen sei. Mit dieser Frau sei er seit fünfzehn Jahren glücklich verheiratet. «Les lumières de mariage».

Pipilottis Handtasche

Pipilottis Handtasche ist nicht nur eine Handtasche, sondern Teil einer Rauminstallation. Licht, Leinwand mit laufendem Video, Ständer mit roten und blauen Samtkissen und darauf Muscheln und geöffnete Handtaschen, in denen wieder ein laufendes Video installiert ist.

...Du trittst in einen Raum und in diesem Raum hat es Objekte und du gehst darauf zu, eine Handtasche ist geöffnet und darin siehst du Bilder von einer Frau und die Frau bist du und du liegst im Wasser und Wellen fliessen über dein Gesicht und du schliesst die Augen und siehst, wie du aus einem Raum gehst...

Die Handtasche und gerade diese orange, gehäkelte, satinausgeschlagene, gehört zu einem gewissen Bild von Frausein, so wie die Stöckelschuhe. Sie birgt intime, fast peinlich private Dinge. Wer möchte sie nicht sehen? Wer getraut sich, sie zu zeigen?

Pipilotti macht daraus ein geheimnis- und lustvolles, ein vielsagendes und ironisches Kunstwerk, einen Gegenstand der Schönheit und uns zur Freude.

... und du schaust in die Handtasche und siehst darin ein Bild von dir, wie du aus einem Raum gehst...

Ich verabschiede Sie aus meinem imaginären Museum.

Yoghurt on skin-velvet on TV, Pipilotti Rist, Installation ART 25 '94, Galerie Stampa, Basel

Renate Amuat arbeitet beim Pestalozzianum Zürich auf der Fachstelle Schule&Museum, Postfach, 8035 Zürich

unsere Lesereinten berichten...

Das neu erbaute Kurszentrum Ballenberg Heimatwerk hat seine Tätigkeit aufgenommen

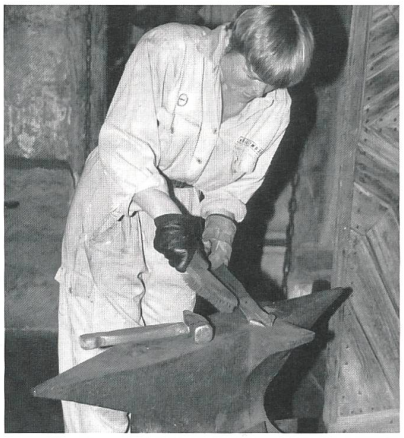
Erwachsenen-Bildung ist notwendiger denn je. Es gilt in unserer Wegwerfgesellschaft einen ruhenden Pol zu setzen, aufzubauen und zu pflegen. Die Weiterbildung soll dazu beitragen, sich in unserer schnellebigen Zeit zurechtzufinden. Die in den Erwachsenen schlummernden Kräfte sollen angeleitet und eingesetzt werden für eine sinnvolle Gestaltung der immer grösser werdenden Freizeit; Erholung durch sinnerfüllte Aktivferien. Die Kurse bieten immer wieder Gelegenheit zu neuen Kontakten. So ging es beispielsweise den Kursteilnehmerinnen des Webens und der freien Ausdrucksstickerei, die, vom Schmiedekurs zum Bräteln eingeladen, auch gleich den Hammer in die Hand gedrückt erhielten und das Nagelschmieden erlernten.

Die neuartige Bildungsstätte beim Freilichtmuseum bietet im ersten Betriebsjahr mit 60 handwerklichen und kunsthandwerklichen Kursen eine enorme Vielfalt an. Die Auswahl reicht vom Restaurieren als traditionellem Bauhandwerk oder von der Einführung in die Handholzerei bis hin zum Sattlern und zur Kalligraphie, zum Buchbinden, zum Strohflechten, zum Kerbschnitzen, zum Scherenschnitt oder zu den verschiedenen Webarten. Auf Verlangen wird ein Bildungspass ausgestellt, der zum Beispiel in der Lehrerfortbildung als fachlicher Ausweis anerkannt wird. In den Räumlichkeiten des Kurszentrums werden das Wissen sowie die notwendigen theoretischen und praktischen Zusammenhänge für die handwerklichen und kunsthandwerklichen Kurse weitergegeben, ebenso Kenntnisse im Bereich der Restauration und Denkmalpflege mit Freude erworben. Am Montag, 3. Juni 1996, startete die neue Bildungsstätte mit den ersten beiden Kursen. Die Herkunft und die angestammten Berufe der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer aus dem In- und Ausland sowie ihre Beweggründe, die sie für eine Weiterbildung in solch aussergewöhnlichen Aktivferien motivieren, sind sehr unterschiedlich. Hierzu einige Äusserungen von Teilnehmern des Schmiedekurses; Kursleiter war der Kunstschmied Oskar Reutimann aus Guntalingen: «Ich bin auf der Suche nach Hobbies; Beschläge selber schmieden zu können wäre schön», sagt der 66jährige Paul Hottinger. Seite an Seite mit dem 17jährigen Holzbildhauer-Lehrling Andi Plozza arbeitet und schwitzt der pensionierte Arzt aus Adliswil an Esse und Amboss in der Schmiede von Bümpliz im Freilichtmuseum. Neben sechs Männern haben auch drei Frauen ein Eisen im Feuer; im Privatleben sind sie Krankenschwester, Gartenbauerin und Keramikkünstlerin. Das Kurszentrum befasst sich mit einem bedeutenden Segment des kulturellen Lebens unseres Landes und bewirkt eine Bereicherung der Gegend von Hofstetten/Brienz und des Berner-Oberlandes.

Trägerin dieser eigenständigen Organisation ist die Stiftung Heimatwerkschule Ballenberg. Sie wird von den beiden unabhängigen Institutionen «Schweizerisches Freilichtmuseum» und «Heimatwerke der Schweiz» getragen. Sowohl die Stiftung Freilichtmuseum Ballenberg als auch die Genossenschaft Schweizer Heimatwerke erwarten von diesem Zusammenschluss erhebliche Synergieeffekte und neue Impulse, die sich für die Entwicklung des Freilichtmuseums, des Kurszentrums und die Heimatwerke der Schweiz positiv auswirken werden.

Die Kurse sind offen für alle Leute ab dem 16. Altersjahr, die Kenntnisse über bewährte Handwerkzeuge und -techniken sowie über die verschiedensten Werkstoffe erlernen möchten. Jeder Teilnehmer erarbeitet für sich selber einen oder mehrere Gegenstände. «Lernen durch eigenes Tun» ist somit das entscheidende Unterrichtsprinzip.

Das Kurszentrum organisiert preiswerte Verpflegung und Unterkünfte. Die herrliche Umgebung ermöglicht es auch der Familie



oder den Bekannten, in der gemeinsamen Ferienwohnung unvergessliche Tage zu verbringen.

Das Zentrum für Erwachsenenbildung verfügt auch über einen unterteilbaren Saal für rund 120 Personen. Hilfsmittel wie Diaprojektor, Videogerät, Hellraumprojektor, Musikanlage usw. werden auf Wunsch zur Verfügung gestellt. Zusätzlich stehen für Tagungen, Seminare, Symposien und andere Weiterbildungsangebote auch die fünf Kursräume an einzelnen Tagen, über die Wochenenden oder während einzelner Wochen zur Verfügung.

Für das Freilichtmuseum Ballenberg bringt das Kurszentrum einerseits eine zusätzliche Belebung. Andererseits versuchen wir, die Museums-Besucher für das neue Kurszentrum zu interessieren, in der Hoffnung, dass sie die Informationen über unsere Bestrebungen und Angebote (Kurse und Vermietung von Räumen) sogar über unsere Landesgrenzen hinaus weiterverbreiten.

In diesem Sinne freut es uns, einen vielseitigen Beitrag für die Zukunft zu leisten und das «Handwerk» als Kulturgut weiterzupflegen und unser Angebot stets zu überprüfen und zu verbessern.

Kurszentrum
Centre de Cours
Ballenberg
Heimatwerk

Postfach 711, CH-3855 Brienz
Telefon 036/52 80 40, Telefax 036/52 80 49

Noch freie Plätze
Das neue Kurszentrum organisiert handwerkliche und kunsthandwerkliche Kurse. Diese dauern eine oder zwei Wochen. Sie sind offen für Frauen und Männer. Das Kurszentrum ist für Unterkunft und Verpflegung besorgt.

Handwerk, Kunsthandwerk, Gestaltung
Beispiele aus dem Kurangebot: Schreinern, Drechslern, Accessoires aus Leder, Korbflechten, Schmieden, Strohflechten, Kalligrafie, Scherenschnitt, Buchbinden, Papier-Mâché, Sgraffito, Zeichnen/Malen, Handweben, Kettmalen/Kettdruck, Experimente mit textilen Materialien und Techniken, Patchwork, Neuenburger Klöppelspitzen, Sticken, Wollefärben, Malen auf Seide, textiler Siebdruck, Filzen und Instrumentenbau (Büchel, Hackbrett, Kastendrehleier).

Seminare, Tagungen
Das Kurzentrum stellt seine Räume und Einrichtungen auch für Veranstaltungen von Vereinigungen, Schulen usw. zur Verfügung, und es organisiert auch Unterkunft und Verpflegung.

An das Kurszentrum Ballenberg Heimatwerk, Postfach 711, 3588 Brienz

Ich bitte Sie, mir zuzustellen:
- ☐ Kursübersicht 96
- ☐ Kursübersicht 97
- ☐ Spezialprogramm Textiles Gestalten
- ☐ Spezialprogramm Handwerk/Kunsthandwerk
- ☐ Spezialprogramm Holzbearbeitung
- ☐ Restaurieren/Traditionelles Bauhandwerk

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

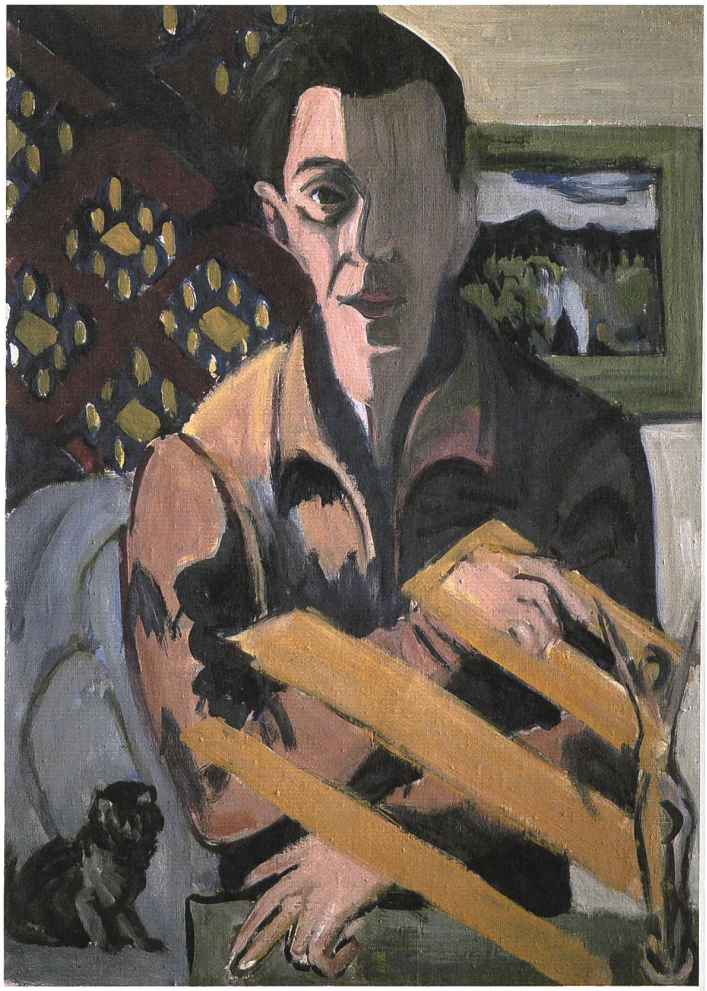
Telefon: _____

Kirchners Katze

ein Bild
ein Buch
ein Projekt

Von Franziska Dürr Reinhard

«Hend ier öppis vom Monet?» das fragten mich ab und zu Kinder, die zusammen mit ihrer Schulklasse das Bündner Kunstmuseum in Chur besuchten. Bei meiner verneinenden Antwort zeugten die hängenden Mundwinkel von der Enttäuschung. Anscheinend war den Kindern das Buch «Linnea – im Garten des Malers» über Claude Monet bekannt. Bei ihrem ersten Besuch im Museum wollten die Kinder auf etwas Bekanntes zurückgreifen, wie eine Art Rettungsring – verständlich bei all den neuen Eindrücken. Sie fragten vergeblich, da im Bündner Kunstmuseum tatsächlich keine Bilder des französischen Künstlers vorhanden sind. Diese Kinder brachten mich auf die Idee, ein Kinderbuch zu schreiben, das massgeschneidert auf den Besuch im Bündner Kunstmuseum, Chur, einstimmt.



Ernst Kirchner, Selbstbildnis

Ernst Ludwig Kirchner, ein Expressionist im Bündner Kunstmuseum

In der Sammlung des Bündner Kunstmuseums in Chur spielt der deutsche Expressionist Ernst Ludwig Kirchner, der von 1919 bis zu seinem Tod 1938 in Davos Frauenkirch gelebt hat, eine wichtige Rolle. Zahlreiche Bilder, Zeichnungen und Druckgraphiken von Kirchner hängen im Bündner Kunstmuseum. Wie kann aber ein Künstler, der von seinen Mitmenschen als schwieriger Charakter geschildert wurde, mit seinen Werken auf ansprechende Art und Weise den Kindern nähergebracht werden, ohne ihn zu verklären? Als Identifikationsfigur für die Kinder wählte ich Kirchners Katze, die sich auf einem Holzschnitt wohlig in der Sonne räkelt. Einblick in den Alltag des Künstlers und in seine Welt ermöglichen seine eigenen Werke: Gemälde, Druckgraphiken, kunsthandwerklichen Gegenstände und Fotografien.

Die frei erfundene Geschichte erzählt von Boby, einem jungen Kater, der laut Tagebucheinträgen Kirchners ab Juli 1919 bei ihm lebt. Boby fällt das Zusammenleben mit Kirchner anfänglich schwer. Er vermisst das Haus in der Stadt, seine zärtliche Spielgefährtin Lisa, das noble Futter und den Garten. Nach einem missglückten Annäherungsversuch an den mürrischen Künstler macht er sich krank vor Heimweh auf den

«Weisses Haus in Wiesen», 1920; Holzschnitt: Ernst Ludwig Kirchner

Weg zurück in die Stadt. Jedoch können ihm weder die Kuh, der Hüterbube noch die Bauern, denen er begegnet, dabei behilflich sein. Der kleine Stadtkater verbringt die Nacht draussen. Allein und verängstigt beschliesst Boby in seiner Not, zu Kirchner zurückzukehren. Im bescheidenen Kirchnerhaus entdeckt Boby auf den Bildern des Künstlers einen Kater. Er merkt nun, dass Kirchner ihn auf den Bildern dargestellt hat. Geschmeichelt versöhnt sich Boby mit dem Mann, der ihn zwar nicht streichelt, wie das seine Freundin Lisa gemacht hat, ihm jedoch seine Aufmerksamkeit malend und zeichnend schenkt.

Oft fragen mich die Kinder, ob denn das alles stimme, was im Buch geschrieben steht. Die frei erfundene Geschichte wird entlang den Darstellungen Kirchners entwickelt, die Zeugnis geben über sein Leben und damit auch über das Zusammenleben mit seinem Kater Boby. Auch im Bündner Kunstmuseum kann das wache Auge etliche Werke entdecken, auf denen Katzen zu finden sind: Ein kleiner, geschnitzter Kater thront als Griff auf einem hölzernen Kästchen, ein Holzschnitt zeigt einen grossen Kater, der ausgebreitet im Gras vor dem Haus liegt, auf dem Bronzerelief einer geschnitzten Türe sitzt ein Kater gemütlich da und dreht seinen Kopf gegen einen Alpaufzug. Diese und andere Darstellungen von Kirchner zeigen denselben dunklen Kater in allen erdenklichen Situationen. Insgesamt taucht Boby auf mehr als hundert Werken des Künstlers auf. Ich stelle mir vor, dass sich Boby darüber gefreut hat, richtete er sich doch seinen Lieblingsplatz in der Ecke des Ateliers ein, um seinem Meister bei der Arbeit zuzusehen. In der Geschichte tritt der Künstler launisch auf. Durch die Aufmerksamkeit jedoch, die er Boby beobachtend und abbildend entgegenbringt, wird er trotzdem auf seine Art liebenswert.

«Kind mit Boby», Foto: Ernst Ludwig Kirchner, 1920

Wie farbig soll ein Kinderbuch sein?

Aus technischen Gründen und in Anlehnung an Kirchners eigene Buchillustrationen wuchs die Idee, dieses Buch nicht farbig, sondern mit schwarzweissen Holzschnitten zu illustrieren: Ein schwieriger Entscheid bei Kirchners sonstiger Farbenpracht! Was die Kinder wohl dazu meinen? Werden sie von der Geschichte gepackt, auch wenn diese «nur» unfarbig bebildert ist? Wir machten die Probe aufs Exempel: Im Museum wurde die Geschichte erzählt, Kinder stellten Fragen, feilten mit ihren Zwischenrufen mit am Verlauf der Geschichte. Dazu zeigte ich die fotokopierten Beispiele von Kirchners Holzschnitten. Die Kinder staunten, tauchten in die Geschichte ein, litten, atmeten auf und freuten sich mit Boby. Am Schluss durften sich die Kinder ihr Lieblingsmotiv auswählen. Ich war gespannt, wartete auf Reaktionen, beobachtete die Gesichter. Ein Nasenrümpfen konnte ich nicht ausmachen, da sich alle auf die Bildbeispiele stürzten. Am gefragtesten war jene mit dem stolzen, schwarzen Kater. Im Rummel fiel mir ein abseits stehender Knabe auf: In seiner Hand hielt er eine Kopie mit der Darstellung der Mondnacht. Selber aus einem Kriegsgebiet stammend, hat er sich das dunkle Nachtbild ausgesucht, wo sich Boby auf der Suche nach einem neuen Zuhause angstvoll versteckt.

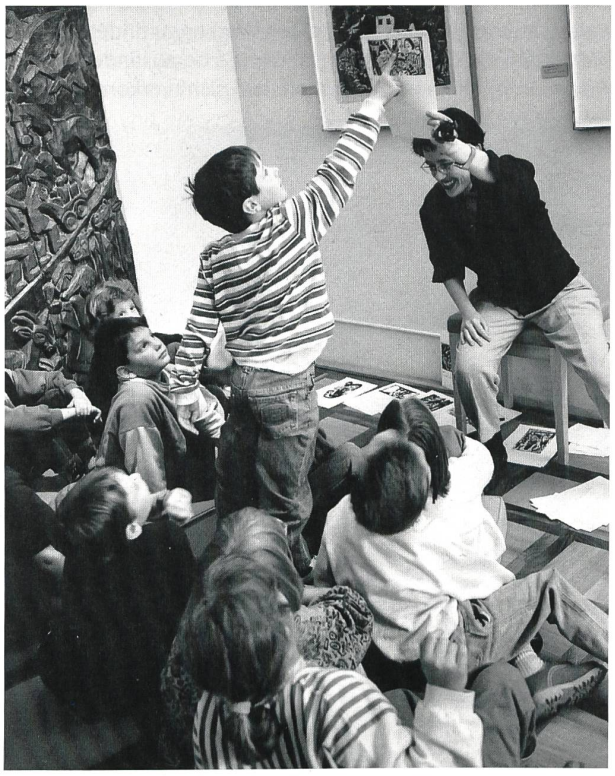
Ein Kater als Identifikationsfigur erleichtert Zugang zu Kirchners Kunst

Kirchners Katze gibt Anlass, sich mit den Werken Kirchners auseinanderzusetzen. Mit der Geschichte sollen Kinder, Jugendliche, Erwachsene (vor allem Lehrerinnen und Lehrer) «gluschtig» gemacht werden auf die Kunst und den Besuch im Museum. Kinder, die «Kirchners Katze» bereits kennen, kommen zielgerichtet und neugierig ins Museum: «Wo sind d'Bilder vom Kirchner?» Es macht Spass, die Werke vom bereits bekannten Künstler zu finden, ohne die Legendenschilder zu lesen. Etwas Bekanntes in anderer Form wiederfinden, macht das Museum zu einem vertrauten Ort. Die Begegnungen mit der Kunst sind vielfältiger geworden: Es ist eine ungeahnt angenehme Überraschung, wenn die Kindergärtnerin mit ihren Kleinen ein selbst «gedichtetes» Kirchnerlied singt oder die Kinder einer dritten Primarklasse ihre selbstgemachten Stoffkatzen mitbringen, um diese dem «richtigen» Boby zu zeigen. Alle sitzen sie auf ihren Kissen, und ihre Finger graben sich ins weiche Plüschfell ihres Katzentiers, während sie zuhören, was es zu Kirchner und seiner Katze alles zu erzählen gibt.

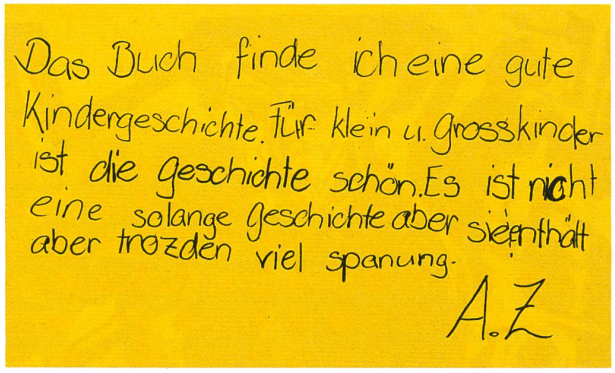
Interesse an Bildern wecken

«Kirchners Katze» kann zur Einstimmung bereits im Schulzimmer erzählt oder im Kunstmuseum vor einem grossen Kirchnerbild vorgestellt werden. Kennen die SchülerInnen die Geschichte, betrachten sie die Werke Kirchners mit regem Interesse, werden zu «ForscherInnen» und Kunsteingeweihten. Auf welchem Werk ist Boby dargestellt? Was hat Boby im Winter gemacht, als Schnee auf den Wiesen

«Sitzender junger Bauer», Boby betrachtet sich auf einem Bild, 1920, Holzschnitt: Ernst Ludwig Kirchner;



Im Bündner Kunstmuseum – vor «Haus in Wiesen», Foto: Michael Bühler


Das Buch finde ich eine gute Kindergeschichte. Für klein u. Grosskinder ist die geschichte schön. Es ist nicht eine solange geschichte aber sie enthält aber trozden viel spanung.
A.Z

Kinderkommentar zum Buch

Eintrittsbillet zeichnen als Einstimmung für die Geschichte, Kinderzeichnung

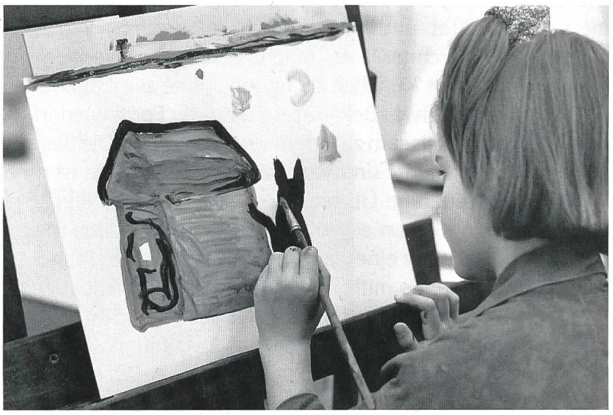
lag? War Boby zum Zeitpunkt der Entstehung eines bestimmten Bildes schon bei Kirchner? Handelt es sich beim abgebildeten Kater um Boby oder bereits um seinen Nachfolger Schacki, der nach 1930 bei Kirchner lebte? In Kirchners Tagebuch ist zu lesen, dass er Boby 1930 weinend begraben hat.

Worte für Formen und Farben: Über Bilder reden lernen

Im Museum lässt sich Wahrnehmung spielerisch schulen. Das Interesse und die Konzentration der Kinder ist bei einer Bildbetrachtung voll da, wenn es zum Beispiel darum geht, die Katzen auf den vielen ausgestellten Werken zu finden. Kinder betrachten ein Bild ausgiebig, wenn sie herausfinden sollen, warum Boby in einem Landschaftsbild nicht vorkommt, etwa weil der Schnee meterhoch liegt und Boby lieber in der warmen Stube liegt. Dabei finden Kinder auch Worte für gestalterische Elemente, sie differenzieren, weisen einander auf Einzelheiten und Entdecktes hin und – sind mitten in der Bildbetrachtung.

Selber aktiv sein

Das museumspädagogische Kabinett mit den grossen Malwänden bietet eine weitere Möglichkeit, um das Verständnis für die Kunstwerke zu vertiefen. Wie stellt man eine Katze dar? Diese heikle Frage musste Kirchner lösen, und die Kinder tun es ihm gleich, nur tummelt sich als Modell kein schwarzer Kater im Museums-Atelier. Übrigens: Die Kinderzeichnungen bleiben im Museum und sollen im Frühjahr 1997 zusammen mit Werken Kirchners ausgestellt werden.



▲ Mit dem grossen Pinsel malen – im Atelier des Museums, Foto: Michael Bühler

◀ Im Museums staunen, beobachten, entdecken Foto: Michael Bühler

Abbildungen von Ernst Ludwig Kirchner:
© Ingeborg und Dr. Wolfgang Henze-Ketterer, Wichtrach

Kirchners Katze im Schulzimmer

Eine sechste Primarklasse besucht das Museum. Als Einstieg wird vor einem grossen, farbigen Kirchnerbild die Geschichte von «Kirchners Katze» erzählt. Anschliessend stellt jede Schülerin und jeder Schüler im museumspädagogischen Kabinett eine Kaltnadelradierung her (eine Drucktechnik, die auch Kirchner angewendet hat). Die schriftlichen Reaktionen auf diesen Museumsbesuch lauten etwa: «...Interessant war vor allem die Drucktechnik und dass wir selber drucken durften. In unserem Schulzimmer hat jeder einen Druck aufgehängt... Erstaunt hat uns, wieviel Sorgfalt es braucht, um einen Druck herzustellen.»

Kaltnadelradierung, eine Drucktechnik, mit der auch Kirchner gearbeitet hat, Schülerarbeit: 6.Klasse

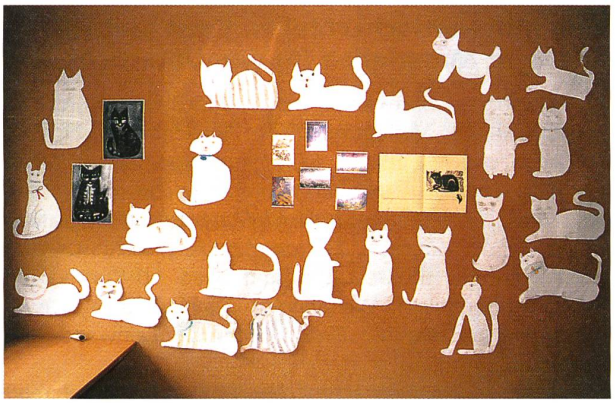
Eine Museumsschachtel zu Ernst Ludwig Kirchner: Materialien für den Unterricht

Für Lehrerinnen und Lehrer stehen ausleihbare «Kirchner-Schachteln» zur Verfügung. Diese Schachteln beinhalten Aufgaben und Materialien zu Kirchner und seinem Werk. Damit wird eine Auseinandersetzung mit der Kirchnerschen Kunst ermöglicht. Die vorhandenen Materialien (Fotografien, Biographie des Künstlers, Zuordnungsspiele, technische Arbeitsanleitungen für Gestaltungsaufgaben, 50 Kunstkarten mit Kirchnermotiven, Wanderkarte Davos/Stafelalp usw.) sollen den vertiefenden Blick «hinter die Leinwand» ermöglichen.

Aus der Museumsschachtel: Das folgende Beispiel zeigt auf, wie man «in ein Bild hineinsteigen» kann: Aus einer Anzahl Kunstkarten wird ein Motiv ausgesucht. Man stellt sich nun vor, selber im Bild zu sein und am Geschehen teilzunehmen. Was könnte man als direkt Beteiligter erleben? Dabei sind sowohl Beobachtungsgabe als auch Phantasie gefragt.

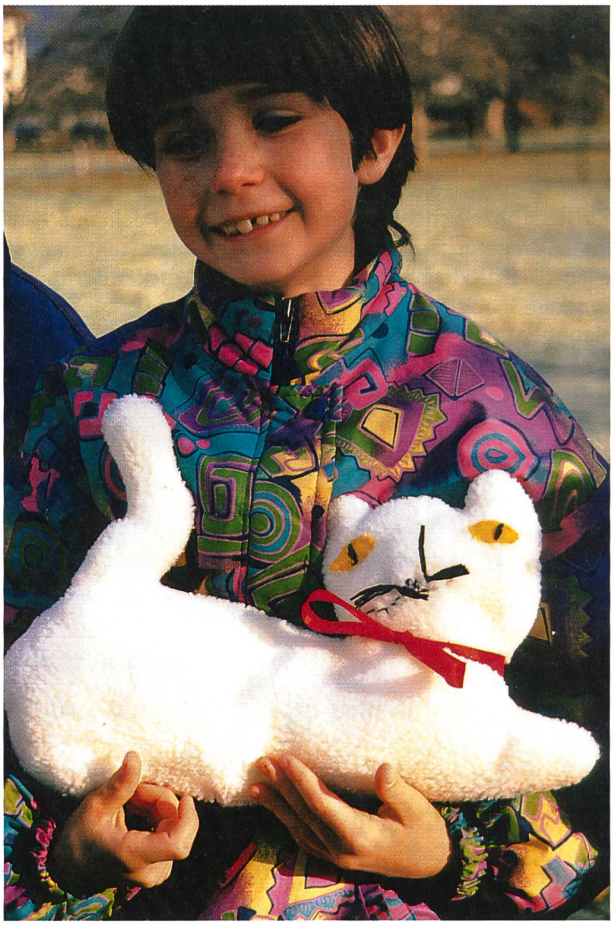
Die Schülerin einer sechsten Primarklasse versetzt sich in die Rolle einer Katze, die auf der Stafelalp bei der Rückkehr der Tiere von der Alp anwesend ist: *«Schon den ganzen Tag bin ich durch die Gegend gestreift, rund um die Stafelalp. Ich sah die vielen prächtigen Kühe und Ziegen, die jetzt gerade den Hang hinunterkommen, um am Brunnen das köstliche Wasser zu trinken und dann in den Stall zu gehen. Immer und immer wieder muss ich hinaufschauen, um den leichtfüssigen Ziegen zuzuschauen, wie elegant sie den Hang hinunterspringen. Die Sonne blinzelt gerade noch über den Bergkamm und erhellt das Tal mit ihren goldgelben Strahlen. Der Bergkamm, vorher noch grün und grau ist jetzt über und über mit jedem erdenklichen Rot und Gelb bemalt. Meine Katzenaugen können sich nicht mehr von diesem Naturschauspiel lösen. Mein Hunde-*

Die Geschichte selber farbig illustrieren «Er ist abgehauen», Kinderzeichnungen: 2. Klasse



▲ **Stoffkatzenatelier im Schulzimmer, Foto: Rita Untersander**

Stoffkatze nähen in Anlehnung an Boby ▶
Foto: Rita Untersander



freund Bello, mit dem ich mich auf der Alp angefreundet habe, ist still neben mich getreten. Er begrüsst mich. Die Dämmerung ist schon lange hereingebrochen, als wir uns verabschieden. Ich mache mich auf den Weg zu Kirchners Hütte, wo ein Fenster hell erleuchtet ist. Dort sitzt Kirchner vor einem grossen Holzgestell und pinselt viele verschiedene Farben auf das weisse Tuch. Sicher bin wieder ich darauf.» (Luzi Nold)

Kirchners Katze, ein Kinder-, Kunst- und Bilderbuch;
Franziska Dürr Reinhard, Bündner Kunstmuseum, Chur, museumspädagogische Abteilung, *Auskunft: Postfach 107, 7002 Chur*
Buchbezug, Kommissionsverlag:
Bündner Monatsblatt Verlag, Chur: ISBN 3-905241-57-9, Preis Fr. 28.—

Günstig
Gipsbandagen und Gipslonguetten zum Modellieren und Basteln von Dioramen, Bühnenbildern, Dekorationen, Gesichtsmasken, Figuren, Wohnaccessoires etc.

Preise, Auskünfte, Bestellungen:
BiKom, Büro für integrale Kommunikation, D. Walzthöny, Chratzhöfli 4, 8447 Dachsen, Tel./Fax 052/659 61 30

WINZELER-SOFTWARE

Ledergasse 42
8232 Merishausen
Tel./Fax 052/653 16 23

Fragen Sie uns nach den hundertfach bewährten Lernprogrammen für Primar-, Sekundar- und Sonderschulen. Kostenlos und unverbindlich!

Schwendihütte (Habkern BE) 1175 m ü. M.
Ideal für Schulverlegungen, Sport- und Klassenlager. Selbstkocherküche, 32 Plätze, Leiterzimmer. 75 km markierte Wander- und Bergwege, Hochmoore, Steinbockkolonie, Naturschutzgebiet Hohgant-Seefeld, Höhlen, Ausgangspunkt für Ausflüge (z.B. Jungfraujoch/Passfahrten usw.)
Auskünfte: Naturfreunde Interlaken
A. Siegenthaler, 3804 Habkern, Telefon 036/43 12 85

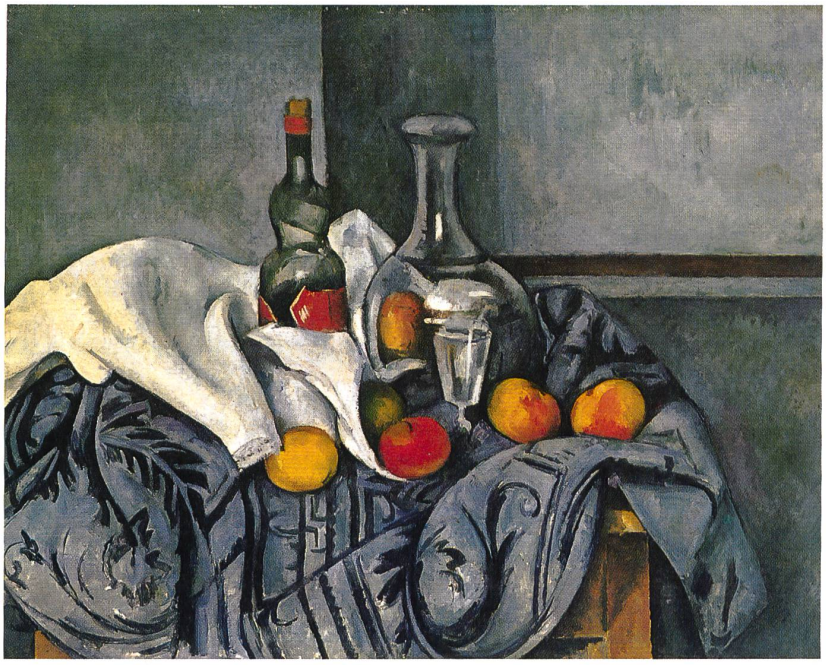
Klassenlager im Pfadiheim:

- Berghaus Parmort, Mels, 30–35 Personen, Selbstverpflegung
- Pfadiheim «Alt Uetliberg», Uetliberg, Zürich, 40 Personen, Selbstverpflegung
- Pfadiheim Wallisellen, Wallisellen, 35 Personen, Selbstverpflegung, speziell geeignet für Lager mit Behinderten
- Gloggiheim Bläsimühle, Madetswil, 50 Personen, Selbstverpflegung
- Pfadiheim Sunnebode, Flumserberge, 35 Personen, Selbstverpflegung

Preise auf Anfrage und Reservationen:
Heimverein des Pfadfinderkorps Glockenhof
Marlies Schüpbach, Lettenring 14, 8114 Dänikon
Telefon + Fax 01/844 16 69

Fragen an eine Gitarre

Ausschnitte aus einer gestalterischen Annäherung an den Kubismus



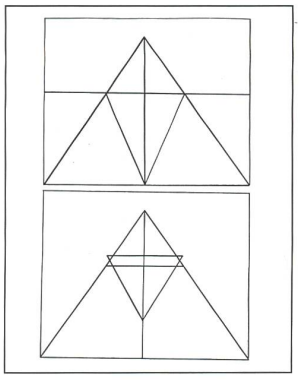
Paul Cézanne: Stilleben, 1894

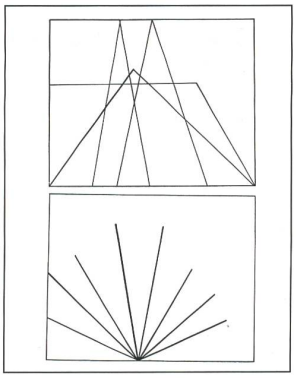
Von Hans Ruedi Weber

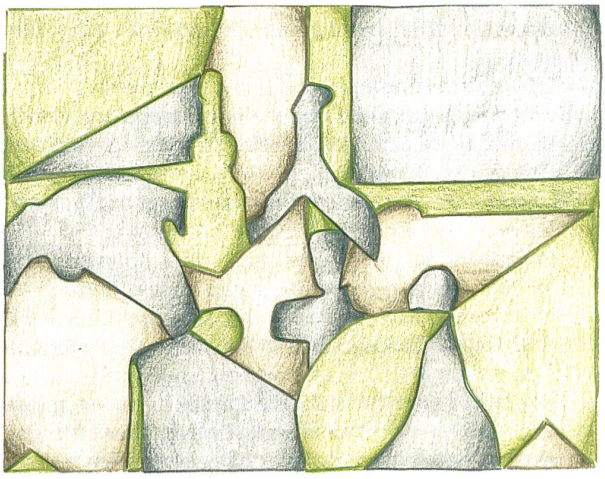
Die folgenden «Arbeiten um ein Bild» wenden sich an Oberstufenklassen und sollen im eigenen Tun ein paar Fenster in eine der wichtigsten künstlerischen Bewegungen der klassischen Moderne öffnen.

Frucht oder Kreis

1. Wir legen Transparentpapiere über die Fotokopie eines Stilllebens von Paul Cézanne und halten darauf Linien fest, die
   - nach unseren Beobachtungen den Aufbau des Bildes bestimmen,
   - uns als Konturen oder Binnenlinien des Dargestellten ansprechen.
2. Die Blätter mit dem geometrischen Gefüge des Bildaufbaus und diejenigen mit den gegenstandsbezogenen Elementen werden nun – wieder mit Transparentpapieren – durch Weglassen und Zusammenfügen ineinander verarbeitet. Auf diese Weise verbinden wir zwei sich im Grunde rivalisierende Prinzipien des Gestaltens:
   - Die Ebene des Bildaufbaus ist abstrakt und durch die Zeichenfläche geprägt.
   - Die Ebene der Gegenstände will einen benennbaren Inhalt vermitteln und ihn plastisch-räumlich darstellen.
3. Eine ausgewählte Lösung übertragen wir auf das Zeichenblatt, verändern sie weiter und fassen sie farbig. So erhalten wir eine halbabstrakte Bildaussage, ein neues Bild.





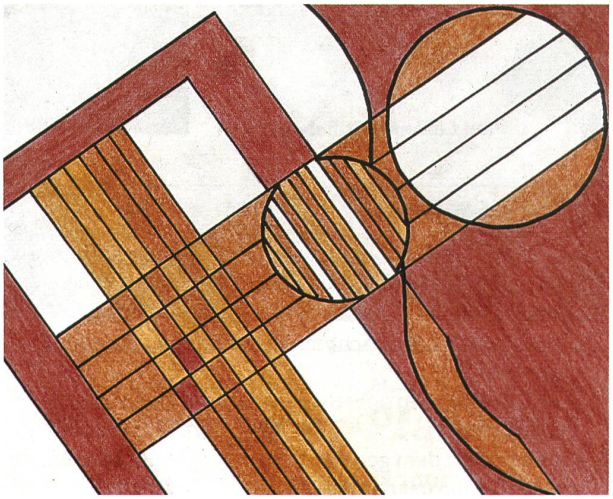


Mit unserer Arbeit beziehen wir uns auf die künstlerische Haltung von Paul Cézanne (1839 – 1906): Für ihn ist die Leinwand Ort der autonomen Malerei und nicht einfach Fläche, auf der eine gesehene Wirklichkeit tiefenräumlich und illusionistisch nachgebildet wird. Mit dieser Haltung und mit seiner Überzeugung, alles in der Natur lasse sich auf Kugel, Kegelstumpf und Zylinder zurückführen, prägt er den Gestaltungs-

willen der Kubisten. (Van Goghs emotionale Interpretation der Dingwelt schafft die Voraussetzungen für den Expressionismus.)

Strich oder Gitarre

1. Auf ein leeres weisses Blatt setzen wir konzentriert einen von Hand gezogenen geraden Strich und erklären unser Werk als fertig:
   - Wie würden wir es aufhängen, und was stünde auf dem Schildchen neben unserem Bild?
   - Eine weisse Fläche mit einem Strich ist eine Einladung an unsere Vorstellungskraft. Der Bildtitel «Strich» löst ein anderes Sehen aus als der Bildtitel «Horizont».
   - Noch-nicht-Geformtes trägt alle Möglichkeiten der Form in sich.
   - Oder: Leere weist auf die Gesamtheit der vom Maler nicht gewollten Farben und Formen; Stille auf die Gesamtheit der vom Komponisten nicht gewollten Töne hin.
2. Im Bewusstsein, dass ein Strich Ausgangspunkt jedes schöpferischen Gestaltens ist, zeichnen wir als nächstes ein Musikinstrument, in dem aber unsere erste Linie in ihrer ganzen Länge enthalten sein muss:
   - Ist es einem Betrachter anschliessend noch möglich, den ursprünglichen Strich in der Zeichnung zu finden?
   - In den meisten Fällen werden sich die absichtslos gezogenen und die von den Formvorstellungen geprägten Linien voneinander unterscheiden lassen. Das Wollen und geplante Machen hinterlässt andere Spuren als das Entstehenlassen und Akzeptieren.
3. Wir zeichnen weitere Musikinstrumente aus der Erinnerung:
   - Nicht die traditionelle, zeitgleiche Wahrnehmung und Wiedergabe eines Objektes bestimmen unsere Tätigkeit, sondern die Erinnerung an Erfahrungen, die wir in andern Zeiten und Räumen gemacht haben.
4. Wir konzentrieren uns auf ein Instrument und variieren die Art der Wiedergabe:
   - Wie klein lässt es sich darstellen?
   - Wie verändert sich die Form, wenn die Zeichnung innerhalb einer bestimmten Zeitsequenz fertig sein muss?
   - Solche Variationsübungen sollen der meist überbewerteten, genau beobachteten Wiedergabe eine Vielfalt an möglichen, anderen Ausdrucksformen gegenüberstellen.
5. Wir reduzieren verschiedene Instrumente auf das Typische, unterwerfen sie also einem Abstraktionsvorgang:
   - In Partnerarbeit prüfen, welche Formen nötig sind, damit für den andern Erinnerungen an ein bestimmtes Instrument entstehen. Die Frage lautet nicht: «Soll das eine Gitarre sein?», sondern «Kann das eine Gitarre sein?»
   - Das Ziel, einen Gegenstand durch ein erfundenes, gestaltetes Zeichen zu repräsentieren, tritt vor die Absicht, einen Gegenstand wirklichkeitsgetreu abzubilden.
6. Wir schaffen ein Instrumentenbild. Zum Beispiel eine Gitarre auf 4 – 5 unterschiedliche, sorgfältig gestaltete Zeichen reduzieren und sie auf Transparentpapiere übertragen. Diese einzelnen Teile setzen wir nun zueinander und zur Blattfläche in Beziehung, verwenden sie als Bausteine eines Bildes:
   - Für welche Bildrichtungen (in der Horizontalen, Vertikalen, Diagonalen) entscheiden wir uns?
   - Welche Beziehungen setzen wir zwischen der Blattfläche, den gegebenen Elementen und den neu entstehenden Formen und Flächen?
   - Welche neuen Linien und welche Farben fügen wir in unsere entstehende Arbeit ein?
   - Wir übertragen die Vorlage auf ein zweites Blatt, prüfen, bringen Veränderungen an, setzen Farbe ein.
   - Das Bild entsteht jetzt aus dem Bildgegenstand heraus, d.h. die auf eine Gitarre bezogenen Teile werden verwendet, um ein bildnerisches System zu verwirklichen. Wie ein Komponist aus Tönen und Tonfolgen Musik erschafft, lassen wir aus gestalterischen Elementen (Linien, Flächen, Farben u.s.w.) eine Zeichnung entstehen.

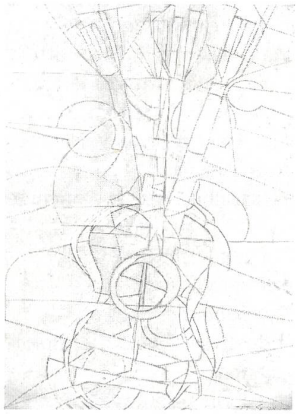


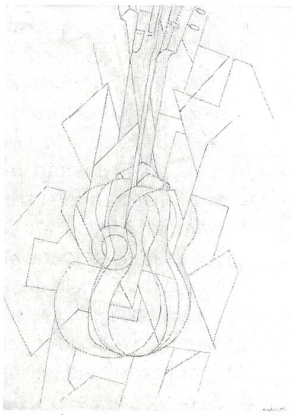
Gitarre oder Bild

Wir stellen (oder hängen) eine Gitarre (oder ein anderes) Musikinstrument mitten ins Schulzimmer.

1. Im Sinne eines traditionellen Objektstudiums von einem festgelegten unverrückbaren Standort her abzeichnen:
   - Zeichnen wir die Gitarre so, dass man nachher meint, es sei eine Gitarre, so
   - wiederholt unser Bild die Wirklichkeit einer Gitarre in einer von unzähligen möglichen Ansichten
   - ist unser Blick der eines Forschers: starr ausgerichtet und empirisch
   - muss unsere Tätigkeit genaue Regeln befolgen, d.h. Linien, Konturen, Flächen werden den Methoden der Perspektive unterstellt und täuschen auf der Fläche des Blattes Räumlichkeit vor
   - müssen Strukturen, Gegenstandsfarben, Lichtwirkung der Farbe die greifbare Wirklichkeit imitieren.

2. Mindestens drei verschiedene Blickwinkel in ein Bild hinein verarbeiten. Wird eine Gitarre von wechselnden Standpunkten aus erfasst, so
   - zeigt das Bild viele Möglichkeiten einer Gitarre und ist Ausdruck der bewegten Wahrnehmung der Wirklichkeit
   - wird das jetzt Gezeichnete beim nächsten Schritt zum vorher Gezeichneten, beim übernächsten vielleicht schon Erinnerung, und unser Bild macht klar, dass Raum und Zeit voneinander abhängige Grössen sind
   - haben wir uns ständig zwischen den Linien der beobachteten Gitarre und den Linien der Komposition zu entscheiden.
3. Das Musikinstrument entfernen und die Zeichnung ist aus sich heraus fertig. Dieser Prozess macht uns klar, dass ein Bild ausserhalb des Themas, das es inspiriert hat, seine eigene Existenz besitzt.
4. Einen Ausschnitt der Zeichnung unter Fragestellungen, wie den folgenden, mit den Mitteln der Collage und der Malerei weiter bearbeiten.





Schülerarbeiten:Bezirksschule Reitnau

Pablo Picasso (1881–1973), Guitare sur un guéridon, 1915
© 1896, Picasso Administration, Paris

Welche Teilflächen gestalte ich mit
- künstlerischen Mitteln (Bleistift, Filzstift, Wasserfarbe u.s.w.)?
- vorgefundenem, aufgeklebtem Material aus Zeitschriften?

Wähle ich
- Farben oder «Nichtfarben» (Schwarz und Weiss)
- Strukturen und Muster oder Gleichmässigkeit?

Verwende ich
- Collagematerial, das noch Erkennbares transportiert
- Schrift (vielleicht auch nur einen Buchstaben)
- Ausschnitte, die an die Wirklichkeit erinnern (Blätter eines Baumes, Blau des Himmels)
- Farben, die abstrakt bleiben?

Welche Kontraste setze ich, oder: Ist das Musikstück, das ich «spiele»
- leise und harmonisch
- stark rhyhtmisiert
- laut und schrill
- u.s.w.?

Die ganze Arbeitsfolge führt schrittweise von der Beobachtung weg: Das Bild wird «wichtiger» als die Gitarre, resp. das bildnerische Wollen tritt vor die abbildende Tätigkeit.

Pablo Picasso: Guitare sur un guéridon, 1915

Kubistische Gestaltung ist Widerspruch. Einengende Regeln werden gesprengt, Grenzen fliessend, bisher Unvereinbares wird gekoppelt. Die Elemente der Darstellung tendieren zum Gegenständlichen und zum Abstrakten. Der Verweis auf die Umwelt, die Logik des Geometrischen, die formale Reduktion,

das Gefühlsbetonte der freien Malhandlung sind die Mittel, die der schöpferischen Phantasie des einzelnen Künstlers zur Verfügung stehen. Die Realität wird nach bildeigenen Regeln und meist aus der Erinnerung oder der Vorstellung in ein Äquivalent transformiert.

Entsprechend verändert sich der Wahrnehmungsprozess: Vor einem klassischen Stilleben stehen das kontemplative Betrachten, das ruhige Konstatieren und Benennen im Zentrum. Wir brauchen uns kaum zu bemühen, jeden einzelnen Bildteil genau zu befragen. Guitare sur un guéridon ist nicht mehr reibungslose Übermittlung von Inhalten. Wir sitzen vor einem Werk, das durch die Extreme Wiederholen oder Erfinden / Abbilden oder bildautonomes Erschaffen geprägt ist. In der senkrechten Achse gehorchen die Mittel zum Teil noch dem traditionellen Anspruch des Betrachters auf Wiedererkennbares und Benennbares. Nach links und rechts entfaltet sich aber ein Konzept, das sich ganz vom Diktat des Gegenständlichen löst, die bildnerische Tätigkeit als solche thematisiert und die Ausdrucksformen abstrakter Kunst vorbereitet.

Überdeckt man z.B. die Gitarre und schiebt das Blatt dann langsam nach rechts, entsteht eine Folge «grüne Fläche, weisse Linien auf grünem Grund oder grüne Streifen auf weissem Grund...», und erst auf der Höhe des Schalloches beginnt das Musikinstrument jene Gestalt anzunehmen, die sich auf die sichtbare Objektwelt bezieht. Kaum lehnen wir uns aber genüsslich zurück, finden wir Teile, die diese Illusion wieder aufweichen, wird unser Anspruch, ein Bild als Wiederholung der Wirklichkeit zu lesen, sabotiert.

Fragen an das Bild

Welche Teile sind gegenstandsbezogen und lassen sich (im Sinne eines traditionellen Stillebens) benennen?

- Sind es Farbe, Form, Struktur (oder eine Kombination dieser Darstellungsmittel), die auf die realen optischen Eigenschaften eines Objektes verweisen und das Gemalte dadurch «zum Gegenstand machen»?

Wo werden solche Erinnerungen an vertraute Wahrnehmungen geweckt, und wie werden sie zum Teil wieder zurückgenommen?

- Gibt es da ein Schlüsselloch, eine Schachfigur, gedrechselte Teile von Möbeln, Moonboots, ein Klavier...?
- Was bewegt sich an der Grenze «Bestimmtheit – Unbestimmtheit», ist vermutend und assoziierend erkennbar?
- Gibt es einfach gezogene Linien und gemalte Flächen?

Was bleibt abstrakt und wird rein von bildnerischen und malerischen Mitteln und Gesetzen geprägt?

- Sind diese Teile eindeutig abstrakt, oder blitzt die Möglichkeit auf, Aufgaben der benennbaren Abbildlichkeit zu übernehmen?

Welche Ansatzpunkte bestimmen den Einsatz der bildnerischen Mittel?

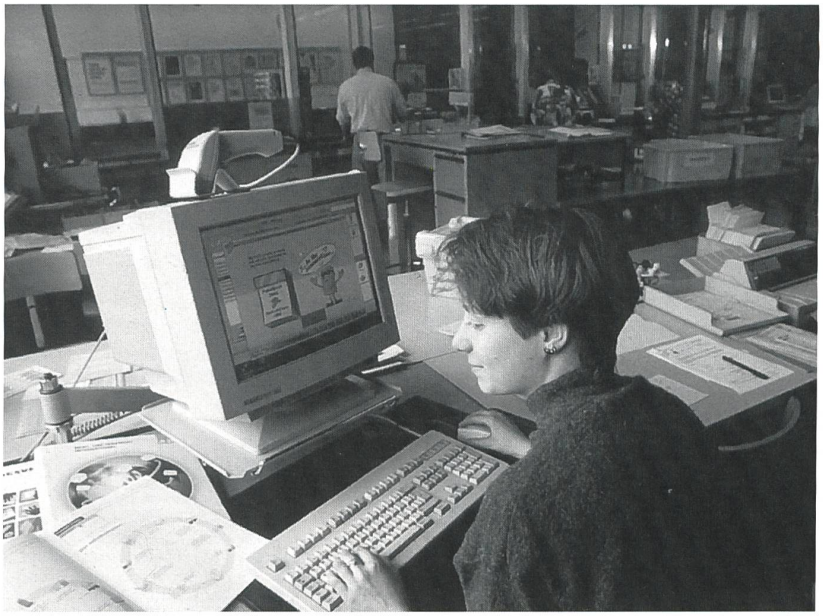
- von den zitierten Gegenständen, also vom Vorgang der Abstrahierung geprägt
  - Eine Gitarre z.B. bedeutet: gerundet bauchige Form, straffe Parallelität der Saiten, Kreis des Schalloches, Strukturierung des Holzes
  - Linien und Flächen beginnen, sich zu reimen: Gitarrenform, Schlüssellochform, Tischbeinform u.s.w., Gitarrensaiten, Tischkante u.s.w.
- von den Regeln des Bildaufbaus geprägt, z.B. von Teilen, die in ihrer Anordnung durch Achsen, Diagonalen, auf das sich fächerartig über die ganze Fläche ausbreitende (bezeichnenderweise auf dem Kopf stehende) Dreieck Rücksicht nehmen
- von der künstlerischen Tätigkeit geprägt. Linie, Farbe, Struktur sind nicht nur dazu da, Gegenstände in Form, Lokalfarbe, Lichtfarbe, Oberflächenbeschaffenheit zu beschreiben. Das Wahrgenommene verweist nicht mehr auf etwas, sondern
  - ist einfach eine gezogene Linie: Auseinandersetzung mit der Form (resp. Linie) in ihrem Eigenwert (z.B. gerade und ruhig, bewegt und rhythmisiert.... ?
  - ist einfach eine gemalte Fläche: Aussagen über die unterschiedlichen Möglichkeiten der künstlerischen Arbeit mit Pinsel, Farbe und anderen Materialien (z.B. Farbauftrag gleichmässig und deckend, fliessend, strukturiert, ornamenthaft strukturiert, materialbetont greifbar).
  - bildet Kontrapunkte: Die Linien, Flächen, Malweisen treten auf der Leinwand in ein Wechselspiel.
- von der Auseinandersetzung räumliches Sehen – flächige Leinwand geprägt
  - wo wird die Bildebene klassisch zur Raumtiefe
  - wo wird der Blick in die Tiefe eingeschränkt
  - wo werden Malfläche und Bildgrund identisch
  - wo werden die Bildgegenstände dieser Zweidimensionalität der Leinwand gefügig gemacht?
- von Elementen geprägt, die sich auf die traditionelle tiefenräumliche und illusionistische Tafelmalerei beziehen, resp. sie in Frage stellen:
  - Wo lässt sich noch Lichtwirkung feststellen als Folge einer Beleuchtungsquelle von aussen, die die Hell-Dunkel-Werte der Gegenstandsfarbe verändert?
  - Wo entsteht Hell-Dunkel, losgelöst vom Gegenstand, einfach durch die Farbqualität?
  - Wo wird der fixe Blickwinkel der Perspektive aufgegeben?
  - Wie wechselt die Ansicht, d.h. werden unterschiedliche Ansichten, Sichthöhen und Blickwinkel eingesetzt?
  - Wo wird die Tiefenillusion umgekehrt, treten die Formen von der festen Hintergrundfläche hervor, geht die Bewegung des Bildes auf den Betrachter zu?

Auf diese Weise vertiefen wir die Erfahrungen unserer eigenen Zeichenarbeit und konfrontieren uns mit kubistischer Gestaltung, ohne sie aber in all ihren Facetten aufzugreifen. Denn:

Weder die Analyse von Picassos Werk, noch die gestalterischen oder kunsthistorischen Zugänge zum Kubismus können in diesem Rahmen in ihrer ganzen Breite dargestellt werden – und der Titel wäre wohl zu ändern: «Erste Fragen an eine Gitarre».

Kaufmännische Lehre bei der Post: **neu – speziell – vielseitig**

Schwebt dir eine Ausbildung vor, bei der Vielseitigkeit und Teamgeist gefragt sind? Bist du aufgestellt, und hast du Spass am direkten Kontakt zu Kunden? Hast du zudem Freude an Zahlen und am Umgang mit modernen Computern? Dann ist für dich die 3jährige kaufmännische Lehre bei der Post genau das richtige.



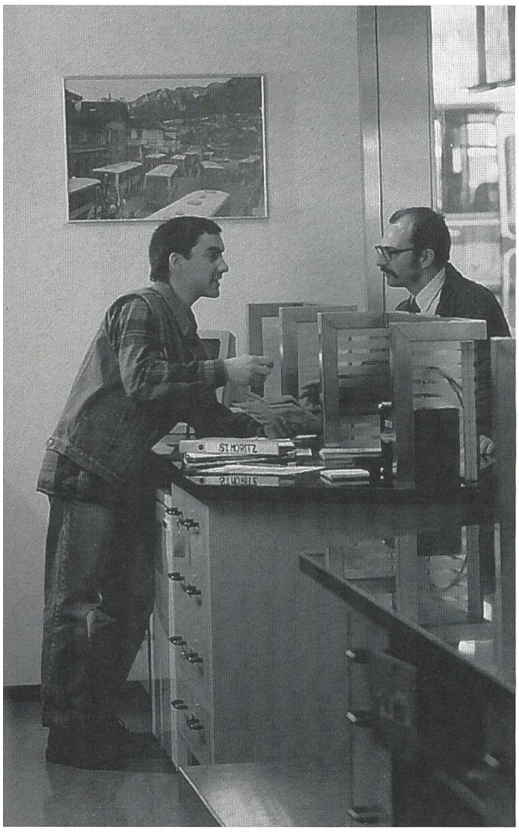
Einsatz am Postschalter ...
Am Schalter berätst du Kunden in allen postalischen Fragen. Du nimmst Briefe, Pakete und Geld entgegen, berechnest den Preis nach Gewicht und Beförderungsart. Du kennst alle Dienstleistungen der Post, und du weisst, wie Baupläne am schnellsten nach Paris kommen, wie die neueste Geschirrkollektion am sichersten verpackt wird und bis zu welchem Betrag sie versichert ist oder wie lange das schwere Economy-Paket nach Australien unterwegs ist. Als kaufmännische Angestellte oder kaufmännischer Angestellter nimmst du dir gerne Zeit, einem Kunden die Vorteile eines Postkontos zu erläutern und ein Konto zu eröffnen. Genauso erklärst du einem Geschäftskunden, wie die Sendungen für ein bevorstehendes Mailing gestaltet sein müssen, damit die Adressen von der elektronischen Briefverarbeitungsmaschine gelesen werden können.

Back Office ...
Hinter dem Schalter verrichtest du eine Menge kaufmännischer Tätigkeiten: Buchhaltungsarbeiten, Beantworten von Fragen der Kunden, Schreiben von Offerten, Vorbereiten eines Kundenbesuchs oder Weiterleiten von Briefen und Paketen sowie Verarbeiten der am Schalter entgegengenommenen Einzahlungen. Die Zusammenarbeit mit dem Zustellpersonal macht Spass, und die Kollegen sind dankbar, dass du ihnen die eingeschriebenen Sendungen für die Zustelltour vorbereitet hast. Nach Schalterschluss erstellst du die Abrechnung über die getätigten Geschäfte und prüfst den Bestand der Kasse.

Während der Lehre zur kaufmännischen Angestellten oder zum kaufmännischen An-

Konkret ...

Grundlage:	Eidg. Ausbildungsreglement für kaufmännische Angestellte
Modellehrgang:	Vom Biga anerkannte kaufmännische Branche Die Post
Dauer der Lehre:	3 Jahre (Absolventinnen und Absolventen von Verkehrsschulen haben die Möglichkeit, die Lehre auf zwei Jahre zu verkürzen
Praktische Ausbildung:	in einem Postamt mit Einsätzen bei der Kreispostdirektion oder einem regionalen Postautozentrum oder im Zahlungsverkehr
Theoretische Ausbildung:	Besuch der kaufmännischen Berufsschule während 1½ Tagen pro Woche. Im innerbetrieblichen Unterricht wird das praktische Wissen vertieft und werden Zusammenhänge aufgezeigt.
Berufsmittelschule:	Für besonders Begabte wird der Besuch der Berufsmittelschule unterstützt.
Abschluss:	Die bestandene Lehrabschlussprüfung gibt Anrecht auf das eidg. Fähigkeitszeugnis «gelernte kaufmännische Angestellte/gelernter kaufmännischer Angestellter»
Arbeitszeit:	Die Arbeitszeit ist teilweise unregelmässig. In erster Linie wird im Team gearbeitet
Weiterbildung:	Breites Fortbildungsprogramm der Post (Fremdsprachen, Informatik, Persönlichkeitsentwicklung)
Weitere Informationen:	Kreispostdirektionen in Aarau, Basel, Bellinzona, Bern, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich; über die Telefonnummer: 0800 55 8000.



gestellten der Post arbeitest du auch in den regionalen Postautozentren, beim gelben Konto oder bei einer Kreispostdirektion. Dort lernst du Zusammenhänge verstehen und die innerbetrieblichen Abläufe kennen.

Berufsanforderungen ...
Teamfähigkeit, Freude am Umgang mit Menschen, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Organisationstalent, Sinn für Zahlen, rasche Auffassungsgabe, Ehrlichkeit, Verschwiegenheit ...

Voraussetzungen
Die Anforderungen der kaufmännischen Berufsschule bedingen erfahrungsgemäss den Abschluss der höchsten Volksschulstufe. Geeignete Schüler und Schülerinnen, die nicht über diese Schulbildung verfügen, müssen sich die fehlende Vorbildung durch zusätzlichen Schulbesuch erarbeiten (Fremdsprachaufenthalt, 10. Schuljahr oder Verkehrsschule).

Schnupperlehre ...
Bist du an einer Ausbildung interessiert, organisieren wir dir gerne eine Schnupperlehre. Unter der Gratis-Telefonnummer 0800 55 8000 helfen wir dir gerne weiter.

PostJob
Die Zukunft im Griff

Ab Herbst 97 neue Berufe.

NEUE POSTBERUFE BIGA anerkannt

Gratistelefon 0800 55 8000 gibt Auskunft

Die Post bietet ab Herbst 1997 die 3jährige Kaufmännische Lehre an (verkürzte Lehre für Verkehrsschülerinnen und Verkehrsschüler). Unsere jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten mit dieser vielseitigen Grundausbildung einen optimalen Start in die Arbeitswelt. Die Schwerpunkte bilden die Bereiche Beratung und Verkauf am Schalter, Buchhaltung und Korrespondenz im Back-Office sowie Einsätze im Zahlungsverkehr, beim Postauto oder bei einer Kreispostdirektion mit Akzenten auf Marketing und Finanzen. Nach der Lehre eröffnen sich den jungen Leuten interessante Weiterbildungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen bei der Post.

KV-Lehre

Das Junior-Praktikum richtet sich an alle, die bereits über eine abgeschlossene Grundausbildung in Form der Matura, des Handelsmittelschuldiploms oder des KV-Abschlusses verfügen. Das Praktikum dauert zwei Jahre. In der ersten Phase wird das Branchenwissen der Post erarbeitet und bei einer Poststelle on-the-job eingeübt. Dieses Wissen wird dann in der zweiten Phase vertieft und in den Bereichen Finanzen, Betriebswirtschaft, Organisation, Personal und Marketing ergänzt. Diese Ausbildung verlangt von den Praktikantinnen und Praktikanten viel Eigeninitiative und Einsatz und bildet die optimale Ausgangslage für verantwortungsvolle Aufgaben bei der Post.

Junior-PraktiKum

Bitte senden Sie mir kostenlos Informationsmaterial zum Beruf, den ich ankreuze:

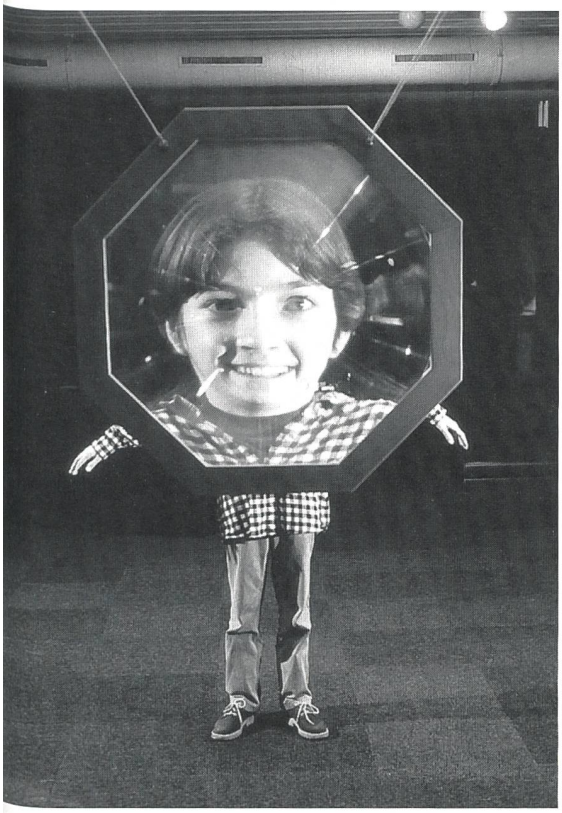
- ▷ **Kaufmännische Lehre**
- ▷ **Junior-Praktikum**
- ▷ **Uniformierte Postbeamtin**
  Uniformierter Postbeamter

Name _____
Vorname _____
Schulbildung _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Jahrgang _____

Einsenden an:
Generaldirektion PTT
Berufsinformation Post
POP 2
Viktoriastrasse 21
3030 Bern

DIE POST PTT

Technorama der Schweiz



«Nein, wir bieten eigentlich keine Führungen an. Aber es gibt an verschiedenen Stellen in der Ausstellung VORführungen, d.h. unsere Betreuerinnen und Betreuer zeigen, demonstrieren, regen an...» So etwa tönt es, wenn die Telefonistin mit einem Lehrer spricht, der einen Besuch im Technorama vorbereitet.

Wenn die Lehrerin, der Lehrer das Technorama nicht kennt oder es vor vier, fünf oder mehr Jahren zum letztenmal besucht hat, dann stellt er sich das Technorama als Museum, als Sammlung von technischen Objekten vor, die «gestrenge Aufseher» mit Argus-Augen bewachen und vor jeglichem ungebührlichen Kontakt schützen. Er lässt vor allem Schülerinnen und Schüler, ganz besonders solche auf Schulreisen, nicht aus den Augen und ermahnt lieber einmal zuviel als zuwenig. Doch dieses Bild hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun.

Das Technorama nimmt sein Publikum ernst. Technorama-Besucher lesen nicht in einem Buch, dessen Seiten herauskopiert, vergrössert und an die Wand geklebt wurden, allfällig ergänzt mit einem dreidimensionalen Objekt, dieses aber hinter Glas geschützt, so dass man es nur aus Distanz erlebt, ähnlich wie ein Bild in einem Buch. Nein, das Technorama ist kein aufgeklapptes Buch. Erst wer interagiert und experimentiert, erkennt die Phänomene. Die Exponate sprechen nicht nur die Fernsinnesorgane Auge und Ohr, sondern auch Nahsinnesorgane, z.B. den Tastsinn, an.

In jedem Sektor des Technorama sind Betreuerinnen und Betreuer, die Fragen beantworten, Auskunft geben, Experimente in Betrieb setzen, zu Beobachtungen und Interaktionen anregen... Sie sind für alle da.

Folgendes Beispiel illustriert deutlich die Technorama-Spezialität «Besucher ernst nehmen». Eine Technorama-Betreuerin «zeigte» einer Gruppe blinder/sehbehinderter Kinder Exponate und Experimente im Sektor «Textil». Eine zweite Schulklasse, welche die Gruppe der Blinden/Sehbehinderten nicht kannte, schloss sich an, und nach kurzem halfen die Nicht-Behinderten den Behinderten beim Weben, Knüpfen, beim Erfahren der Informationen, die in den Exponaten und Experimenten versteckt waren. Das Beispiel zeigt:

- «Das Technorama vermittelt Informationen, die übers Auge, aber auch übers Ohr und über den Tastsinn erfahren werden.»
- Besucher, die sich nicht kennen, sprechen über ihre Erfahrungen. Technorama-Exponate und -Experimente lösen soziale Kommunikation aus. *(Rie)*

Allgemeines

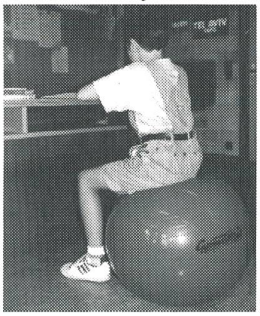
Das Technorama ist jeweils von Di bis Do (10 bis 17 Uhr) geöffnet.
Mo und 25. Dez. geschlossen, übrige Feiertage (auch am Montag) offen.

Zum Technorama mit:
- SBB: S 12 oder S 29 bis Oberwinterthur
- WV: Bus 5 oder 12 ab HB Winterthur bis Technorama
- Auto: N1-Ausfahrt Oberwinterthur

Didaktisches Material zu verschiedenen Sektoren im Technorama erhältlich.

Technorama
Postfach, Technoramastrasse 1
8404 Winterthur
Tel. 052/243 05 05, Fax 052/242 29 67
Internet: http:/www.technorama.ch
e-mail: technorama@spectraweb.ch

Für Schule, Sport und Therapie
Medizin- und Gymnastikbälle



Aquafun AG
Olsbergerstrasse 8, 4310 Rheinfelden
Tel. 061/831 26 62, Fax 061/831 15 50

Stühle/Hocker
Ergonomisch ausgefeilt, farbig, langlebig

...und andere Qualitäts-Möbel rund um den «lebendigen» Schulbetrieb finden Sie in der neuen ZESAR-Verkaufsdokumentation. Anruf genügt! **Tel. 032 25 25 94.**

Zesar AG/SA
Gurnigelstrasse 38
2501 Biel/Bienne
Fax 032 25 41 73

Lebendige Stühle und Tische.

ZESAR

Freie Termine in Unterkünften für Klassen- und Skilager

Legende: V: Vollpension H: Halbpension G: Garni A: Alle Pensionsarten

Bahnverbindung	Postautohalt	Bergbahn	Sessellift	Skilift	Langlaufloipe	Hallenbad	Freibad	Minigolf	Finnenbahn	Kanton oder Region	Adresse/Person	Telefon	NOCH FREI 1996 in den Wochen 1 – 52	Schlafzimmer Lehrer	Schlafräume Schüler	Betten	Matratzen(lager)	Selbst kochen	Pensionsart s. Legende	Aufenthaltsraum	Discoraum	Cheminéeraum	Spielplatz
●		●	●	●	●					Arosa	Ferienhaus Valbella, 7099 Litzirüti Arosa eigener Sportplatz (Polyurethan) für J+S, Ballspiele, Tennis	081/377 10 88	auf Anfrage	6	25	70			VH	8			●
●	●		●	●	●					Berner Oberland	Ski- u. Ferienhaus Kiental, Rumpf Ernst, 3723 Kiental	033/76 21 46	auf Anfrage	3	4	5	70	●		●			●
●	●		●	●	●					Bleniotal/ Lukmanier TI	Ferien-, Seminar- und Lagerhaus «albergo Venezia», 6718 Camperio H. von Moos: 071/344 18 01, B. Dünki 077/96 83 07 abends		zu Ihrer Verfügung (behindertengerecht)	Ja	14	70	4	●	A	●	●		●
	●									Churer Rheintal GR	Ferienlager Says, Frau M.Hartmann, 7202 Says,	081/353 56 94	auf Anfrage	1	2		21	●		●			
●	●	●	●	●	●	●				Engadin	Salecina, Ferien- und Bildungszentrum, 7516 Maloja,	081/824 32 39	auf Anfrage	2	4		56	●	H	●	●	●	●
	●	●	●	●	●	●	●			Entlebuch	CVJM Ferienhaus Rothornblick Flühli Hj. Burger, Meisenweg, 5016 Erlinsbach	062/844 29 69	38, 39, 43 – 51, 1997: 7 – 9, 11 – 13	7	4	17	47	●		●			●
	●		●	●	●	●				Graubünden	Arbor Felix, Montana, M. Tobler, Postfach 39 9424 Rheineck	071/888 44 67 Fax 071/888 45 50	auf Anfrage	3	10	7	93	●		●			●
●	●	●	●	●	●	●				Hoch-Ybrig	Eugen Hunziker, Postfach 368, 8618 Oetwil am See	01/929 19 16 Fax 01/929 19 15	auf Anfrage	3	10	46		●		●		●	●
	●						●			Lenzerheide Churwalden	Schaffhauser Jugendzentrum, 7075 Churwalden	081/382 17 35 Fax 081/382 22 17	33, 35, 36 – 39, 42, 43	●	●	●		●	A	●			●
	●	●	●	●	●	●	●	●	●	Savognin	Nandro-Camp, Familie Widmer, 7460 Savognin	081/684 13 09	Herbst auf Anfrage	2	20	90		●	A	●			●
	●	●		●						Schächental, Uri	M. + S. Plattner, Skihaus Edelweiss, 6463 Bürglen	041/870 26 62	auf Anfrage	2	5	6	80	●	A	●	●		●
●	●	●		●	●					Splügen GR	Wädenswiler Ferienhaus Splügen	081/664 13 34 oder 01/783 84 44	41 – 52	3	6		50		V	●			●
	●	●	●	●	●	●	●	●		Valbella Lenzerheide GR	Ferienhaus Tga da Lai, 7077 Valbella, Fr. D. Egg Ettenhauserstr. 42, 8620 Wetzikon * + Allzweckraum	01/930 35 21	36, 39, 40, 42, 43	1	14	56			A	2*			●
●	●	●		●	●					Zentralschweiz Emmental LU	Marbachegg Ferienheim «Schrattenblick», C. Kaiser, Einwohnergemeinde Derendingen, 4552 Derendingen	065/42 43 65	auf Anfrage	4	15	68		●		●	●		●
●										Zürich	Storchenegg, Steg im Tösstal	055/240 21 69	auf Anfrage	2	3	3	25	●		●			●

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Aktive Schul- und Freizeitgestaltung

Freizyt Lade
St. Karliquai 12 6000 Luzern 5 Fon 041 419 47 00 Fax 041 419 47 11
Spiele - kreatives Schaffen - Trekking - **Gratis**-Katalog anfordern

Audiovisual

Die Welt der Visualisierung
gepe JUST SHARP reflecta®
Diarahmen, Montagemaschinen, Projektoren für Dia, OHP und Video, Leuchtpulte etc.
Schmid AG, Foto Video Electronics, 5036 Oberentfelden
Tel. 062/723 36 36, Fax 062/723 85 69

Ausstellwände

Paul Nievergelt/Pano-Lehrmittel, 8050 Zürich, 01/311 58 66

Autogen-Schweiss- und Schneideanlagen

GLOOR
Autogen-Schweisstechnik
Werkstatt-Einrichtungen für den Schulbetrieb
Gebr. Gloor AG, 3400 Burgdorf
Tel. 034/22 29 01
Fax 034/23 15 46

Bibliothekseinrichtung

Erba AG, 8703 Erlenbach/ZH, Telefon 01/912 00 70, Fax 01/911 04 96
SDP Shop- und Displayproduktion AG, 4123 Allschwil, Tel. 061/481 25 25, Fax 061/481 67 79

Bienenwachs

Bienen-Meier, R. Meier Söhne AG, 5444 Künten, 056/485 92 50, Fax 056/485 92 55

Bücher

Buchhandlung Beer, St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich, 01/211 27 05

Orell Füssli
Orell Füssli Verlag
Dietzingerstrasse 3
CH - 8036 Zürich
01-466 74 45
Lehrmittel
Kieser, Stam

DIA-Duplikate-Aufbewahrungs-Artikel

DIARA Dia-Service, Kurt Freund, 8056 Zürich, 01/311 20 85, Fax 01/311 40 88

Flechtmaterialien

Peddig-Keel, Peddigrohr und Bastelartikel, 9113 Degersheim, 071/371 14 44, Fax 071/371 12 92
Vereinigte Blindenwerkstätten, neufeldstr, 95, 3012 Bern, 031/301 34 51

Gase und Schweissmaterial

AGA

Pratteln	061 -	826 72 72
Zürich	01 -	431 90 22
Satigny	022 -	341 55 00
Maienfeld	081 -	302 24 21

technische, medizinische und hochreine Gase
Schweissgeräte und -zubehör

Gesundheit und Hygiene

SMAT
...eine aktuelle Methode der Suchtprävention in der Schule, anerkannt und unterstützt vom BAG.
Info: Tel. 031 352 17 89 / Fax 031 351 08 75

Handarbeiten/Kreatives schaffen/Bastelarbeit

SACO SA, 2006 Neuchâtel, 038/25 32 08, Katalog gratis, 3600 Artikel

SPECK STEIN
DAS IDEALE WERKMATERIAL
BAUDER AG
SPECKSTEIN UND ZUBEHÖR
JOSEFSTRASSE 30
8031 ZÜRICH
TEL. 01/271 00 45
FAX 01/272 43 93

Seidenstoffe für Batik und Stoffmalerei
BLICO-SEIDE, Bederstrasse 77,
Postfach, 8059 Zürich
Bitte Prospekt verlangen! 01 286 51 51

Textilien zum Werken und fürs Lager
aus Baumwolle: T-Shirts, Taschen, Mützen, Schirme, Schürzen
aus Seide: Pochettli, Foulards, Krawatten und vieles mehr
Sedecor AG, Kempttalstrasse 24, 8330 Pfäffikon ZH, Tel 01/950 57 70, Fax 01/950 57 80

Hellraum-Projektoren

POLYLUX – Hellraum-Projektoren – neu in der Schweiz!

Standard-Geräte	ab Fr. 650.–	– 25 Jahre Know-how
Leistungsgeräte	ab Fr. 1050.–	– Service mit Ersatzgeräten
Portable Geräte	ab Fr. 990.–	– Preiswert dank **Direktverkauf**

Generalvertretung/Service: IBH AG CH-5628 ARISTAU/AG
Tel. 056/664 08 08 / Fax 056/664 09 09

Holzbearbeitungsmaschinen

Gratis
erhalten Sie die neue 36seitige PROBBY-Broschüre. Mit Coupon
Mich interessiert speziell:
☐ Universalmaschinen ☐ Drechselbänke
☐ Kreissägen ☐ Bandsägen
☐ Hobelmaschinen ☐ Bandschleifmaschinen
☐ Absauganlagen ☐ Maschinenwerkzeuge
ETIENNE LUZERN
Etienne AG, Horwerstrasse 32, 6002 Luzern, Tel. 041/319 23 33

ROBLAND Holzbearbeitungsmaschinen
Kreissägen, Hobelmaschinen, Kehlmaschinen, u.s.w. kombiniert und getrennt.
ETTIMA
Inh. Hans-Ulrich Tanner 3125 Toffen b. Belp
Bernstrasse 25 Tel. 031/819 56 26

HEGNER AG
Steinackerstrasse 35
8902 Urdorf
Telefon 01/734 35 78
Dekupiersägen, Holzdrehbänke
Schleifmaschinen usw.
Verlangen Sie Unterlagen
HEGNER AG SA

Holzbearbeitungsmaschinen
Nüesch AG
Sonnenhofstrasse 5 Tel. 071/311 43 43
9030 Abtwil/SG Fax 071/311 60 70
5-fach komb. Universalmaschinen Hinkel und Robland
permanente Ausstellung / Service-Werkstätte

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Informatik und Lernprogramme

SSSZ
8000 Titel Lernsoftware und 600 Lernvideos lieferbar für Vorschulalter bis Universität. Spezielle Schullizenzen, Lizenzen für Schüler, Studenten und Lehrer (gegen entsprechenden Ausweis).
Anfragen: Telefon 041/750 32 49, Fax 041/750 61 49
SchulSoftware Zentrum, Postfach, 6418 Rotenthurm

Keramikbrennöfen

Lehmhuus AG, Töpfereibedarf, 4057 Basel, 061/691 99 27, Fax 061/691 84 34

TONY TON
100 kg Fr. 65.–
Tony Güller AG, 4614 Hägendorf
Nabertherm
Keramikbrennöfen
Batterieweg 6
Telefon 062 – 216 40 40
Telefax 062 – 216 28 16

SERVICE MICHEL VERKAUF
01 - 372 16 16
KERAMIKBEDARF
LERCHENHALDE 73 CH-8046 ZÜRICH

Klebestoffe

Ed. Geistlich Söhne AG, 8952 Schlieren, 01/733 88 33, Fax 01/733 80 02

Kopiervorlagen

Persen
Bergedorfer Kopiervorlagen: Für Deutsch, Mathematik u.a. Fächer, z.B. Schulfrühling, Lesenlernen mit Hand und Fuß, Mitmach-Texte, Theater.
Bergedorfer Klammerkarten: Für Differenzierung und Freiarbeit in Grund- und Sonderschulen. **Bergedorfer Lehrmittel- und Bücherservice.**
Prospekt anfordern: **Verlag Sigrid Persen, Verlagsvertretung Schweiz, Postfach, CH-8546 Islikon, Tel. u. FAX 052/375 19 84 (Frau Felix)**

Laminatoren

mencora, R. Kämpfer, Baselstrasse 151, 4132 Muttenz, Tel./Fax 061/461 14 11

Lehrmittel

Alfons Rutishauser, Schroedel Schulbuchverlag, Hauptstrasse 52, 6045 Meggen-Luzern, Tel. 041/377 55 15, Fax 041/377 55 45

Messtechnik

Professionelle Messgeräte
Handmessgeräte und Messzubehör für Schulen und Lehrinstitute
- Netzgeräte
- Zähler
- Multiinstrumente
- Funktionsgeneratoren

Telemeter Electronic AG
Im Gree 79, 8566 Ellighausen
Telefon 071/699 20 20, Fax 071/699 20 24

Modellieren/Tonbedarf

Alles zum Töpfern
bodmer ton
Töpfereibedarf · Eigene Tonproduktion
Verlangen Sie unsere Unterlagen
8840 Einsiedeln · Telefon 055 - 412 61 71

Musik

H.C. Fehr, Blockflötenbau AG, Stolzestrasse 3, 8006 Zürich, 01/361 66 46

Physik – Chemie – Ökologie – Elektrotechnik

Leybold AG, Didactic, Zähringerstr. 40, 3000 Bern 9, 031/307 30 30

Physikalische Demonstrationsgeräte

Steinegger + Co., Rosenbergstr. 23, 8200 Schaffhausen, 052/625 58 90

Projektions-Video- und Computerwagen

FUREX AG, Normbausysteme, Allmendstr. 6, 8320 Fehraltorf, 01/954 22 22

Schul- und Bastelmaterial

ZEUGIN AG, Baselstr. 21, 4243 Dittingen/BL, 061/765 9 765

Schulfotografie

SASJF, J. Frigg, Realschule, 9496 Balzers, 075/384 31 53

Schulmaterial/Lehrmittel

ADUKA AG
Schulmöbel–Bestuhlungen–Möbelsysteme
Hauptstrasse 96, 5726 Unterkulm, Telefon 062 / 776 40 44

Bischoff Wil
Seit 130 Jahren Ihr Lieferant für Schulmaterial und Ausbildungseinrichtungen

Erwin Bischoff AG für Schule und Schulung
Zentrum Stelz, 9500 Wil
Tel. 071 / 929 59 19 / Fax 071 / 929 19 18

OFREX
Flughofstrasse 42, 8152 Glattbrugg
Tel. 01/810 58 11, Fax 01/810 81 77
Für zukunftsorientierte Schuleinrichtungen und Schulmöbel
BackUp

BIWA
Am Puls der Schule
BIWA - Schulhefte und Heftblätter, Zeichenpapiere, Verbrauchsmaterial, Farben, Kartonage-Materialsätze, Karton-Zuschnitte
BIWA Schulbedarf AG
9631 Ulisbach-Wattwil Tel. 071 988 19 17

SCHUBI
- SCHUBI-Lernhilfen für Primarschule und Sonderpädagogik
- Werken-Materialien

Fordern Sie den Katalog 1995/96 an bei:
SCHUBI Lehrmittel AG, Breitwiesenstr. 9, 8207 Schaffhausen
Telefon 052/644 10 10 Telefax 052/644 10 99

ZESAR
Lebendige Stühle und Tische
ZESAR AG,
Möbel für den Unterricht
Gurnigelstrasse 38, 2501 Biel,
Tel. 032/25 25 94
Fax 032/25 41 73

Schulmobiliar/Schuleinrichtungen

NOVEX STAHLMÖBEL
NOVEX ERGONOM AG
BÜRO- UND SCHULEINRICHTUNGEN
BALDEGGSTRASSE 20, 6280 HOCHDORF
TEL. 041 - 914 11 41 · FAX 041 - 914 11 40

Schulwaagen

METTLER TOLEDO
Präzisionswaagen für den Unterricht
Beratung, Vorführung, und Verkauf durch:
Awyco AG, 4603 Olten, 062/212 84 60
Kümmerly + Frey AG, 3001 Bern, 031/302 06 67
Leybold AG, 3001 Bern, 031/307 30 30

Schulwerkstätten für Holz, Metall, Kartonage, Basteln

Weltstein ag
Holzwerkzeuge
8272 Ermatingen
Werkraumeinrichtungen
direkt vom Hersteller. Revisionen und Ergänzungen zu äussersten Spitzenpreisen
Planung – Beratung – Ausführung
Tel. 071/664 14 63 Fax 071/664 18 25

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Schulzahnpflege

Aktion «Gesunde Jugend», c/o Profimed AG, 8800 Thalwil, 01/723 11 11, Fax 01/723 11 9

Spielplatzgeräte

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01/856 06 04, Telefax 01/875 04 78

berli
Spiel- und Sportgeräte AG
Postfach 3030
6210 Sursee LU
Telefon 041/921 20 66

- Spiel- und Sportgeräte
- Fallschutzplatten
- Drehbare Kletterbäume
- Parkmobiliar

LGA GS geprüfte Sicherheit

Spielplatzgeräte, Street-Basket, drehbare Kletterbäume

Armin Fuchs, Thun

Bierigutstrasse 6, 3608 Thun, Telefon 033 36 36 56
Verlangen Sie Unterlagen und Referenzen

Fuchs THUN

GTSM_Magglingen

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Einrichtungen für Kindergärten und Sonderschulen

Aegertenstrasse 56
8003 Zürich ☏ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48

Sprachlabor

SPRACHLEHRANLAGEN / MULTIMEDIA TRAINING

REVOX® LEARNING SYSTEM 444

artec electronics nv
CATS / 4 COMPUTER AIDED TRAINING SYSTEM 4
CATS / 1 COMPUTER AIDED TRAINING SYSTEM 1

Beratung und Projektplanung
Verkauf und Installationen
Kundenspezifische Lösungen
Service - Organisation

Th. Corboz - R. Canzian
education & media
Althardstrasse 146
8105 Regensdorf
Tel 01/870 09 20
Fax 01/870 09 30

Theater

Lachen und Staunen

Bauchreden

Programme für jede Schulstufe

Sehr gerne erteilt Ihnen
weitere Auskunft:
Fridolin Kalt, 8597 Landschlacht
Tel. 071/695 25 68, Fax 071/695 25 87

Schultheater

MASKENSCHAU

Dauer: 1 Stunde

Auskunft und Unterlagen:
Pello, Mühlhauserstr. 65, 4056 Basel
Telefon/Fax 061/321 86 96

PELLO

ebz eichenberger electric ag, zürich
Bühnentechnik · Licht · Akustik
Projektierung · Verkauf · Vermietung
Zollikerstrasse 141, 8008 Zürich
Tel. 01/4221188, Telefax 01/4221165

teaterverlag elgg
3123 Belp, Tel./Fax 031/819 42 09
Persönliche Beratung Mo–Fr 14.00–17.00Uhr

Vertretung für die Schweiz:
BUCHNER THEATERVERLAG MÜNCHEN
das Haus für aktuelles Schul- und Jugendtheater

Turngeräte

HOCO, Turn- und Sprungmatten, 3510 Konolfingen, 031/791 23 23

Vitrinen

Vitrinen

rosconi
Rosconi AG, 5612 Villmergen
Tel. 056/622 94 30
Fax 056/621 98 44

Wandtafel

Jestor AG, Schulwandtafeln und Zubehör, 5705 Hallwil, 062/777 28 81

leichter lehren und lernen

hunziker
schuleinrichtungen

Hunziker AG 8800 Thalwil Tischenloostrasse 75 Telefon 01-722 81 11 Telefax 01-720 56 29

Werkraumeinrichtungen und Werkmaterialien

bremor sa SWITZERLAND

Sandstrahlanlagenhersteller
Oberflächenbehandlung

Chemin Vert 33
1800 Vevey
Tel. 021/921 02 44
Fax 021/922 71 54

Werkraumeinrichtungen, Werkzeuge und Werkmaterialien für Schulen.

OPO Oeschger AG, 8302 Kloten
Tel. 01/804 33 55
3322 Schönbühl, Tel. 031/859 62 62
9016 St.Gallen, Tel. 071/282 41 51

OPO OESCHGER

die neue schulpraxis

gegründet 1931 von Albert Züst
erscheint monatlich,
Juli/August Doppelnummer

Über alle eingehenden Manuskripte freuen wir uns sehr und prüfen diese sorgfältig. Wir bitten unsere Mitarbeiter, allfällige Vorlagen, Quellen und benützte Literatur anzugeben.
Für den Inhalt des Artikels ist der Autor verantwortlich

Redaktion

Unterstufe: (Min)
Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Tel./Fax 071/983 31 49

Mittelstufe: (Lo)
Prof. Dr. Ernst Lobsiger, Werdhölzli 11, 8048 Zürich, 01/431 37 26

Oberstufe: (Ma)
Heinrich Marti, Schuldirektor
alte Gockhauserstrasse 1c, 8044 Zürich
Tel. 01/821 13 13, Fax 01/201 12 41
E-Mail-Adresse: Heinrich.Marti@nethos.ch

Unterrichtsfragen: (Jo)
Dominik Jost, Seminarlehrer,
Zumhofstrasse 15, 6010 Kriens
Tel. 041/320 20 12

Goldauer Konferenz: (Ki)
Norbert Kiechler, Primarlehrer,
Tieftalweg 11, 6405 Immensee
Tel. 041/850 34 54

Abonnemente, Inserate, Verlag:
Zollikofer AG, Fürstenlandstrasse 122,
9001 St.Gallen, Tel. 071/272 77 77,
Fax 071/272 75 29

Abonnementspreise:
Inland: Privatbezüger Fr. 81.–, Institutionen (Schulen, Bibliotheken) Fr. 121.–
Ausland: Fr. 87.–/Fr. 127.–
Einzelpreis: Fr. 15.–, Ausland: Fr. 17.–
(inkl. Mehrwertsteuer)

Inseratpreise:

1/1 Seite	s/w	Fr. 1588.–
1/2 Seite	s/w	Fr. 886.–
1/4 Seite	s/w	Fr. 498.–
1/6 Seite	s/w	Fr. 413.–
1/8 Seite	s/w	Fr. 270.–
1/16 Seite	s/w	Fr. 151.–

(zuzüglich 6,5% Mehrwertsteuer)

ECText - [D:\ECTEXT_Testdaten\Demo-Dokument für Werbung.ect]

Dokument Bearbeiten Ansicht Einfügen Format Extras Fenster ?

SAS 15 © EUROCOMP

NEU! ECText!

Das Textprogramm für Lehrer!

Erstellen Sie kinderleicht eigene Arbeitsblätter
mit Schreibschriften und Rechenkästchen!

Automatisch erzeugte Rechenaufgaben
mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden

- Addition
- Subtraktion
- Multiplikation
- Division

Text kann an einem Lineal exakt ausgerichtet werden:

	9	8	–	2	2	=	7	6
	2	3	–		7	=	1	6

z.B. ***Lösungsblatt*** *für* ***Lehrer***

	9	8	–	2	2	=		
	2	3	–		7	=		

oder Arbeitsblatt für ***Schüler ohne*** *Lösung*

Schütteltext ...

In diesem Satz purzeln die
Wörter durcheinander.
In diesem durcheinander
Satz purzeln die Wörter.

Schüttelwörter ...

Einmal geschüttelt
Eilman geschüttlet
Eilmna güschettlet

und Lückentext

Erzeugt man alles ganz einfach
mit einem einfachen Mausklick!
Er_eugt man alle_ ganz einfach
mit einem einf_chen M_us_lick!

Text in einem Rahmen

Dies ist Text in
einem Rahmen.

Dies ist Text in
einem Rahmen.

Dies ist Text in
einem Rahmen.

Kann mit einem einzigen Mausklick mit einer Lineatur hinterlegt werden

Bilder zur Illustration

In den Formaten .BMP, .TIF und .WMF

Kann man auch einfügen

Viele verschiedene Funktionen

z.B. Textrahmen, verschiedene Schriftstile, farbige Darstellung, Bilder im Text, verschiedene Tabulatoren, links- und rechtsbündig, zentriert und Blocksatz, Lineaturen mit automatischem Randausgleich, einstellbarer Zoomfaktor

Eine Tastenleiste am oberen Bildschirmrand sorgt für schnellen Zugriff auf Funktionen wie »Drucken«, »Speichern«, »Lineatur«, »Rechenkästchen«, »Rechenaufgabe erstellen«, »Schüttelwörter, Schütteltext und Lückentext erstellen«.

Dies sind einige wenige der vielen Möglichkeiten, Text mit ECTect zu erzeugen und darzustellen. Leider reicht der Platz hier nicht, um Ihnen alle Funktionen von ECText zu zeigen. Dieses Inserat wurde vollständig mit ECText gestaltet.

Natürlich gibt es auch weiterhin unsere Schulschriften, die Sie aus früheren Ausgaben der *Neuen Schulpraxis* kennen.

Fordern Sie noch heute kostenloses Informationsmaterial oder gegen Einsendung von SFR 10,- eine Demo an:
EUROCOMP • Metjendorfer Landstr. 19/S8 • D-26215 Metjendorf • Tel.: 00 49 (4 41) 9 62 00 05 • Fax: 00 49 (4 41) 6 30 80

Seite 1 | Zeile 1 | Zeichen 0 | 100% | S: 75%, G: 75%, U: 80%, M: 15668 KB